

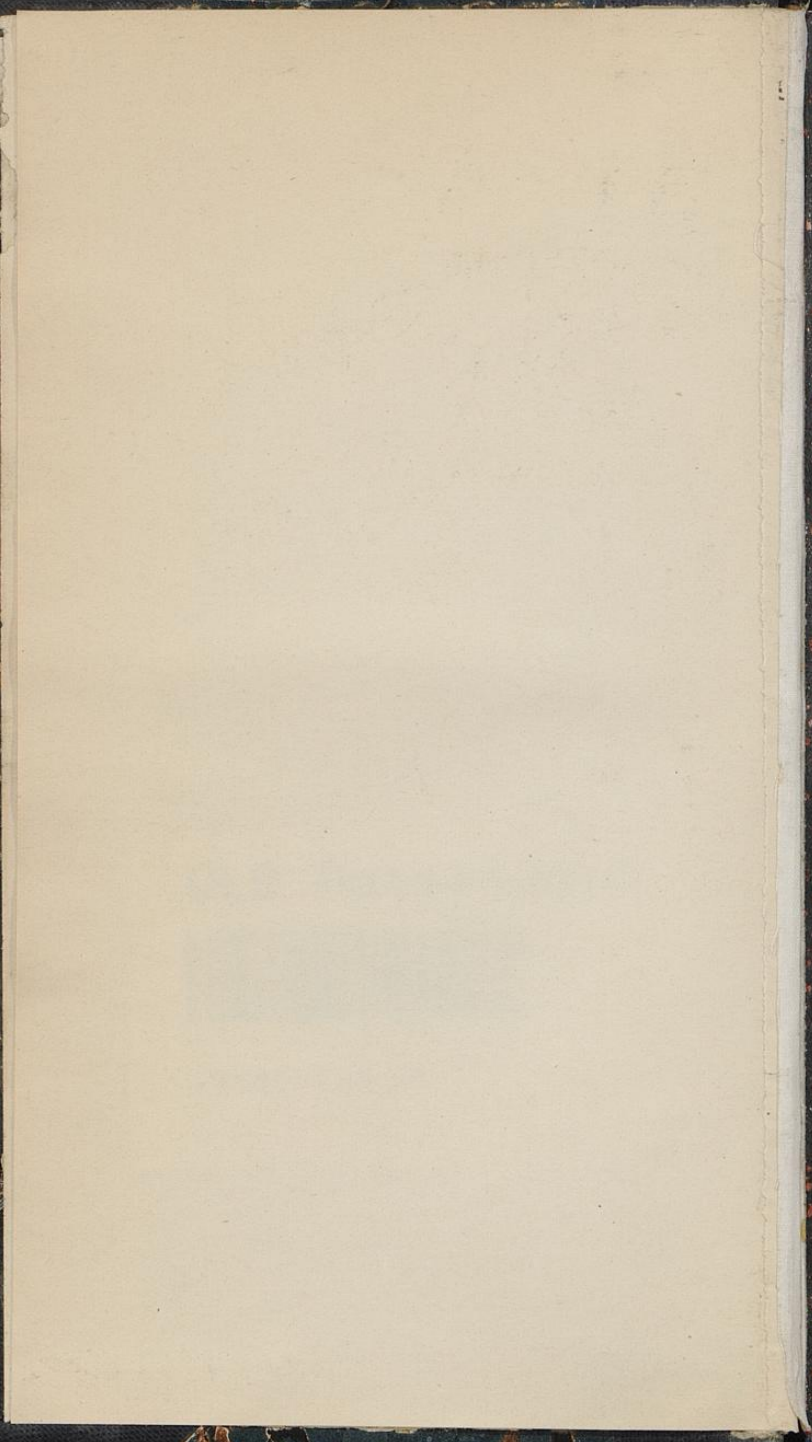
ULB Düsseldorf



+9102 460 01

PAUL ADAM NACHFOLGER
KARL LION
KUNSTBUCHBINDEREI
DÜSSELDORF







D. 53. Vins. Bulla In Gwongim
hoff. Lib. I. in Epist. ad Titulu.

D. 33. Auf Joh. Allio (Haupt. Satzung
über J. Titel D. 340.) sagt. Das In
meine Zeit der Monarchen bei
dem Jahre im 18 Jahr ungewiss sein.

194
Biblische
Entdeckungen,
Bemerkungen
und
Ansichten

von
Heinrich Wenzenberg,
Past. zu Schöller im Herz. Berg.

I. Bandes I. Stück.

Unser Wissen ist Stückwerk, und unser Weissagen
ist Stückwerk.
Paulus.

Elberfeld
bey Heinrich Büschler.
1803.



BIBLIA, noster amor, dulcissima BIBLIA, Dia!

BIBLIA, lauitia deliciæque mex!

Divitias habeant locupletes, regnaque Reges,

Divitias habeam BIBLIA sacra meas.

Dem

Vertheidiger des Glaubens,

wer und wo er ist,

gewidmet

vom

Verfasser.

D. Luther

an die Bibelforscher.

Es heißt: Wache, studiere, attende
lectioni, (halte an mit lesen 1 Tim. 4, 13.)

Zürwahr du kannst nicht zu viel in der Bibel
lesen — Und was du liest, kannst du nicht
zu wohl lesen — Und was du wohl liest,
kannst du nicht zu wohl verstehen — Und was
du wohl verstehst, kannst du nicht zu wohl leh-
ren — Und was du wohl lehrest, kannst du
nicht zu wohl leben.

Glaube dem, der es erfahren hat.

W o r r e d e.

So erscheint nun endlich nach langem Verzug — den anfangs meine Unpäßlichkeit und hernach Hindernisse in der Officin machten — Das erste Stück meiner biblischen Entdeckungen etc.

Was ich darin mittheilen will, sagte ich in der Anzeige, die also lautet:

„ Unter obigem Titel wird Unterzeichneter eine Sammlung von seinen Gedanken ans Licht stellen, die ihm in 30 Jahren bey seinen Meditationen über die Bibel aufgestoßen und nachher zum öftern geprüft sind. Sie werden sämtlich exegetischen Inhalts seyn, die Bibel in dunkeln Stellen erklären, und Glauben und Liebe zu wecken suchen. Sie sollen daher zugleich belehrend und erbaulich seyn, sollen den Gelehrten und andern Denkern und Wahrheitsfreunden bestimmt seyn. Denn wer in die Wahrheit, diese allerschönste Tochter des Ewigen sich verliebet hat und die Stimme der Wahrheit hört, der allein ist sein Freund. Er wird nur bloß seine eigne Begriffe samt ihren Gründen vortragen, in der Unterstellung, daß man anderer

anderer Meinungen schon wisse. — Besonders aber wird er eigentlich so genannte Entdeckungen geben. Und eine derselben von einer künftigen, in den prophetischen Schriften des N. T. verheissenen, langen und glücklichen Periode von vielen tausend Jahren, die vor dem jüngsten Tage noch abfliessen werden, (welche der Forderung und Erwartung der Philosophen für die Ausbreitung und Vervollkommnung der Künste und Wissenschaften genau entspricht) soll sogleich an der Spitze stehen.

Indessen wird er Schwärmern und aberwitzigen Leuten nie Futter und Nahrung geben, wann er gewisse prophetische Ansichten aus der Bibel, besonders des N. T. mittheilet. Er schätzt allein den biblischen Begriff, ohne irgend eines Menschen und seiner Meinung Knecht zu seyn. — Am Schluß wird er vielleicht auch einige, ihm eigene, kritische Bemerkungen zur Ehre und Aufhellung der Bibel beyfügen.

Aber die Erklärung wichtiger Stellen, und besonders solcher, die dogmatische Wahrheiten enthalten, soll das hauptsächlichste seyn. Wie er sich denn herzlich freuen wird, wenn die Methode, „die Dogmatik *) allein aus der Bibel zu nehmen,“ die herrschende wird. — Nicht weniger

*) Θεολογείν δε, ου τεχνολογείν, sagt Basilus M.

weniger aber wirds ihm wohl thun, wenn auch
Anderer, die gleiches Sinnes mit ihm sind,
auf diese Weise für die Wahrheit arbeiten.
Dann wird zuletzt das Sprüchlein wahr: *Coimus,
ut essemus de symbolis*, weil wir alle die
Gemeinschaft der Heiligen, auch in diesem Puncte
glauben."

Dieser Anzeige soll ich nun noch Etwas beyfügen:
Vorab muß ich von Herzen Gott danken, der mich
von meinem Uebel und anhaltenden Kopfschmerz,
der mich zur Unthätigkeit zwang, nun völlig be-
freyet hat, so daß ich wieder mit ganzer Munter-
keit arbeiten kann. Er hat mich in die glückliche
Lage gesetzt, daß ich auf einem einsamen Dorf
und bey wenigen Amtsgeschäften recht viele Ruhe
zum Studiren habe. Es ist deswegen mein fester
Vorsatz, das Einzige Talent, so Er mir aus Gna-
den gab, möglichst gut zu gebrauchen und es nicht
in die Erde zu vergraben oder vergraben zu lassen.
— Ich sehe daher die Weisung des Dichters auch
als mir gegeben an:

Man sammle still und unerschlaft,

Im kleinsten Punct die größte Kraft.

Und was der fromme Holländer Sluiter über seine
Gedichte schrieb:

Crede mihi, bene qui latuit, bene vixit.

Wenn ich also solchen Winken oder vielmehr
dem

dem Befehl und Beyspiel unseres großen Meisters folge, und Gottes Werk wirke, so lange es Tag ist, so hoffe ich am Ende mit dem Sittenlehrer zu sagen: Ich habe eine kleine Zeit Mühe und Arbeit gehabt, und habe großen Trost empfunden, Syr. 51, 35. — Endlich läßt sich nach vollendeter Arbeit gut schlafen, wenn unsere Werke in Gott gethan sind.

Wie hatte ich, wie so manche in unsern Tagen, Lust in der Eregetse leeres Stroh zu dreschen, und mich mit großen Kleinigkeiten abzugeben. Denn in das Magazin der Wahrheit, wo jeder sein Contingent abliefern soll, gehört nur schwerer Weizen, nicht aber Aechters oder Spreu. Ich muß daher auch Gott für das glückliche Gedächtniß danken, daß ich das schlechte Zeug, worauf man öfters beim Lesen stößt, sogleich am andern Tage wieder vergessen bin: und hingegen anderes, womit ich sympathisire, so ziemlich behalten kann. Das Sprüchlein: Prodesse et delectare, nutzen und vergnügen, soll meine Losung seyn und bleiben. Und obschon ich mich in die Aesthetik nie vorzüglich einlassen konnte, weil Eregetse mein Hauptfach war, so habe ich doch dis Studium auch nie verachtet, sondern was ich konnte, darüber gelesen und zu meiner Bildung angewandt. Soll man indessen aus seiner Neigung auf seine Bestimmung

stimmung schließen, so mußte ich hier meinem Gang folgen, und mich vor allem Hochfliegen und Vielwissen hüten. Jeder messe sich nur ehrlich mit seinem eignen Fuße, damit er sich nicht selbst betrüge. — Indessen soll man auch, wenn man die Ergeese treibt, den möglichsten Fleiß auf seine Ausbildung wenden, weil ein Ergeet, wie ein Dichter, zwar gebahren wird, aber nur durch Uebung solcher werden kann. Was besonders diese Schrift betrifft, deren Anfang ich jetzt gebe, und die ich, geliebts Gott! künftig fortsetzen will, so muß ich mich darüber näher erklären. Ich habe alles gethan, was ich in meiner Lage thun konnte. Wer es weiß, wie schwierig es ist, auf einem Dorfe, wo man von Bibliotheken entfernt ist, etwas zu schreiben, der wird diese Arbeit gern in Liebe beurtheilen. Denn was ihr in mancher Hinsicht fehle, das fühlt niemand besser als ich. Inzwischen hoffe ich doch, wie Vater Lactanz sagt, einigen damit zu nutzen, und sie vom Irrthum auf den Weg der Wahrheit zu führen. Denn ich wollte die Wahrheit, die mir so honigsüße schmeckt, auch gern andern empfehlen, daß sie dieselbe doch kosten mögten.

Weil ich meine Sachen nach den Bibelbüchern geordnet, und dismal — mit Uebergehung des pur-philologischen — nur das Nöthigste und Nützlichste

Ichste gebe, so bin ich kaum durch die historische Bücher des N. T. gekommen. Aus den Lehrbüchern, besonders aus den Psalmen und aus den Propheten, werde ich im 2ten Stücke ein mehreres geben. Und das 3te sollen Bemerkungen aus dem N. T. und auch aus der Offenbarung Johannis seyn. Doch werde ich aus letzterer meist dogmatische und practische Dinge mittheilen: wie ich hingegen in den Evangelien historische Schwierigkeiten löse, und meine Ansicht von einigen ihrer Erzählungen gebe. Ist denn dieses einst durchgeführt, so sollen die jetzt weggelegte philologischeretische und auch kritische Stücke in ähnlicher Ordnung nachfolgen.

Nun ich eile zum Schluß, und rufe einem jeden zu: Laßt uns mit Ernst uns im Glauben stärken, und zur Liebe zu erwecken trachten. Unsere größte Ehre sey es, mit dem Häuflein deren es zu halten, die, wie Joseph, von Arimathia auf das Reich Gottes warten — Und dieses Reiches Durchbruch erwarte ich theils von den christlichen Missionsanstalten — die den Unglauben beschämen werden Zach. 4, 6 — theils auch von manchen andern Dingen, die Gott herbeiführen wird. Denn er thut sein Werk alleine, und führt es herrlich hinaus: unsere schwachen Arbeiten sollen nur zu seinen Zwecken mitwirken. Als-

dann

Dann werden wir die Liebe Christi erkennen, die alle Erkenntniß weit übertrifft, und werden erfüllt mit aller Gottesfülle.

Denn am großen Prüfungstage
Kommt es schwerlich auf die Frage

Von gelehrten Dingen an:

Aber das wird Gott wol richten,

Ob ein jeder seine Pflichten

In der Liebe hat gethan?

Dis Einzige muß ich noch erinnern. Ich habe bey jedem Stücke mich genau geprüft, erstens: Ob es mir wahr und einleuchtend sey, und zweitens: Ob es auch andern nugen und frommen könne. So soll man z. B. meine Gedanken von der langen Welt-Periode, und die von der Schöpfung und dem Sündenfall ansehen. Denn ich gebe jene Dinge wahrhaftig nicht aus Vorwitz, sondern bloß weil ich Gehülfe der Wahrheit seyn soll. — Stößt man daher irgend auf etwas, wovon der gemeine Christ vielleicht denkt, dis ist nicht für mich, so soll man wissen, daß ich für mehr als eine Classe der Leser geschrieben. Und wenn ich folgendes practische Dinge gebe, so können dis hinwieder die Gelehrte nicht tadeln: denn das würden auch meine eigne Meditationen seyn, die ich in heitern Stunden entworfen habe. Unter
den

den prophetischen Stücken, die künftig folgen sollen, wird auch eins über die 70 Jahrwochen Daniels seyn, wo ich endlich alles durch die Kritik, Geschichte und Chronologie ins Reine zu bringen hoffe. — Für iht wollen wir nur waschen und bethen, und halten, was wir haben, damit uns niemand unsere Krone nehme.

Uebrigens empfehle ich alle meine Leser der Gnade Gottes, und der Leitung seines guten Geistes. Denn wir wissen und glauben, daß ein heiliger Geist sey.

Geschrieben zu Schöller bey Elberfeld den 28.
Dec. 1802.

H. Benzenberg.

Inhalt.

Inhalt.

- I. Kurze Einleitung, das Bibelstudium
betreffend. Seite I.
- II. Ueber das Prophetenstudium. — II.
- III. Kurzer Vortrag von der Göttlich-
keit der Offenbarung Johannis. — 20.
- IV. Biblische Bemerkung über eine fünf-
tägige lange Weltperiode. — 32.
- V. Bemerkungen über die Schöpfung
oder Urschöpfung 1 Mos. I, 1-3. — 46.
- VI. Noch mehr über die Schöpfungsge-
schichte 1 Mos. I und 2 Capp. — 60.
- VII.

- VII. Erklärung der Geschichte vom Sündenfall I Mos. 3 Cap. — Seite 73.
- VIII. Kritisch = exegetische Bemerkung über den Fluch Noah I Mos. 9, 25. — 93.
- IX. Gedanken über die Absicht der Versuchung Abrahams I Mos. 22 Cap. — 104.
- X. Bemerkungen über die Weissagung Jacobs I Mos. 49, 10 - 12. — 121.
- XI. Bemerkungen über 2 Mos. 12, 40. vergl. Gal. 3, 17. — 136.
- XII. Bemerkung über 3 Mos. 27, 29. vom Tode eines verbanneten Menschen. — 147.
- XIII. Bemerkung über die Königshe als Volksmuster 5 Mos. 17, 17. — 158.
- XIV. Bemerkungen über die Flüche 5 Mos. 27, 15 - 26. — 171.
- XV. Bemerkung über Jos. 11, 19. 20. Vom Krieg Israels mit den Cananitern. — 183.
- XVI. Bemerkungen über Richt. 2, 10 - 15. Cap. 3, 5 - 8. und ferner. — 203.
- XVII.

-
- XVII. Bemerkung über den falschen Gottesdienst Jerobeams, I Kön. 12, 26—33. Seite 211.
- XVIII. Bemerkung über das Gebeth des Jaebez, I Chron. 4, 9. 10. — 226.
- XIX. Bemerkung über Neh. 9, 6. — 236.
- XX. Zugabe zu Num. VI. — 239.
-

Verbesserungen.

- Seite 11. Note Seite 3. was l. das
— 19. 3. 10. l. Werke für Werde
— 27. 3. 22. l. muß oben an stehen.
— 44. 3. 3. l. Off. 6, 1. ff.
— 48. 3. 12. l. wurden.
— 54. 3. 2. von unten kann l. darf
— 93. 3. 9. l. Canaan.
 ebend. Note *) Volingbrocke.
— 108. 3. 14. für da l. das
— 114. 3. 15. Isaacs für Israels.
— 118. 3. 24. l. von dem Mesias
— 119. 3. 16. l. Hy für Ty
— 148. Note 3. 2. und wegzustreichen.
— 160. Note 3. 6. 1. und Willisch über
— 179. 3. 22. ein solcher Mensch
— 189. das * im Text 3. 13. vor Wunder zu setzen.
— 195. Note. 3. 8. Esra 9, 2. Mal. 2, 11.
— 197. Note. 3. 4. Daniter.

I.

Kurze Einleitung

das

Bibelstudium betreffend.

Da ich hier meine Bemerkungen und Ansichten, die ich bey gewissen Bibelstellen gehabt, meinen Lesern vorlegen will, so ist es durchaus nöthig, daß ich meine Begriffe von der Bibel und dem Bibelforschen Allem lasse vorhergehen.

Daß einmal die Bibel Gottes Wort und eine göttliche Belehrung für uns Menschen sey, oder — wenn man so will — daß dieselbe das Wort Gottes, und dessen Belehrung über Glaubenslehren und Lebenspflichten, wie auch Weissagungen von der Zukunft enthalte, will ich *) bey meinen Lesern jetzt als anerkannt voraus setzen. Was über diese

*) Die meine Schrift suchen, wollen aus der Bibel belehrt seyn, und nehmen sie als göttlich an, weil sie sonst keinen Belang dabey hätten. 1. Thess. 2, 13.

diese Materie geschrieben worden, ist ohnehin den Gelehrten bekannt. Und wer je die Lehre des Evangeliums kennen lernte, und dadurch vom Slavendienste der Sünde frey ward, der zweifelt keinen Augenblick, daß alle Schrift, von Gott eingegeben, nütze sey zur Lehre, zur Bestrafung, zur Besserung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes vollkommen und zu allem guten Werk geschickt werde. 2 Tim. 3, 16. 17.

Ist nun die Bibel solch ein herrliches Buch — ist sie, was ihr Entstehen betrifft, das älteste Buch in der Welt — ist sie nach ihrer Bestimmung das Lesebuch der Menschheit — ist sie in der That ein Werk der göttlichen Weisheit — zeigt sie uns von Anfang bis zum Ende die Macht, Weisheit und Güte des Schöpfers in der Weltregierung — ist sie ein Abdruck seiner Weisheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit — lehrt sie uns Gottes Wahrhaftigkeit in Erfüllung seiner Verheißungen und Drohungen — ist sie in Dingen, die jedermann wissen muß, klar und deutlich — sind so viel Tausende, die ihren Vorschriften folgten, durch sie bessere Menschen geworden, die nun als bekehrte und Tugendfreunde mit unwiderstehlichem Drang und in Gotteskraft zur moralischen Vollkommenheit hinstreben: so müssen wir nothwendig diese Bibel hochachten, und ihren Sinn zu erforschen muß eine

eine

eine Hauptbeschäftigung unseres Lebens seyn. Wir müssen sie, daß ich mit dem frommen Dichter rede, höher schätzen als Gold und viel feines Goldes, und sie muß uns süßer seyn als Honig und Honigseim. Ps. 19, 11.

Auch ich habe nun in dieser Bibel Gott Lob, eine Jahrenreihe unablässig und unpartheyisch geforschet: welches doch nicht Verdienst, sondern eigentliche und strenge Pflicht ist. Ich weiß also gewiß, daß es wahr ist, was der göttliche Lehrer von Nazareth, Jesus Christus, der Mann ohne Gleichen, sagt: So jemand den Willen dessen thun will, der mich gesandt hat, der wird erfahren, ob meine Lehre von Gott sey, oder ob ich von mir selber (ohne göttlichen Auftrag) geredet. Joh. 7, 17. Und in dieser hellen Ueberzeugung*) danke ich meinem Gott, dem ich diene in meinem Geiste, daß er auch mich zum Bibelforschen bestimmt und angesetzt hat, um meinen Brüdern das mitzutheilen, was ich selbst aus Gnaden empfangen habe. Denn es bleibt ewige Wahrheit, was Paulus sagt: Was hast du, Mensch, das du nicht empfangen

*) Wer sich rühmen will, der rühme sich des Herrn, sagt Paulus. Und das will ich auch frey thun, weil er sagt: Seyd meine Nachfolger, gleichwie ich Christi. Denn Christus ehrte überall seinen Vater, und hatte an sich selber nicht Gefallen. Röm. 15, 3.

empfangen hast. So du es jaaber empfangen hast, was rühmest du dich denn, als der es nicht empfangen hätte. I Cor. 4, 7.

Ich habe längst das Unnatürliche, das Trostlose in der heutigen Bibelerklärung gefühlt, und bin dadurch zum öftern höchst betrübt worden. Indessen wußte ich für mich, was und an wen ich bisher geglaubet habe. Ich kannte theils aus dem Unterricht meiner werthen Lehrer, die alle nun Asche sind, theils aus eignem Forschen und Erfahrung den theuren Glauben, der als die köstlichste Beilage einmal den Heiligen übergeben ist. Und also hatte es mit mir keine Gefahr, daß ich durch die neuen Ausleger verführet und weggeschleudert worden wäre, denn I Joh. 2, 20. 27. ist und bleibt ein ewig-wahres Wort. Ich habe daher auch wol einst aus redlicher Absicht für die Wahrheit schriftlich geredet und gestritten. Ich ließ aber doch zuletzt ab, und zog mich in mich selbst hinein, als eine Zeit kam, wo der Kluge schweigen mußte, welches eine böse Zeit war. Amos 5, 13. Doch hievon kein Wort mehr, weil ich dis vergessen und des Alten nicht gedenken will. Ich fange also jetzt in Gottes Namen an meine biblische Begriffe und Gedanken vor und nach mitzutheilen, und soll vorab hier darüber näher Rechenschaft geben.

Ich

Ich halte die Exegese (Erklärung) — weil ich unterstelle, daß die Bibel vernünftig, wahr und Gott geziemend lehrt — für das einzige Mittel zur richtigen theologischen Kenntniß zu gelangen, und in Dingen, wo Verschiedenheit der Meynungen herrscht, alles ins Reine zu bringen. Ich habe daher schon vor Jahren die „Erklärung der mosaischen Eheverbote nach Grundtext, Logik und Gefühl“ (1785) gegeben. Denn ich fand, daß einer der ersten Apologeten der Christen sagt: Wir richten uns in Ehesachen nicht nach menschlichen, sondern nach göttlichen Gesetzen, die nämlich 3 Mos. 18. stehen. Wie das auch von selbst folgt, weil die Apostel doch *) nicht weiser als Gott seyn wollten. Und nach ihrer Lehre auch der Schein des Bösen zu meiden und auf das moralische Gefühl der Nation zu achten ist. Ich glaube daher, daß durch die Exegese, die auf Kenntniß der Sprache und des Alterthums, wie auch auf ächter Kritik fußt, manches zur Klarheit und Gewißheit zu bringen sey, worüber man bisher sich vergeblich gestritten und die ächte Meynung wol gar noch nicht gefunden hat. Eben so ist's im prophetischen Fache, wovon ich hiernächst besonders meinen Begriff vorlegen will. Indessen muß

*) Das sollen auch unsere Gesetzgeber nicht seyn.

muß der Ereget erst nach einer *) Jahrenreihe seine Sachen der Welt vorlegen wollen, denn mit ungemessenen Speisen ist man bisher genug beschweret worden. Kurz, man muß in der Furcht des Herrn in der Bibelklärung arbeiten, und alles lange von allen Seiten ansehen haben, damit man zuletzt sagen könne: Ich glaube, darum rede ich. Aber dann wird man auch den Beyfall der Vernünftigen haben, der mehr als das Geschrey des Haufens ist. Laien selbst, die aber geübte Sinne in Gottes Wort haben, werden uns nun vertheidigen, und Leute, die sonst allein das große Wort haben wollten, werden schweigen müssen. Denn Menschenrechte und Menschenpflichten werden doch jetzt nicht wie in den vergangnen Jahren verkannt. Nun zur Sache, da ich einige Grundsätze und Verhaltensregeln vortrage, die ich befolget habe und nach welchen man mich beurtheilen soll.

Die Bibel ist unstreitig ein Buch, das geschrieben ist, um verstanden zu werden. — Nicht Engel, sondern Menschen, aber fromme Menschen, sollten sie schreiben, im Menschenstil und mit Menschengriffeln Jes. 8, 1. — Die Bibel muß also von

*) Dann darf man mit dem Dichter sagen:

Semper ego auditor tantum, nunquamne responam?

von uns gelesen und verstanden werden, so wie sie ein Türk lesen und verstehen würde, der nur die Sprache kannte, gesunden Verstand hätte und Wahrheit suchte — Man muß in die Bibel nichts hinein tragen, aber auch nichts aus ihr wegerklären, denn *) beides ist unvorsichtig und unredlich. Vergl. 5 Mos. 4, 2. Cap. 12, 32. — Man muß die ganze Bibel, weil sie die **) Geschichte der Menschheit ist, hochschätzen, und auch mit ihren historischen Nachrichten, so wie mit ihrer Gotteslehre und Moral, sich bekannt machen — Man muß niemand, auch dem Gelehrtesten nicht, auf sein Wort glauben und etwas unbedenklich schon für ausgemacht halten, sondern immer selbst forschen, ob sich also halte. Ap. Gesch. 17, 11. — Man muß überzeugt glauben, daß vieles in der Bibel noch nicht entdeckt worden, und daß selbst im Historischen noch wohl eine Meinung möglich sey, die man bisher nicht gekannt oder ohne Ursach verworfen hat — Man muß beym Bibelforschen Gott um Erleuchtung von oben bitten, und dis muß sowol der Gelehrte als der Laie thun.

Nur

*) Das erste war Weise der Alten, das andere der Neuern. — Beides hält die Wahrheit auf.

**) Wir wollen doch die Ausbildung unseres Geschlechtes, wie sie stufenweise geschah, gerne wissen, dann auch die Menschheit war erst ein Kind.

Nur in Gottes Licht sehen wir das Licht. Psalm 36, 10. — Man muß genau den Grundtext und den Zusammenhang, wie auch die Wort- und Sachparallelie ansehen, welches das einzige Mittel ist, zur grammatischen Gewißheit zu kommen — Man muß seine gemachte Entdeckungen oft wieder von neuem prüfen, und *) allzukünstliche und subtile Erklärungen müssen uns immer verdächtig seyn. — Die Erklärungen Jesu und seiner Apostel, wo sie Beweise **) für ihre Behauptung aus dem N. T. führen, müssen wir ohne Bedenken für authentisch halten und nicht daran zweifeln. S. Joh. 16, 13. Cap. 18, 37. — Jede Erklärung, die auf eine Weise Gott zu einem ***) willkürlich (d. i. ohne Weisheit, Gerechtigkeit und Güte) befehlenden oder handelnden Gott macht, muß uns sofort verdächtig seyn. — Man muß beim Bibelerklären

*) Solche Geisteskinder pflegen wir meistens des andern Tages nach der Geburt zu sterben, weil sie nicht vital sind.

**) Hiemit leugne ich nicht, daß sie einzelne Ausdrücke oder Sprüche, wie jeder thut, wegen der Aehnlichkeit auf vorhandene Dinge eignen. S. Matth. 2, 15. 18. Joh. 15, 25.

***) Ich glaube, daß solche Dinge nicht in der Bibel gefunden werden. Von der Vertilgung der Cananiter, und der Verwerfung der Erzsünder werde ich folgendes handeln. Stünde aber so etwas, wie mans bisher oft vortrug, in der Bibel, so könnte sie nicht von Gott seyn, denn sie kann unmöglich der Vernunft widersprechen. S. auch die Erklärung von 5 Mos. 17, 17.

klären überall die genaueste Kritik gebrauchen, um hinter die Wahrheit zu kommen; woran es unsern verehrten Alten meistens gefehlt hat. — Man muß ohne andere Hinsicht den Sinn der Worte so darstellen, wie er da liegt, von hinten nach wird sich immer zeigen, daß er nicht wider die Vernunft sey. — Man muß nie, ehe man den Grundtext studiret hat, einen Commentar, auch den Besten, nachschlagen, wie man doch hernach thun kann: Dis gibt Ueberzeugung und Festigkeit. — Man muß bey allem die Bemerkungen und Einwendungen der Kenner *) über unsere Deutungen anhören, und nie weise in seinen eignen Augen seyn. — Man muß seine Gedanken um möglichst zu nutzen, ganz kurz fassen und sie nicht durchwässern, alle unnöthige Philologie als ein unnützer Aufwand bleibe weg — Man muß bey allem unberührt hindurch gehen, und ohne sich mit andern zu thun zu machen bloß seine Meynung mit ihren Gründen sagen. Die gerade Linie ist die kürzeste. — Indessen muß man anderer Bemerkungen immer prüfen und der kleinste richtige Gedanke muß uns willkommen seyn. — Man darf nicht

*) Ich habe meine kritische und exegetische Funde den Gelehrten mündlich, oft auch schriftlich mitgetheilt, und von einigen Antworten erhalten. — Der sel. Prof. Berg, mein verehrter Lehrer und Gönner, ließ mich hier nie eine Fehlbitte thun.

nicht citiren, als nur in dem Fall, wenn ein würdiger Mann unserer Meinung ist, und sie besser ausgeführt hat, als wir es thun konnten. — Endlich muß man ohne alle Anmassung seyn und mit völliger Resignation seine Arbeit hingeben, die, wenn sie Wahrheit ist, bestehen und ohne fernere Nachhülfe sich behaupten wird. Denn wer Wahrheit thut und Wahrheit schreibt, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden, denn sie sind in Gott gethan, Joh. 3, 21. Und diesen Trost hoffe ich in dieser Pilgerwelt zu genießen und das Zeugniß darüber einst am Tage der Offenbarung zu empfangen.

II.

Ueber das Prophetenstudium.

Die Prophetik *) ist eben so gut eine eigene, wichtige und gewisse Wissenschaft als die Mathematik und die Astronomie, deren Vorzüge und Nutzen jeder anerkennt. Zwar möchte man wegen des Mißbrauches, da man alles jetzt durch Deuteley aus der Weissagung der Bibel heraus bringen will, dis Geschäfte gern mit der alten Astrologie oder so genannten Practica in einen Rang setzen, aber das thut doch der vernünftige und denkende Mann nicht. Der thut es gewiß nicht, welcher weiß, daß neben der mit Recht verlachten Astrologie auch eine ächte Astronomie beides möglich und wirklich ist. Wie nun diese Astronomie und Sternkunde sich mit den Werken des Schöpfers in der Natur abgibt, so thut die Prophetik mit den großen Thaten Gottes, die er in der Bibel als gewiß zukünftig vorher gesagt hat. Denn eben so, wie man in der Astronomie Jahrbücher für noch
kom-

*) Man gönne mir das freye Geständniß, daß ich im Prophetenforschen (1 Pet. I, 11.) eben das himmlische Vergnügen finde, was der Astronom in der Betrachtung des Sternhimmels und der Physiker im Ergründen der Natur hat. Ich weiß, daß auch mein Studium ein Werk Gottes zum Gegenstand hat und zu seiner Ehre gereicht.

kommende Jahre hat, die der bloß menschliche
 Fleiß zusammen bringt, so haben wir auch in den
 prophetischen Büchern des A. und N. T. gewisse
 Vorherverkündigungen der Dinge, die auf Erden
 geschehen, Joh. 16, 13. Und die werden alle so genau
 eintreffen, daß es nicht an Einem fehle, ehe die
 große Weltperiode *) verlossen und der jüngste
 Tag erschienen ist. Wie nun ein Bode jene Jahr-
 bücher mit Gewißheit liefert, so konnte vielmehr
 Gott und sein Geist, der in den Propheten war,
 und durch dessen Erleuchtung und Eingebung sie
 redeten und schrieben, 2 Pet. I, 21. ihnen die Zu-
 kunft aufs helteste entdecken. Denn daß Gott ein
 allwissender Gott sey, leugnet kein Denker, auch
 nicht, daß er sein Geheimniß, das in den himm-
 lischen Archiven versiegelt ist, den Menschen of-
 fenbaren könne. Wir wissen aber daneben, daß
 er dis aus Güte und Herablassung zu den Men-
 schen wirklich thue, und sein Geheimniß denen,
 die ihn fürchten, mittheilen wolle, Ps. 25, 14.
 Amos 3, 7. So hieß es einst zu Abraham: Wie
 kann ich Abraham verbergen, was ich thue?
 Sintemal er ein großes und mächtiges Volk wer-
 den, und in ihm alle Völker auf Erden sollen
 gesegnet werden. I Mos. 18, 17. 18. Denn
 diese

*) Von dieser rede ich folgendes.

diese Worte und Cap. 12, 2. 3. muß ich als die Grundlage aller folgenden Verheißungen und Gottesreden ansehen, die er durch Jahrtausende seinem Volk gegeben hat.

Das wissen wir einmal gewiß, daß Gott so manches hat verkündigen lassen, was schon pünktlich ist erfüllt worden, z. E. die Erscheinung, die Thaten, den Tod und die Auferstehung Jesu Christi, wie der Christ dies alles aus guten Gründen glaubt. Denn die Aufrichtung und Fortdauer des Christenthums bis auf diesen Tag lehret dies, nachdem es unter unsäglichen Kämpfen und dem Widerstand von Juden und Heiden entstanden und bis auf *) diesen Tag gewähret hat. Zu geschweigen, daß auch unser Jesus die Zerstörung Jerusalems und die lange Zerstreuung der Juden mit allen Umständen aufs genaueste geweissagt und zu einer Zeit geweissagt hat, als es noch guter Friede und Ruhe bey der Nation war. Hiedurch und durch die Wunder, die er that, hat er sich als den göttlichen Gesandten beglaubigt, der den Rath des Ewigen kannte und diesen uns zu offenbaren in die Welt kam. Auch war es Gott geziemend, daß er von jeher durch seine Bothen Dinge der Zukunft anzeigen ließ. Denn gerade dies sollte

*) Selbst die rasende Unchristen konntens nicht vertilgen Matth. 16, 18. Cap. 21, 44.

sollte Beweis der wahren und göttlichen Religion
 seyn, welche er im Volk Israel erhalten wollte.
 Und daher beruft Er sich bey Jesaia zum öftern
 darauf, daß er Dinge zuvor verkündigte, die her-
 nach kommen sollten. Ja er sagt, daß bey den
 freyen Entschlüssen der Menschen dennoch Sein
 (Gottes) Anschlag bestehe und Er alles thue, was
 ihm wohlgefällt. Wie dis die Weissagungen von
 Cyrus Jes. 44, 28. Cap. 45, 1—6. Cap. 46, 10.
 II. lehren, da dieser König, der dort gar mit
 Namen genannt wird, erst nach 200 Jahren
 lebte. — Es ist daher dis ein handgreiflicher Be-
 weis, daß ein Gott die Welt regiert, und daß die
 Ereignisse darin nicht vom Zufall oder vom blinden
 Schicksal abhängen. Solche Belehrung konnte
 Er der Welt am schicklichsten durch Weissagun-
 gen geben, daher er nach seiner Weisheit und
 Güte gerade dis Mittel gewählet hat. Wer das
 nicht einsehen kann, daß es eben um dieser Ur-
 sache willen in der Bibel bestimmte Weissagun-
 gen gebe und geben müsse, der zeichnet sich
 wahrlich nicht als sehr aufgeklärt aus, und wenn
 ihm auch die ganze Welt den Namen eines Licht-
 schaffers gäbe. Ich habe darum immer das Urtheil
 des Juden Josephus über den Prophet *) Daniel
 in

*) Bey diesem Propheten gelten keine Einfälle eines al-
 ten oder neuen Porphyrius. Wer die Geschichte kennt,

in seinen Jüdischen Alterthümern B. 10. Cap. 12. mit herzlichem Vergnügen gelesen, welches ich allen Zweiflern auch zur Lectüre empfehlen möchte.

Nicht weniger sehe ich ein, wie die Weisheit Gottes es erfordert habe, daß die meiste Weissagungen von der römischen Monarchie und letzten Zeit handeln mußten, weil dann nach Jesu und der Apostel Aussage kaum noch Glaube auf Erden würde zu finden seyn. Luc. 18, 8. 2 Pet. 3, 3. 4. Wenn also gerade zu der Zeit, wann die größte Finsterniß und Spötterey auf Erden ist, die Weissagungen so sichtbar eintreffen, daß selbst der Unglaube dabey staunen muß, so rettet der Gütige, der an niemand's Verderben Gefallen hat, eben dadurch, was noch zu retten ist. Nun hat er alles gethan, was er an seinem Weinberg, an seinen Christen, thun konnte. Wer also jetzt noch *) stinkende und giftige Trauben trägt, da er gute tragen sollte, und muthwillig ins Verderben rennen will, der magß auf seine Gefahr thun. Gott aber wird unschuldig und rein bleiben, wann er von Menschen gerichtet wird, und wann er Frevler richtet.

Es

weiß, daß es so an allen vier Monarchien, die er beschreibt, eingetroffen ist. Er weiß aber auch, daß Daniel schon 100 Jahre vorher ins Griechische übersetzt war, ehe Antiochus tobte, welches Porphyrius nicht mußte oder nicht wissen wollte.

*) Jes. 5, 2. 4. Heb. 5 Mos. 32, 32. 33.

Es war daher der elendeste Einfall von der Welt, der gewiß von keiner Kenntniß zeugte, wie sie ein Theolog haben soll, wann einer vor dreißig Jahren die einzige Weissagung des N. T. die Offenbarung Johannis durch sein Ansehen und Klügeley als mit einem Federstrich vernichten wollte: da er noch obendrein gestand, daß er sie nie studirt hatte noch auch studiren und lesen wollte. Welch Betragen eines Gelehrten!! Doch Gott Lob! diese Zeiten sind vorüber, und man denkt jetzt anders. Wir wollen das vergessen und nur auf unsern Weg merken, weil wir wissen und beweisen können, daß das Buch eine göttliche Weissagung ist.

Aber nun ist ein anders Elend entstanden, und man muß mit Wehmuth beklagen, daß man (wie einst die Propheten Seher hießen) in unsern Tagen alles aus der Weissagung vorher sehen und verkündigen will. Da doch, wie der Ritter Newton schön sagt, die Weissagung nur die Allwissenheit Gottes und nicht die der Ausleger zeigen soll. Was diese Leute mit ihren übereilten und unüberlegten Deutungen der Bibel schaden, kann nicht genug beklagt werden. So manches Stück erschien, bey dessen Anblick ich dachte: Verkündigts nicht zu Gath, sagts nicht an zu Askalon, daß sich nicht freuen die Töchter (und Söhne) der
Phili-

Philister, die der Bibel eben so feind sind, wie jene dem Volke Gottes waren.

Ich gestehe es freymüthig, daß ich seit jener Zeit dis Studium der Propheten getrieben, und daß mein Unternehmen mich noch keinen Augenblick gereuet habe. Ich gestehe es, daß mich daselbe in den Tagen des Abfalls und der Geburtsnoth der Welt in meinem Glauben mächtig gestärkt, um bis an das Ende, das ich erwartete, auszuhalten.

Ich lebe auch der gewissen und freudigen Hoffnung zu Gott, womit jene fromme Matrone ihre Schnur tröstete: Der Mann (Gott) wird nicht ruhen, er bringe es denn heute (in unsern Tagen) zu Ende. Wahrlich Gott ist größer als unser Herz, und erkennt alle Dinge. Er macht Alles schön zu seiner Zeit, wie Alles unter dem Himmel seine Zeit hat.

So muß denn derjenige, dem Gott ein helles Auge *) zum Beobachten gab und ihm eben dadurch dis zum Beruf machte, treulich auf der prophetischen Sternwarte, so wie der Astronom auf

*) Ein solches Auge haben wir überall von Gott. Je-
mand kann ein guter Theologe, ja ein redlicher und
brauchbarer Volkslehrer, und darum doch kein Pro-
phetenkenner seyn. So wie einer in der Physik sich trefflich
kann umgesehen haben, der darum doch kein Astronom
ist. Non omnia pe^osumus omnes.

auf der Seinigen stehen, und alles, was vorgeht, beobachten. Dann kann er am Ende richtige Schlüsse ziehen, wenn er weiß, daß die erwartete Sterne endlich gewiß in unser Gehfeld kommen. Und wann nun alles vollendet ist, so kann er am Ende sagen — und jeder sieht, daß er Wahrheit spricht: So mußte es gehen, denn wie wären sonst die Schriften erfüllet worden. Dis wird alsdann allgemein den Unglauben verscheuchen und zum Lob und Preise Gottes Anlaß geben. Es wird die Bibel in Achtung bringen, die so mancher schaaale Låsterer unserer Tage mit Füßen trat. Keiner wird weiter der Wahrheit widerstehen, oder leugnen können, daß die Sonne scheine, wann sie ihm hellbligend in die Augen stralt. Und dann wollen wir uns freuen in unserm Gott, freuen mit der Freude seiner Auserwåhlten, und uns rühmen mit seinem Erbtheil.

Zusatz.

Wann ich oben mir den Ausdruck: Auf der prophetischen Sternwarte stehen, entfalten ließ, so mag wol mancher mich deswegen für, ich weiß nicht, was? halten wollen. Indessen, so lange nicht erwiesen ist, daß die Bibel und in ihr die prophetischen Bücher — auch die Apokalypse — Unsinn sind, so lange darf und will ich diesen

Diesen

diesen prächtigen Sternhimmel Gottes betrachten, wenn ich sonst nur ein scharfes geübtes Auge zum Sehen habe. Denn erleuchtete Augen des Verstandes gibt Gott, und gibt sie nach seinem Wohlgefallen auf unser Gebeth. Matth. II, 25. 26. Luc. II, 13. Eph. I, 17. 18. — Astronomen lächeln nur über die Tadler ihrer Wissenschaft, welche nichts davon verstehen, und ich thue es auch. Indessen üben Astronomen bey ihrem Werke die größte Geduld und Aussharrung aus, und all ihr Dichten und Trachten geht dahin, um sich in ihrem Fache zu vervollkommen, und der Astronomie neuen Glanz zu geben. Und gerade so will auch ich bey der Prophetik handeln, Gott stärke mich!

III.

Kurzer Vortrag von der Göttlichkeit der
Offenbarung Johannis.

Da ich mich überall auf die Offenbarung Johannis beziehe, und Beweise für dogmatische und prophetische Behauptungen daraus nehme, so ist es nothwendig hier meine Gründe zu sagen; warum ich dieselbe aus Ueberzeugung für ein göttliches Buch halte.

Schon das ist merkwürdig und nicht zu übersehen, daß wie das erste Buch der Bibel den Ausgang Gottes aus der Ewigkeit in die Zeit, also die Offenbarung Johannis als das letzte den Ausgang Gottes aus der Zeit in die Ewigkeit malt: welcher Contrast und Zusammenstellung zweyer Stücke in einer completen Bibel oder göttlichen Belehrung erforderlich scheint. Dort bey Mose ist die erste oder alte Schöpfung und Ausbildung, hier bey Johannes kommt die zweyte oder neue Schöpfung vor; denn die alte und erste Himmel und Erde werde den neuen entgegen gesetzt. S. Off. 21, 1. Und also forderts auch wol die Absicht Gottes, weil er uns Belehrung über seinen Rath bey der vernünftigen Schöpfung und
der

der Menschheit besonders geben will. Daneben aber denke ich, und muß dafür halten, weil Gott seine jüngste Kinder so sehr wie die älteste liebt, und er den Juden durch Daniel ihre Schicksale bis zum Ende verkündigen ließ, daß er auch den Christen, die viel längere und schwerere Trübsale als jene zu erwarten hatten, die gewisse Zukunft *) bis ans Ende der Tage habe verkündigen wollen. — Zu geschweigen, daß auch die Offenbarung die Weissagungen der alten Propheten recapituliren und zusammen stellen muß, weil sie derselben Schlüssel seyn soll. Off. 10, 7. Doch dieses wird am Ende die Erklärung des Buchs zeigen, wenn dieselbe gründlich und haltbar ist.

Nicht weniger aber verdient folgendes Bemerkung. Da alle falsche und unterschobene Apokalypsen, welche uns die Alten nennen, schon im Zeitalter ihres Entstehens wieder verschwunden sind,

*) Daß das Christenthum bis zum jüngsten Tage wahren soll, lehrt das Wort Jesu, des Wahrhaftigen: Siehe ich bin bey euch alle Tage bis an der Welt Ende. Matth. 28, 20. Ihn kann man nicht entthronen, und sein Reich, (welches auch Gottes Reich ist, Eph. 5, 5.) kann nicht auf ein and' er Volk kommen. Es zermalmt die Königreiche, selbst aber wird es ewig bleiben Dan. 2, 44. Also ist immer tröstlich, was Gellert, der Christ, sagt:

Wenn Christus seine Kirche schützt,
So mag die Hölle wüthen.
Er, der zur Rechten Gottes sitzt,
Hat Macht, ihr zu gebiethen.

sind, so daß wir bloß ihre Titel kennen, z. B. die Apocalypsis Petri, Pauli, u. a. und hingegen unsere Apokalypse, die des Johannes heißt, bey allem alten und neuen Widerspruch schon 1700 Jahre sich behauptet, und von allen christlichen Partheyen, fast keine *) ausgenommen, in den Canon des N. T. gesetzt ist: so ist auch die eine Anzeige, daß sie durch ihre eigene Festigkeit bestehe. Denn daß es gewiß einmal und zwar in der frühesten Zeit **) eine wahre Apokalypse gegeben habe, beweisen eben die häufige falsche, wovon die allererste ein Werk ***) des Cerinthus war, die, wie die übrigen, unter dem Namen eines berühmten Apostels (des Johannes) erschienen war. Denn eine falsche Münze von einer gewissen Jahrzahl unterstellt allzeit, daß eben damals eine ächte unter landesherrlicher Autorität ausgeprägt sey: sonst hätte es einem nie ****) einfallen können, daß er sie nachmachen wollen.

Wenn man aber nun weiter erweisen kann, daß unsere Offenbarung nothwendig von Johannes

*) Nur die Jacobiten und Nestorianer sollen sie nicht in ihren Handschriften haben.

**) Noch vor dem Ablauf des ersten Jahrhunderts.

***) Dies sagt Theodoret Haeret. Fab. II. 3. deutlich, und so ist auch des Cajus Ausdruck zu verstehen, wie ihn jener verstand.

****) Wahre Propheten waren eher als falsche, Gottesdienst eher als Götzendienst. Dies lehrt die Bibel.

hannes dem Apostel geschrieben sey, der durch den
 Geist, in alle Wahrheit geleitet ward Joh.
 16, 13. so ist sie gewiß göttlich und durchaus
 nicht erdichtet. Und auch dis glaube ich vollkom-
 men erweisen zu können. Es erhellet schon aus
 so vielen Redarten und Vorstellungen, die alle in
 dem Johannes eigen sind, und welche ich, weil
 ich hier kurz seyn muß, einst nach der Reihe an-
 führen werde. So ist z. E. gleich anfangs Cap. 1,
 5. der Gedanke: Er hat uns geliebt und gewa-
 schen von Sünden mit seinem Blute, bey keinem
 Apostel ausser dem Johannes zu finden, s. 1 Joh.
 1, 7. wo er auch das Bild des Reinigens oder
 Waschens von der Vergebung der Sünden ge-
 braucht. Weiter ist die Anspielung Off. 1, 7. auf
 Zach. 12, 10. auch dem Johannes geläufig, s. Joh.
 19, 37. Von andern Ausdrücken, z. B. die Ge-
 bothe Gottes bewahren (*τηρειν τας εντολας του Θεου*)
 Lügen thun, (*ποιειν ψευδες*, vergl. Joh. 3, 21.) der
 Wahrhaftige (*ο αληθινος*) von Christo, und vom
 Schluß Cap. 22, 20. wo er sein Verlangen nach
 Christi Ankunft zu seiner Heimholung äussert,
 vergl. Joh. 21, 23. die jedem bey dem Lesen in die
 Augen springen, will ich weiter nicht reden. Aber
 Eins kann ich doch nicht übergehen. Der Name
 Logos, (Wort, besser Sprecher Gottes) den
 Johannes von Jesu Christo im Evangelio ge-
 braucht,

braucht, hat er aus dem himmlischen Gesichte Off. 19, 13. wo ihm dieser kund ward. Denn das Evangelium hat er nach dem Zeugniß der Alten noch später als die Offenbarung zu Ephesus geschrieben, wie er aus Patmos wieder dahin gekommen war. Daher auch das letzte Capitel dieses Evangelii zwar von ihm herkommt, aber nach seinem Tode von den Aeltesten zu Ephesus dem Buch beygefügt ist, um es vollständig zu machen. Es ist also pure Klügelery, wenn man in unsern Tagen diesen Logos des Johannes, der im Anfang bey Gott war und mit Sohn Gottes einerley ist, ich weiß nicht woher, ableiten will.

Aber auch die ältesten Väter, deren Schriften wir haben, ein *) Irenäus, Justin der Märtyrer, Hippolytus, Tertullian, Clemens Alex. Origenes der große Kritiker, Athanasius, Hieronymus u. a. bestätigen dis ausdrücklich, daß die Offenbarung von Johannes dem Apostel sey. Besonders thut dis Irenäus, der Bischof zu Lyon, der aus Kleinasien, glaublich von Smyrna, gebürtig und des Polycarpus Schüler war. Dis ist darum wichtig, weil Polycarpus mit Johannes selbst Umgang gehabt und von ihm als Bischof zu Smyrna eingesetzt war. Denn Irenäus

*) Obwol er etwas jünger als Justin ist, so nennt man ihn wegen der Connexion mit Polycarp vor ihm.

näus konnte seine Ueberzeugung von der Offenbarung Johannis wol nicht anders als aus dem Munde des Polycarpus haben, weil er Lib. 3. cap. 3. adv. hæreses sagt, daß er mit diesem Bischof in seiner ersten Jugend Umgang gehabt hätte. Und daher versichert er von ihm: Er habe allezeit gelehret, was er von den Aposteln gelernt hatte. Diese Dinge habe er der Kirche wieder übergeben und sie seyen alleine wahr. Dis bezeugten alle Kirchen, die in Asien sind, und diejenige, welche bis hiehin dem Polycarpus aufgefollget sind u. s. w. Und in dem Brief an den Florinus *) sagt er: Er erinnerte sich in seinem Alter noch der Reden des Polycarp, die er zum Volke gehalten und wie er seinen vertrauten Umgang mit dem Apostel Johannes erzählet habe. Hätten wir die verlorne Bücher des Irenæus, besonders die Demonstrat. Apostolicæ prædicationis, so würden wir gewiß noch mehr von diesen Dingen wissen. Aber eben so wie die Alten den Johannes als Verfasser der Offenbarung nennen, so setzen sie auch das Ende der Regierung Domitians bestimmt als die Zeit an, da er sie geschrieben habe. Und dis ist nothwendig und einleuchtend, denn nach dem allgemeinen Glauben der Kirche war es gerade die-

fer

*) S. Euseb. H. E. Lib. 5. cap. 26.

fer Kaiser, und kein anderer, der den Apostel *) nach Patmos verbannt hat, denn von einer andern Verbannung weiß niemand etwas. Ich werde aber auch in Zukunft zeigen, daß allein aus dieser Unterstellung, die das Zeugniß des Alterthums für sich hat, die Erklärung des Buches **) einleuchtend, zusammenhängend und consequent werde. Denn hier kommt es, wie überall, auf den Beweis an, und wer diesen am schicklichsten führt, der kann sich den Beyfall der Denker versprechen.

Auf den prophetischen Beweis der Göttlichkeit kann man, wie sich versteht, vor der gänzlichen Erfüllung sich nicht einlassen. Wenn aber einft das Geheimniß Gottes vollendet und enthüllet ist, dann wird man auch davon sprechen können, und das Wort Jes. 34, 16. wird man auch bey der Offenbarung genau eintreffen sehen. — Jetzt ist der Tempel im Himmel, wo sonst Aufklärung herrscht, noch voll Rauchs. Wenn aber die Schaa- len alle ausgegossen sind, dann kann man erst dahinein sehen. Dann wird man erfahren, wie Cap.

II,

*) Euseb. Lib. 3. Cap. 17. 18.

**) So ist nach meinem Begriff der Reuter Off. 6, 2. Trajan, der nicht zwey Jahr hernach zur Regierung kam, und der berühmte Sieger, wie vormals Cyrus ward. Zwar Cap. 19, 11. ist der Held auf dem weißen Pferde Christus, aber 10 andere Prädicate machen ihn auch kennbar, wovon hier kein einziges steht. Kurz: Trajan, Hadrian und Antonin sind die 3 erste Reuter, die Johannes sah. Und Dan. 11, 3. ist das Nehnliche, weil das Gesicht unter Cyrus war.

11, 18. völlig eingetroffen ist, und auch was die letzte Schaaalen bedeutet haben. Nun leugne ich zwar nicht, daß ich mich nicht getrauen sollte, auch vergangene Dinge, z. E. den Sturz des brennenden Monarchiebergs zu Rom, den Fall des Sterns Bermuth (d. i. Muhammeds) zur Strafe der Welt, u. a. textmäßig chronologisch und überzeugend zu deuten. Aber als Beweis für die Göttlichkeit kann man solche Dinge nicht eher anföhren, bis Alles sichtbar und tastbar eingetroffen ist.

Doch einen Beweis für die Göttlichkeit des Buchs kann ich unmöglich umgehen, den ich von dem unvergleichlich trefflichen moralischen Inhalt hernehme, oder deutlicher, von der Moral, die besonders in den Lehrstücken des Buchs gefunden wird. Und diesen Beweis fasse ich also: Wenn selbst nach den heutigen Begriffen ein Buch durch die erhabenste und allerreinste moralische Belehrung sich als göttlich auszeichnet (wie dis auch ein Semler forderte) so darf die Offenbarung Johannis gewiß unter den göttlichen Büchern nicht zurück gesetzt werden, sondern obenan stehen. Was einst jene Knechte von den Vorträgen des Herrn Jesu sagten: Es hat noch nie kein Mensch also geredet, wie dieser Mensch, das wird durch die Briefe in der Offenbarung völlig bestätigt, und

und

und durch die wichtige Ermunterungen zur Tugend und zum Gottesfirt, so darin enthalten sind. Da wird z. E. die Standhaftigkeit *) im Glauben Jesu und das Aushalten bis zum Tode als der größte Heldenmuth empfohlen. Da wird überall die allerreinste und ernsthafteste Christentugend gelehrt. wo man die Gebote Gottes und den Glauben Jesu fest hält, wo zugleich die **) Lebenskrone als der Kampfspreis, der in der Ferne bliket, aufgestellt wird. Da wird gegen Kaltfinn und Menschenfurcht wie gegen Sittenlosigkeit und groben Indifferentismus geeifert. Da wird endlich Heuchelei und Lügen sowohl als Abgötterey und was ihr ähnelt, mit den fürchterlichsten Strafen bedrohet.

Und da besonders den Lügnern und Fälschern der Antheil an Gottes Himmel versagt wird, so ist eben dis ein Beweis, daß der Schreiber des Buchs mit dem redlichsten Gewissen handelte

*) Der ist ein schlechter Mensch, der die Wahrheit nicht bis zum Tode vertheidigt, weil dann der Herr für uns streitet. Cyr. 4. 33.

**) So lehrt ein Petrus, ein Paulus und Johannes. So sprach Gott einst zu Abraham 1 Mos. 15. 1. So glaubte und hoffte Moses Heb. 11, 26. Und so glaube auch ich mit allen Christen. — Eine Moral ohne Motive ist wie eine Uhr ohne Gewicht, die wenn sie noch so künstlich ist, keinen Gang haben oder im Gange bleiben kann. O Christenglaube, wie köstlich bist du!

delte und ein von Jesu auserwähltes Rüstzeug war. Wie hingegen der Lügner und Fälscher — deren wir in unsern Tagen *) Legionen kannten — immer ein instrument choisi du Satan ist, und bey der Moral eines Cherbury sein Todesurtheil anhören müßte. Gewiß bey solchen Aeusserungen der reinsten und vollkommensten Moral, die man in der Offenbarung findet, ist es eben so unmöglich, daß der Verfasser ein Betrüger wäre, der nicht durch den Geist Gottes geschrieben hätte, als es unmöglich ist, daß ein Spener oder Franke, die alle Welt für redlich hält, das Haupt einer Bande Betrüger oder **) Spitzbuben gewesen wäre. Doch genug hievon.

Aber nun noch eine wichtige Bemerkung. Die rasende Bestreitung des Buchs in unsern Tagen, gerade als wenn von demselben alles Unglück der Welt herkäme, hat nach Gottes Plan demselben eben ein Ansehen geben und zuletzt eine völlige Aufhellung veranlassen müssen. So mußte die ***) Bestreitung

*) Ihr Anführer Babrdt und seine Nachäffer fallen jedem ein.
 **) Ich ziehe hier darauf, was ich selbst gelesen, daß Voltaire die 12 Apostel wirklich also nennt. — In der Henriade sprach er anders, wo er ihre Grandhaftigkeit bis zum Tode so prächtig anrühmt, und daß sie eben dadurch den Sieg über das Heidenthum erhalten hätten!! — Doch corruptio optimi pessima est. Armer Mann!

***) Wer denkt hier nicht vergnügt an Simsons Räthsel: Speise ging von dem Fresser, und Süßigkeit von dem Starcken.

streitung und auch wirklich versuchte Abschaffung des Christenthums jetzt desselben Glanz und göttliche Würde vor aller Welt sichtbar machen. Ich will es also bey der Apokalypse gar nicht bergen, sondern frey heraus sagen, daß eben jene Unternehmungen der antiapokalyptischen Elique gegen das Buch mir den allerersten Stoß gaben und die Anlaß wurden seine Göttlichkeit zu untersuchen und demnächst seinen Sinn zu erforschen. Dazu habe ich freylich eine lange Jahrenreihe verwendet, die ich nicht nennen will, indessen reuet mich solches im geringsten nicht. Halte man mich nun für einen Schwächling oder wofür man will, das kümmert mich durchaus nicht. Ich gehe meinen gewohnten Gang, in der gewissen Ueberzeugung, daß uns Gott das Ende geben wird, des wir warten. Mein Gebeth ist nur dieses: Laß meine Seele leben, daß sie dich lobe.

Man merket leicht, daß ich hier meinen Beweis nicht gelehrt und methodisch ausführen wollen — das litten die Umstände nicht, unter denen ich dis Stück entwarf — sondern ich wollte jetzt nur kurz meine Ansicht mittheilen. Was man aber vielleicht weiter erwartet hat, gehört in eine Erklärung des Buchs, die künftig nachfolgen dürfte. Doch auch dieses ist, ohne Weiteres, schon Vorarbeit dazu, weil ich mir damit Bahn machen und die Steine weg-

wegräumen will. Denn selbst das Wenige, das man über solche Materien sagt, muß treffend und einleuchtend seyn. Dafür aber halte ich vorzüglich den Beweis von dem höchst moralischen Inhalt des Buches, den ich Kennern zur bedächtigen Prüfung empfehle.

Da nun dieses meine helle Ueberzeugung ist, daß der Beweis aus der Moral der Offenbarung so überwiegend sey, weil mir dieselbe als die denkbare höchste und vollkommenste vorkommt, so mußte ich über folgendes Phänomen erstaunen. Ich fand nämlich, nachdem ich die geschrieben hatte, in jemand's moralischer Einleitung ins N. T. Gött. 1797. diese Worte: „Für eine moralische Einleitung ins N. T. kann uns dieß Buch (die Offenbarung) ziemlich gleichgültig seyn, da es wenig oder nichts enthält, was mit der Moral in einiger Beziehung steht u. s. w.“ Und doch soll seine Schrift „ein Versuch einer vollständigen Darstellung aller im N. T. enthaltenen moralischen Lehren seyn.“ Gewiß einer von uns beyden — unterstellt, daß ihre Herkunft von Johannes und somit ihre Göttlichkeit richtig erwiesen sey — muß nothwendig falsch gesehen haben. Wer aber dieser sey, das werden uns unbefangene Leser des Buches entscheidend sagen.

IV.

Biblische Bemerkung über eine künftige
lange Weltperiode.

Wann ich sogleich im *) Anfang des neuen Jahrhunderts — welches hoffentlich das christliche, das moralische, das glückliche heißen wird — mit einer neuen biblischen Entdeckung, die mir gewiß zuverlässig ist, meine christlichen Brüder aufheitern kann, so macht mir dis größere **) Freude, als wenn ich einen neuen Welttheil gefunden, oder den Montblanc erstiegen, oder die Nilquellen entdeckt hätte.

Ich glaube nämlich, ganz ungesucht und deutlich in dem Worte des wahrhaftigen Gottes gefunden zu haben, daß die Adamiten wirklich noch Einmal, d. i. doppelt so viel Tausend — wo nicht mehrere — Jahre künftig ihren Planeten bewohnen werden, als sie jetzt darauf gewohnt haben, ehe die Vollendung der Zeiten und der jüngste Tag, ehe jener neue Himmel und neue Erde kommt, deren wir nach Gottes Zusage warten sollen. 2 Pet. 3, 13. Kann ich also dis durch richtige

*) Dis war vor 2 Jahren entworfen.

**) Dis ist nicht Eitelz und Selbstgenügsamkeit, sondern wahre religiöse Wonne, wozu ich die Materie in der Bibel zu finden meyne. Vergl. Ps. 119, 72. 160.

richtige Erklärung aus der Bibel erweislich machen, so weiß ich, daß ich ihren Freunden damit eine Erhebung des Herzens mache. Aber ich weiß auch, daß ich den Philosophen gerade das gebe, was sie verlangen und was man bisher in der so ganz vernünftigen *) Bibel übersehen hat. Sollen doch in der letzten Zeit Viele über die Propheten kommen und großen Verstand darin finden, Dan. 12, 4. Wie glücklich würde ich mich daher schätzen, wenn dis auch aus Gnaden mein Loos wäre. Denn durch meine Weisheit und Scharfblick kann ich, wie Daniel von sich gestand, in solchen verborgenen Dingen nicht das allergeringste entdecken. Alles kommt von Gott, der die Menschen lehret, was sie wissen. Nun zur Sache.

Wenn die denkendsten Ausleger darin Recht haben, daß die Erfüllung der Weissagung von Gog und Magog, Ezech. 38. 39. Capp. gewiß noch zukünftig sey, weil sie sichtbar mit Off. 20, 8. 9. die nämliche ist — wo sie darum als Zurückweisung dorthin bloß 2 Verse hat — so folgt aus Ezech. 39, 22. klar, daß nach der Vertilgung jener

*) Jede Entdeckung hat ihre bestimmte Zeit. Pred. Sal. 3, 1. und also auch die Enthüllung des Geheimnisses Gottes, wozu so manches gehöret.

ner Räuberhorden Gogs, d. i. nach den 1000 Ruhejahren der Offenbarung, noch ein sehr großer Zeitraum von manchen tausend Jahren komme, ehe der jüngste Tag einbrechen wird. Denn das im Hebräischen hier gebrauchte Wort, wo es von der Zeit steht, deutet eine sehr lange, entweder vergangene oder auch zukünftige Zeit an. Man sehe z. B. Jes. 18, 2. 7. wo es von dem alten Königreich Aegypten vorkommt, das von seinem Anfang an bis auf Jesajas schon 1300 Jahre stand. Vergl. Cap. 19, 11. An unserer Stelle wird es also, wie Ezech. 43, 27. eine unbestimmte zukünftige Zeit ausdrücken, in welcher Jehova sichtbar der Gott Israels seyn will. Zwar scheint die Offenbarung Johannis mit der Vertilgung Gogs sofort den jüngsten Tag zu verbinden, aber es scheint auch nur so, weil für Johannes nun weiter bis zum Ende nichts zu sehen war, da Alles im glücklichsten und sich täglich bessernden *) Zustand blieb, den die alte Propheten ausführlich malen. Hier ist also eben so, wie wenn in einem perspectivischen Gemälde hinter einer Fläche von vielen Meilen, worüber man hinweg sieht,

*) Der Anfang von Off. 20, 5. der in sehr vielen — vielleicht den Meisten — Handschriften und auch in der Erischen Version fehlt, dürfte wirklich Zusatz und Glosse seyn. Er ist dem H. Matthäi verdächtig, der ihn dater in Klammern schließt. Also sieht dis mir nicht entgegen.

sieht, in der Ferne noch ein prächtiges Schloß oder Stadt erblicket wird. Denn gerade so steht bey Johannes das Gesicht von dem jüngsten Tage und der himmlischen Herrlichkeit.

Einen andern und nähern Beweis für meine Behauptung nehme ich aus 2 Mos. 34, 7. und 5 Mos. 7, 9. wo Gott verheißt, daß er Barmherzigkeit thun wolle in *) Tausend Glied. (NB in letzterer Stelle steht ausdrücklich das Wort dor, Generation, dabey). Also muß, wenn Gott nicht soll gelogen haben — und es ist unmöglich, daß er lüge — die Welt nothwendig viel länger stehen, als man bisher geglaubet hat. Den Beweis führe ich also: da der Israelit mit 20 Jahren ins Heer ging, s. 4 Mos. 1, 3. und doch das erste Ehejahr von Kriegsdiensten frey war und vom Musterplatz nach Hause ging, 5 Mos. 20, 7. so nimmt man gewiß das Richtige an, wenn man im 20 Jahr jedem das erste Kind gibt, so daß jede 20 Jahre eine neue Zeugung vorging. Da nun das 5 Generationen auf 100 Jahre gibt, so erfordern 1000 Generationen genau 20,000 sage zwanzig tausend Jahre. Und
wollte

*) Da Gott seinen Gnadenvoratz vor der Welt gemacht hat, so sind die 1000 Generationen von der Schöpfung an zu zählen. — Auch Ps. 105, 8. sieht hiehin.

wollte man auch sagen, daß hier die 1000 Generationen bloß eine runde Zahl seyen, die man nicht in aller Schärfe nehmen müßte, so räume ich das gerne ein, aber dann könnten diese eben so wol mehr als weniger seyn. Nur muß man mir auch einräumen, daß Gott, wenn er 1000 nennt, keine 500 oder 600, vielweniger 300 versteht. Nach obiger gewissen Annahme, da wir jetzt außs höchste erst *) 6000 Jahre von der Schöpfung an zurück gelegt haben, hätten bisher nur 300 Generationen gelebt, welches noch bey weitem nicht die Hälfte von 1000 ist. Ich denke also hier an das Wort Psalm 33, 4. Was Gott zusagt, das hält er gewiß, und ich muß, wenn ich nicht mein Gefühl verleugnen soll, wenigstens im Ganzen jenes Alter von 20,000 Jahren erwarten. Und eben dieses muß auch jedem andern in die Augen springen. Inzwischen sollte uns dis nur verdeckt gesagt werden, weiß vielleicht nicht rätlich war, daß es zu frühe kund wurde.

Meinen dritten Hauptbeweis nehme ich aus Jes. 30, 26. wo mein Begriff zwar auch rätlichhaft und unter einem Bilde, aber doch, wie ich glaube, vollkommen deutlich gefunden wird. Man muß nur den Hebräi-

*) Dis rechnet Silberschlag in seiner Chronologie der Welt, der unter allen die Geburt Christi außs späteste, nämlich ins Jahr der Welt 4201 setzt.

Hebräischen Text ansehen. Nämlich es heißt dort von der letzten glücklichen Zeit, wann des Mondes Schein wie der Sonnen Schein ist, d. i. wann die höchste Aufklärung seyn wird, nun weiter: Und der Sonnen Schein wird *) siebenfältig seyn, wie das Licht von sieben Tagen. Also soll alsdann der Sonnen Schein — wenn man das Bild nicht unnatürlich und ungereimt machen will — siebenmal länger, nicht **) heller als gewöhnlich seyn. Nämlich es ist also zu fassen, als wenn man den Sonnenschein von 7 der längsten Sommertage, da die Sonne in ihrer Nacht scheint, ohne daß Nächte dazwischen kämen, zusammen setzte. Das würde dann ein sehr langer Tag, kurz ein ***) siebenfacher Tag seyn. Das Bild ist nur dann vernünftig, wenn man's extensive von der Verlängerung, nicht aber intensive von der Verstärkung des Sonnenlichtes nimmt. Denn solch ein starkes Sonnenlicht würden unsere jetzigen Augen unmöglich

*) Vergl. Ps. 12, 7. wo es eine successive 7 mal wiederholte Arbeit ist.

**) Alle Ausleger, die ich nachsah, habens so. Darüber wundere ich mich!!

***) Man denke an die Tage im Mond, die mehr als 14 unserer Tage sind. Doch schliesse man aus 2 Per. 3, 8. und dem 7 fachen Tage nicht, als wenn die volle Glückeszeit eben 7000 Jahre oder mit Einschluß der vorigen 1000 genau 8000 Jahre sey. Denn die Siebenzahl steht nur für eine große Zahl und Vielheit.

möglich ertragen können, vergl. Dan. 3, 19. Aber so, wie ich das Bild fasse, ist es höchst vernünftig, weil es von einem schönen heitern Sommertage ist, an welchem die Sonne ohne Wolken bleibt und immer helle scheint. Wann ich indessen aus den 1000 Generationen oben die 20,000 Jahre heraus brachte, so soll man daher nicht schließen, als ob ich diese Zahl so fest setzte, daß man daraus, wie andere aus *) Hab. 3, 2. gethan haben, den jüngsten Tag berechnen könnte. Nein, ich weiß, daß es uns nicht gebührt Zeit und Stunden zu bestimmen, die der Vater seiner Macht vorbehalten hat, Ap. Gesch. 1, 7. und kenne alle solche Dinge nicht.

Dies sind meine Hauptbeweise, die ich für zuverlässig halte und welche völlig gnugsam sind. Indessen muß ich doch noch mehr andere Stellen zum reifern Nachdenken empfehlen. Hier nenne ich zuerst Jes. 54, 7. 8. wo nach der Herstellung der Juden, und nach dem kleinen Augenblicke des Zorns — der vielleicht der kurze Anfall Gogs ist, wovon nach Ezech. 38, 17. auch die vorige Propheten geredet haben — dem Volke

Israel

*) Diese Stelle scheint mir eher auf die nun noch künftige Vollendung des Geheimnisses Gottes zu gehen. Obnehin sagt der Ausdruck nicht die genaue Mitte, s. Matth. 14, 24. Hätte ich aber hierin Recht, so dürfte selbst aus dieser Stelle am Ende meine Meynung hervorgehen. Doch ich will nichts erbeteln.

Israel eine ewige Gnade verheiffen wird, vergl. Ezech. 39, 22. — Weiter Jes. 60, 20. 21. und Ezech. 37, 25 = 28. Diese beyde Stellen fordern nicht weniger eine solche lange Zeit, weil es darin heist: Der Herr werde seinem Volk ein ewiges Licht seyn, und sein Heiligthum solle ewig unter ihnen seyn, wie sein Bund mit ihnen ein *) ewiger Bund ist. — Ja es dürfte selbst Jes. 40, 2. dahin zielen. Denn ich möchte wie Lowth das zwiefältig in Bezug auf Jes. 61, 7. weil von Gott dem Gerechten die Rede ist, nicht gerne von vorigen Strafen, Esr. 9, 6. 7. sondern von dem künftigen Glück und Wohlthaten nehmen, so dann der Zeit nach auch doppelt lang währen dürfte, vergl. Hiob 42, 10. 16. Denn von der ägyptischen Drangsal bis auf unsere Zeit sind fast vierthalbtausend Jahre.

Dies aber muß ich noch erinnern, daß mein Begriff so ganz ungezwungen biblisch sey, und im geringsten nicht nach Klügeley oder Schwärmeren rieche. Der Bibel muß ich glauben, weil ich von ihrer Göttlichkeit und Klarheit — selbst in prophetischen Dingen, wenn uns nur Gott die Augen erleuch-

*) Der Bund der Beschneidung heist 1 Mos. 17, 13. also, und die besteht von Abraham bis jetzt schon etliche Tausend Jahre. Daß aber der Bund mit seinem Nachkommen noch nicht aufhöre, wird die Zukunft zeigen. Vergl. Ps. 89, 29. 30. mit Jer. 33, 17 = 26.

erleuchtet — überzeugt bin. Ich darf aber auch kein anderes System als das biblische haben, das ist Gewissenssache, weil ich keines, auch des frommsten Menschen, Knecht seyn soll. Da ich also, wenn ich richtig gedacht habe, die bisherige Hypothese zur Propheten-Erklärung, was die jetzige Zukunft betrifft, hiedurch ganz unreise und unbrauchbar mache, so kümmert mich das im geringsten nicht, wenn ich nur Bibelwahrheit behaupte. Und eben so wenig thut mirs, wenn gutmüthige aber engherzige Christen, oder auch großgeistige Männer, denen dis unerwartet kommt, es für ausschweifend halten sollten. Denn ich weiß, wenn ich richtig erklärt habe, daß ich am Ende jedes Beyfall erhalten werde. Es mögen also Sprach- und Sachkenner, die die Bibel nicht foltern wollen — denn auch in der Eregese ist die Folter abgeschafft — in öffentlichen Schriften mir ihr Urtheil sagen, und ich werde ihnen überall Rede stehen.

Nur Eins bemerke ich noch zum Schlusse. Wenn mein Begriff Wahrheit, und erwiesene Wahrheit ist, dann liegt eben darin die adäquate Antwort auf die Frage der Philosophen: Wozu die riesenmäßige Fortschritte dienen sollen, die man bisher in Künsten und Wissenschaften gemacht hat, und künftig noch machen wird? — Ich sage: Sie

Sie nutzen sehr viel, weil außer den hoffentlich bald kommenden tausend Ruhejahren noch eine *) lange lange Periode von vielen tausend Jahren bis zum jüngsten Tage verfließen wird, worin nicht nur Religion und Moralität die Welt beglücken, sondern auch allerley göttliche und menschliche Kenntnisse, und besonders eine gründliche und tief eingreifende Naturkunde zur Ehre Gottes unter den Menschen wird gefunden werden. Und daher sage ich freudig mit jenem Alten: Vah, etiam vivere tunc libet. Ei! dann wirds Lust zu leben seyn.

Gewiß die Bibel darf sich, ohne zu erröthen, von jedem Denker kühnlich ins Gesicht sehen lassen.

Zusätze.

Die Entdeckung unbekannter Länder, die Anbauung wüster Gegenden, das Steigen des Kunstfleisses, der Wachsthum in göttlichen und menschlichen Kenntnissen, die Ausbreitung der beglückenden Religion, die nur allmählich geschieht und überhaupt die Cultur unter den Menschen erfordert

*) „Die Welt. (heißt es in von Zachs Monatl. Correspondenz Jul. 1800. S. 59.) muß noch sehr alt werden, um für Cultur und Aufklärung empfänglich zu werden.“ Und an einem andern Ort: „Der Cyclus der menschlichen Cultur vollender seine Reise in künftigen Zeiten um die Welt.“ Dies ist unstreitig wahr und Gott ehrend.

dert noch eine sehr lange Zeit. Das Evangelium soll nach Jesu Versicherung Matth. 24, 14. noch in der ganzen Welt gepredigt werden, — wie dis auch die Weisheit und Güte des himmlischen Waters fordert — ehe das Ende kommt, welches gegen den Fragmentisten zu bemerken ist. Und diese Hoffnung von der langen Zeit, wenn sie sichern Grund hat, kann auch überall zu den wichtigsten Unternehmungen anspornen, welche dem menschlichen Verstand und Herzen Ehre machen.

* * *

Wegen der Stelle Jes. 30, 26. muß ich philologisch auch dieses noch bemerken. Das hebräische יָרֵחַ Mond, eigentlich weisser Mond, bedeutet den Vollmond, (*De Luna*) wann er mit seinem ganzen Lichte strahlt, s. Hohel. 6, 9. Jes. 24, 23. Dieser nun steht, wie bekannt, die ganze Nacht durch, und wenn also sein Schein so groß werden sollte wie der Sonnen Schein, so würde es völlig Tag seyn, wo es nach dem gewohnten Lauf der Natur noch Nacht wäre. Ich behaupte daher mit Recht, daß das Bild des Propheten der Sache, wie ich sie auffasse, am nächsten komme. Indessen wäre selbst dieser herrliche Zustand von demjenigen noch verschieden, wo es völlig Tag ist, wenn die Sonne in ihrer ganzen Macht schiene und in sieben Tagen gar nicht unterginge.

Denn

Denn wie jenes der Name des vollen Mondes ist, so ist dieses (חַמָּה) auch der Name der Sonne, wann sie am höchsten steht und am wärmsten ist. Das Wort heißt eigentlich Wärme, s. Hiob 30, 28. vergl. 1 Mos. 8, 22. wie beyde auch Hohel. 6, 9. und Jes. 24, 23. beyammen stehen. Diß mußte ich als Zusatz und Erläuterung beyfügen, weil ich auch hier selbst in den Namen Anleitung zu meinem Begriff finde, ob schon der Prophet Cap. 60, 19, 20. die gewöhnlichen sezet.

* * *

Wöchte nun jemand denken, ich seye in den Geist der hebräischen Poesie noch nicht genug eingedrungen, um solche erhabene Stücke richtig erklären zu können, so wisse man, daß ich die Sache gewiß mit Ernst untersucht und die bekannte Schriften darüber gelesen habe. Ich muß aber gestehen, daß solche mich mehr bey eigentlichen Gedichten, als bey den prophetischen Gottesreden befriedigt haben. Denn ich für mich unterscheide die Dichtstücke und Oden, wie die Psalmen sind, immer von den prophetischen Reden, welche uns im *) erhabensten Stil, der durchaus bedeutend ist, die Zukunft malen sollen. Hier denke
ich

*) Bekanntlich sprechen nicht alle Propheten gleich erhaben, wie z. E. ein Amos, und sind doch Propheten.

ich immer an das Wort Jes. 34, 16. Wie ich auch eben deswegen einer neuern Erklärung des Gesicht's Off. 6. ff. nicht betreten kann, weil mich die Erinnerung an Jes. 46, 11. vergl. Cap. 45, I = 4. dort drey wirkliche Personen denken heißt, die im Gesicht hervor *) gerufen werden. — Kurz, wenn ich nach vieljährigem Forschen meine Ansicht der Propheten aus den Propheten selbst geschöpft habe, so darf ich dieselbe wie jeder freymüthig äussern. Ich habe mich nicht übereilet.

* * *

Die Belehrung von der langen Zeit, welche das Menschthum und Christenthum im Glück und Segen bis ans Ende verleben soll, ist noch besonders herzerhebend für die Leute an den fernsten Weltenden, wo jetzt zuerst die bessernde und beglückende Christenreligion bekannt wird. Diese vernehmen dann mit Freuden aus dem Worte Gottes, daß des Herrn Werk bey seinen Auserwählten, wozu auch sie gehören, künftig alt werden solle.

* * *

Auch dis bemerke ich noch. Es mußte von dieser langen Zeit im N. T. und in der Offenbarung Johannis gar nichts stehen, weil man das Wort Jesu: Siehe ich komme bald, damit nicht

*) Den Zusatz erkennt die Kritik nicht.

nicht hätte zusammen reimen können. Obwol dis eigentlich nicht die Zukunft Christi zum Gericht, sondern die Zukunft zu seinem Reiche sagt. Man sehe Off. 16, 15. Denn da ist's nicht sehr weit mehr vom Einbruch des Reichs Gottes, s. Cap. 19, 6. wol aber weit vom Ende der 1000 Jahre, selbst wenn dann gleich das jüngste Gericht käme. Ich habe aber, wie ich hoffe, dessen Gegentheil eben unwidersprechlich gezeigt.

* * *

Endlich noch Eins. Da man in unsern Tagen durch menschlichen Fleiß zur Entdeckung mehrerer Planeten und Cometen gekommen ist, da man täglich in der Astronomie die größten Fortschritte macht, und ein Schröter durch seine vortrefliche Instrumente die Wundergestalt des Mondes so anschaulich gezeiget hat: sollte nicht auch Gott in den Weissagungen der Bibel, die doch wahrlich von Ihm sind, ähnliche neue Aufschlüsse und Entdeckungen unbekannter Dingen geben wollen? Und sollte er uns, besonders in unsern Tagen, nicht etwas zeigen können, woran bis hiehin noch niemand gedacht hatte? Hiezu möchte ich vor allem die vorstehende Entdeckung von der langen Zeit rechnen, wofür ich, wenn mein Beweis als richtig anerkannt wird, Gott allein die Ehre geben will.

V.

V.

Bemerkungen über die Schöpfung, oder
Urschöpfung 1 Mos. 1, 1-3.

Die erste Worte der Bibel: Im Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde, sollen uns die große Wahrheit lehren, daß die Welt nicht von Ewigkeit sey, sondern einst einen Anfang gehabt, und daß sie namentlich durch den Willen und die Schöpferkraft Gottes — nicht durchs Uingefehr — entstanden sey, s. Röm. 4, 17. Off. 4, 11. Daher heißt es Heb. 11, 3. mit Nachdruck: Durch den Glauben (an eine Offenbarung) merken wir, daß die Welt durch Gottes Wort verfertigt, und daß alles, was man sieht, nicht aus erscheinenden, d. i. vorhandenen, Dingen geworden sey. Oder, daß vorher da Nichts war, wo jetzt die große, weite, schöne Welt, wie Gleim sagt, mit allen ihren Feuerkugeln ist. Wie nun die Bibel, die nicht kunstmäßig, sondern jedermann faßlich spricht, unter Sternen alle, so Fixsterne als Planeten versteht, so faßt sie auch unter dem Namen Himmel das alles zusammen, was über der Erde ist, und nennt dann die Erde, weil sie unter uns ist. Also ist Himmel und Erde

über-

überhaupt das Weltall, oder alle Weltkörper, die wir sehen und nicht sehen, samt ihrem Heer, d. i. ihren Einwohnern, besonders den vernünftigen die Gott verehren und anbethen, Nehem. 9. 6. Off 5, 13.

Diese Himmel — denn es ist im Hebr. die Mehrzahl — nicht nur unser Sonnensystem mit allen seinen Planeten, sondern auch alle andere Weltkörper, und somit unsere Erde, können, wie der Kirchenvater Hieronymus aus diesen Worten glaubte, früher erschaffen und durch Allmacht hervorgerufen seyn, ehe nachher die Ausbildung unserer Erde vorging, welche wir gewöhnlich die Schöpfung oder Erschaffung der Welt nennen. Und von dieser Schöpfung unserer Erde an bis jetzt, welches unsere ganze Zeitrechnung ist, mögens nun etwa *) 6000 Jahre seyn, so oft nämlich unsere Erde ihre große Reise um die Sonne gemacht hat. Dieses scheint allerdings der Sinn des 1ten Verses zu seyn, aus dessen Worten die Hieronymus nahm. Denn nun sagt Moses weiter: Und die Erde war wüste und leer, und es war Finsterniß über dem Abgrund, und ein **) Wind Gottes, (das Bild

*) Nach Silberschlags Chronologie der Welt, sinds 6004 Jahre. Nach Kästner u. a. kann mans nicht so ganz genau wissen.

**) Vergl. 1 Mos. 8, 1. 2 Mos. 15, 10. 4 Mos. 11, 31.

Bild des Geistes oder der wirkenden Gotteskraft, Joh. 3, 8. Ap. Gesch. 2, 2.) bewegte sich über den Wassern. Also jenen *) Urzustand der Welt seit ihrem ersten Entstehen übergeht Moses ganz, ohne davon ein Wörtlein zu sagen, weil er bloß für Erdbürger schrieb. Dis war nämlich uns unnöthig zu wissen, weil die Bibel die Absicht hat uns zu moralisch = guten Menschen zu machen, nicht aber zu Speculationen zu leiten, bey denen wir unserer Bestimmung für die Ewigkeit und Bildung zur Moralität, als der Hauptsache vergessen wurden. Es hatte aber auch Gott hievon dem Moses — wie vorhin dem Adam und seinen Kindern — gar nichts offenbahret. Er sammlete nur die alte authentische und göttliche Nachrichten, und durch ihn sollten wir mit Gewißheit wissen, daß unsere Erde und unser Geschlecht darauf von Gott erschaffen sey, daß wir alle von Adam und Eva herkommen und die genannte Zeit auf dieser Erde gewohnet haben. Er sagt also von dem Urzustand der Erde nur dis, daß sie vor der Zeit, da ihre Ausbildung in 6 Tagen vorging, wüste und leer (ein *καθελος ἀκαθελος*) gewesen sey, daß das Wasser ganz über ihrer Oberfläche, wie hernach bey der Sündfluth, gestanden und sie bedecket

*) Was wir davon wissen sollen, werden wir einst in der Ewigkeit lernen.

bedeckt habe, s. Ps. 104, 6. Daß sie in eben diesem Zustande in die dickste Finsterniß, die jeden Lichtstral von ihr entfernte, sey gehüllt gewesen, und daß bloß ein *) Wind von Gott, der auch in dergleichen Finsterniß und bey den Dünsten, die solche machten, denkbar ist, sich über dem Wasser bewegt habe. Omnia pontus erat. Wie denn auch die neuesten Naturforscher, ohne Bibel, aus den vorgefundenen Dingen glauben, daß anfangs die Erde ganz unter Wasser müße gestanden seyn. Wie gesagt, das vom Winde, der als Symbol der nun kommenden Ausbildung durch den Geist Gottes und dessen allmächtige Schöpferkraft darüber blies, ist Signal zu dem folgenden, und soll uns aufmerksam machen. Was aber nun die hier gebrauchten Wörter tohu vabohu betrifft, deren sich Moses B. 2. bedient, um den Zustand jener Uerde zu schildern, so muß ich gesehen, daß sie mir bloß Ausdrücke sind, die sie für ungebildet und ungestalt erklären sollen, da ihr Zustand einem wüsten und verstorben Orte gleich, wo alles leer und alles durcheinander liegt. Es ist kurz ein Zustand, wo es ganz an Einwohnern, an Menschen und Thieren fehlte, auch als die Wasser,

*) Wenn die Wahrheit ist, so muß es Gott nachher dem Adam offenbart haben. Denn gesehen hats keiner.

Wasser, welche die Oberfläche bedeckten, sich am 4ten Tage abzusondern anfangen, und die Erde zum Theil bloß ward. Sie kommen also Jes. 24, 10. Cap. 34, II. Cap. 45, 18. Jer. 4, 23. vor. Man sehe auch 5 Mos. 32, 10. Hiob 6, 18. Cap. 12, 24. Ps. 107, 40. Jes. 29, 21. wo tohu eine öde unbewohnte Gegend ist. Indessen scheint mir an, daß der Ausdruck nicht auf eine wirklich vorhin bewohnt gewesene Erde winke, die schon einmal, wie man spricht, ihren jüngsten Tag erlebt hätte. Denn ich finde bey Moses — und das muß ich glauben — daß auf dieser so beschriebenen Erde vorher *) noch nie ein Baum oder Kraut gewachsen sey, daß also weder Mensch noch Thier darauf gelebet hatte. S. Cap. 2, 5.

Ich räume gerne ein, daß diese chaotische Erde schon viel länger nach Moses Text könne bestanden haben, seitdem sie erst mit den andern Weltkörpern erschaffen war, nur daß sie von da an eine erstaunliche Jahrenreihe, wozu kein Zeitmesser ist, nach Gottes Freymacht ohne nähere Ausbildung unter dem Wasser stand. Wir wissen ja, daß Tausend Jahre vor Gott, wie ein Tag sind, und daß Er nach Pred. Sal. 3, II. Alles schön zu seiner Zeit macht, welches wol hierauf anspielen

*) So konnte er nicht von der Erde nach der Sündfluth schreiben. Dis merke man.

len dürfte. Heißt doch die Schöpfung im Hebr. 1 Mos. 2, 4. eine Geburt von Himmel und Erde, wie im Griech. Genesis, woher das Buch den Namen hat. Nun ist von der Geburt bekannt, daß der Embryo, ehe er endlich das Weltlicht erblickt, einige Zeit *) im Verborgenen gebildet wird, und dann auch mit Wasser umgeben ist. Sollte Gott, was er hier im Kleinen thut, nicht auch bey der Erde im Großen gethan haben? Ich erkühne mich nicht dis zu leugnen. — Also hätte wol dieser Zustand viele Tausend Jahre und länger gewähret, als wir uns vorstellen können.

Denn Gott will sich von uns nicht fassen,
 Nein, sondern nur bewundern lassen,
 Nur bis dahin geht unsre Pflicht,
 Und weiter nicht.

Nun aber kann ich auch annehmen, daß in diesem Urzustand der Erde die **) Metalle und das ganze Innere der Erde sich schon früher, und also vor jenen 6000 Jahren gebildet hätten. Doch es ist nicht nöthig dis zu stellen, weil auch am 3ten Tage die Bäume auf einmal in ihrer Größe und
 mit

*) Das größte Thier, der Elephant, wird z. E. 18 Monate, wie man glaubt, und der Mensch halb so lange im verborgenen gemacht, s. Ps. 139, 15.

**) Bilden sich ja im thierischen Leibe die Knochen oder harte Theile vor der Geburt.

mit Früchten da standen. Kurz, man denke hiervon, wie man will, der Theologe, der den Moses richtig erklärt, kann von den Philosophen nicht gefangen oder stumm gemacht werden. — Wenn man also von Erschaffung der Welt spricht, wodurch man die Zurichtung unserer Erde zu einer Wohnung für Menschen versteht, und diese vor 6000 Jahre, oder ungefehr so lange setzt, so redet man immer richtig. Denn damals als jene Zeit der Ausbildung kam, fing die Erde ihre doppelte Bewegung an, welche Tage und Jahre macht, und der erste Tag, an welchem man das allererste Licht auf Erden sah, ist dieser Erschaffung Anfang. Früher also denke ich mir gar keine Umwälzung der Erde: wie das ungebohrne Kind in Mutterleibe auch ruhet. — Und warum sollte man Schwierigkeit haben, dis von einer langen Jahrenreihe, als die Erde im Urzustand unter Wasser stand, anzunehmen, da nach dem Begriff, daß das Menschengeschlecht von Adam ist, in ganzen Welttheilen durch Jahrtausende noch keine Menschen, sondern nur Thiere gelebt haben.

Die Schaalthiere, die sich auf dem Boden des Meeres befinden, und jetzt überall in versteineter Gestalt auf der Erde und selbst auf den höchsten Bergen gefunden sind, könnten in jenem Urzustande

zustande schon gewachsen seyn, bis sie bey der Schöpfung der Fische am 5ten Tage denen Nahrung zu werden anfangen. Denn auch die Baumfrüchte wurden drey Tage vor dem Menschen erschaffen, der sie genießen sollte. Zwar möchte man denken, ob nicht B. 20. nebst den Fischen auch jene Schaalthiere zu den Geschöpfen gezählet würden, die sich im Wasser regen sollten, indessen wenn ich Ezech. 47. 9. ansehe, wo dieser Ausdruck besonders auf die Fische geht, die noch einst in Menge im todten Meer in Palästina seyn sollen, so sehe ich, daß dis gar nicht wider meine geäußerte Meynung sey. Doch hier rede ich problematisch.

Nun sprach Gott bey jenem Zustand der Erde und als ihre Geburtsstunde gekommen war: Es werde (sey) Licht, und es ward Licht. Dis war also der erste Vorschritt, den Gott that, da er das Licht aus der bisherigen Finsterniß hervorrief, oder die Finsterniß durch die erste Lichtstrahlen aufhellte. Dis will ich indessen nicht weiter ausbreiten, sondern auf des berühmten D. Reinhardts Vorlesungen über die Dogmatik S. 173. verweisen, wo er hierüber ausführlich redet.

Oben gedachte ich des Hieronymus, der den nämlichen Begriff im Hebr. Texte fand. Er sagt: Sex mille necdum orbis nostri implentur anni, et quantas

quantas prius æternitates, quanta tempora, quantas seculorum origines fuisse arbitrandum est, in quibus angeli, throni, dominationes ceteræque virtutes servierint Deo. Auch Cassianus, ein frommer Priester zu Marseille und Schüler des Chrysostomus, der um die nämliche Zeit lebte, sagt, es sey damals überhaupt die Meynung der allgemeinen Kirche (catholicorum) gewesen, daß vor dem Anfang der Zeit, wovon das I Buch Moses spricht, Gott alle jene himmlische Mächte erschaffen habe, und daran sey gar kein Zweifel. S. Th. Stachouse Vertheid. der bibl. Geschichte I Th. S. 118 f. der das aus Burnet citirt, und eben so wie ich denkt. Und also wäre es wol diesem Begriff wie der Meynung von der ersten Auferstehung ergangen, welche die ältesten Väter aus der Apokalypse und durch die mündliche Belehrung Johannis glaubten, die aber nachher durch die Cerinthische Träume verdächtig ward, bis sie in unsern Tagen Eregeten, die Sprachkenner und Denker — aber nicht Schwärmer — waren, in diesem Buche wieder gefunden haben: wo ich nur einen Piscator, einen Venzel, Dompred. Olbers, den Bisch. Newton und andere wichtige und einsichtige Männer nennen kann.

Uebrigens erlaube man mir auch vom Chaos
hier

hier noch meine Gedanken zu sagen. Dis Wort heißt wie das Chasma zuerst eine Kluft oder Spaltung, obschon mans hernach in einem andern Sinn genommen hat. Sollte es wol nicht von jener Ansicht der Erde genommen seyn, als zuerst durch eine Oeffnung, die Gott durch Allmacht machte, das erste Licht sich auf sie ergoß, so daß sie nun sichtbar ward. Dann hiesse es hernach auch eine Masse oder Erde, worin alles durch einander liegt und ehe sie bearbeitet und ausgebildet, d. i. ein *κοσμος* oder geschmückte Welt worden ist. So wars doch wirklich mit der Erde in ihrem ersten Zustand bewandt. Denn durch jene Oeffnung war von oben her der Abgrund zu sehen und hernach ward man gewahr, daß unter dem Wasser und im Innern der Erde der Kern steckte, worauf sie gegründet ward. Kurz, das Chaos ist der erste Anblick der Erde, die bis dahin *) *αορατος* und *κατασκευαστος* unsichtbar und unfertig war, ehe sie vom Licht zuerst beschienen ward, welches sie wie das Kind in Mutterleibe noch nie gesehen hatte. Als nun die finstere Atmosphäre den Lichtstrahlen am ersten Tage den Durchgang ließ, so fing von da sofort Tag und Nacht an, weil die Aequumwälzung der Erde zugleich mit dem ersten Licht ihren Anfang nahm.

Inzwi-

*) So gebens die LXX.

Inzwischen muß ich hier um dem Mißverstand möglichst zu entgehen, aus dem Reinhardischen Stück S. 169 noch folgendes beyfügen. Er sagt da: Die Gründe, warum die gewöhnliche Art Moses Erzählung zu verstehen nicht wol zugelassen werden kann, sind folgende. 1.) Wird dabey ohne Beweis angenommen, daß Moses die Entstehung des Universums (Weltalls) habe beschreiben wollen. Denn daß er B. 1. von der ganzen Welt spricht, ist gewiß. Allein gleich B. 2 fängt er an bloß von unserer Erde zu reden, ohne von der übrigen Schöpfung und ihrer Entstehung im Folgenden ein Wort weiter zu sagen — — Hierzu kommt 2.) daß unauslöbliche Schwierigkeiten entstehen, so bald man annimmt, Moses rede von Ausbildung des Universums, und nicht bloß von unserer Erde. Denn a.) muß man gleich B. 2. wider allen Sprachgebrauch annehmen, אֶרֶץ bedeute die Materialien, woraus die ganze Welt gebildet sey; b.) muß man behaupten, das Licht sey drey Tage vor der Sonne da gewesen, und zu den gezwungensten Auflösungen dieser Schwierigkeit seine Zuflucht nehmen. c.) Muß man den Wechsel von Tag und Nacht anfangen lassen noch ehe die Sonne vorhanden ist, von der er abhängt. — — — Besonders aber bemerkt er, daß zwischen dem Werke des 4ten Tages und dem Werke der

der übrigen nach der gewöhnlichen Erklärung die ungeheuerste Disproportion sey. Gott soll mit der Ausbildung unseres unbeträchtlichen Erdkörpers, der nur ein Punkt im Universum ist, ganzer fünf Tage, und mit Hervorbringung der Sonne, aller Planeten, aller übrigen Sonnen mit ihren unzähllichen Welten, mit Hervorbringung so vieler Tausend himmlischer Körper, die unsern Erdboden an Größe unendlich übertreffen, sich nur Einen Tag beschäftigen haben. Und doch, sagt er, rühmt man die Eintheilung dieser Tagewerke als ein Muster der schönsten Ordnung. Endlich, sagt er, scheint die Physik sich keineswegs mit dem geringen Alter vereinigen zu lassen, welches man sowol der Schöpfung überhaupt, als auch unserm Erdkörper nach der gemeinen Meinung belegt u. s. w. Er sagt folgendes noch: Moses nenne keinen Zeitpunkt, wann Gott Himmel und Erde habe entstehen lassen, er sage nur bloß: Im Anfang, welcher Ausdruck gar keine bestimmte Zeit andeute, vergl. Joh. I, 1. 2. Heb. I, 10. Wir wissen also wol nicht, wie alt die Schöpfung sey, und man könne sie erstaunlich alt machen, ohne daß Moses Erzählung dabey im geringsten leide.

Eben so redet Michaelis in seiner Dogmatik S. 250. f. wo es unter andern heißt: Die Schöpfung des Menschen fällt ungefehr 6000 Jahre vor

vor uns. Eine nach der ganzen Einrichtung unferes Erdbodens nur sehr kurze Zeit, kaum der 6te Theil desjenigen Jahres, in dem uns die Sonne an einem gegebenen Tage in eben das himmlische Zeichen, z. E. den Widder treten wird, in welches sie nach vollendeter Schöpfung hinein trat. Unser menschliches Geschlecht, so erwachsen wir uns vorkommen mögen, und mit ihm die Erde, schiene eher im Stande der *) Kindheit als des Alters zu seyn, aus dem so viele bald den jüngsten Tag erwartet haben.

Und Griesbach in seiner pop. Dogmatik 4. Ausg. S. 71. sagt: Die Beschreibung der Schöpfung der Welt und der Einrichtung unserer Erde bey Mose hat zum Zweck den Satz zu lehren: Es ist Nichts, durchaus Nichts, das nicht seyn Daseyn durch den allmächtigen Willen Gottes bekommen habe — — Aber nicht eben so deutlich und entscheidend beantwortet sie alle Fragen, die hiebey einem Forscher einfallen können, als: Ob unser Erdball erst vor 6000 Jahren (und viel länger scheint er von Menschen nicht bewohnt zu seyn) aus Nichts geschaffen, oder ob er damals nur erst **) ausgebildet,

*) Dies bemerke man wegen meiner Behauptung von der langen Zeit vor dem Ende der Welt, die hiemit stimmt.

***) Ich bin, wie ich oben aus 1 Mos. 2, 5. sagte, für die Ausbildung, aber nicht Umbildung.

bildet, oder auch aufs neue umgebildet worden sey? — — Ob zu eben der Zeit, und also erst vor sechs Jahrtausenden die übrigen großen Weltkörper hervor gebracht worden, oder ob sie älter seyen? — —

Man vergleiche auch die ausführliche Abhandlung des D. Mosche über diese Stelle im Bibelfreund 5 Th. womit ich, wie ich hintennach vergnügt sehe, in der Hauptsache ganz einstimmig bin. Das möchte ich noch beifügen, was er da S. 60 aus dem großen Astronom Bode in seinen „Betrachtungen über das Weltgebäude im Großen“ aus dem 2ten Jahrgang der Berl. neuen Mannigfaltigkeiten S. 412 f. anführt, und auch noch Mehreres, aber es fehlt mir an Raum.

So viel von den beifälligen Gedanken der Gelehrten, denen ich zwar im Ganzen, obwohl nicht in jedem einzelnen Stück und Aeußerung beitrete.

VI.

Noch mehr über die Schöpfungsgeschichte
1 Mos. 1 und 2 Capp.

Da das vorige Stück über die mosaische Erzählung von der Schöpfung auch wegen der angeführten Aeußerungen anderer Gelehrten, sich über mein Denken ausgedehnt hat, so will ich, was ich noch weiter hievon sagen wollte, in einem besondern Auffage geben. Und dis soll so geschehen, daß ich zuerst noch etwas vorab gehen lasse, und dann D. Reinhardts Erklärung der 6 Tagewerke mittheile.

Es ist in der That die größte denkbare Wohlthat von Gott, daß er uns durch Moses über die Schöpfung des Weltalls und vorzüglich über die Ausbildung unserer Erde und der Dinge, die darauf sind, wie auch von der Schöpfung des Menschen und seinem ersten Zustande belehret hat. Wir sollen daher diese Geschichte — nicht Sage oder Dichtung — eben weil sie so ganz vernünftig ist, einfältig im Glauben annehmen und fest halten. Und darin gehen uns große Naturforscher vor, welche dis in unsern Tagen mit mehreren gezeigt haben. Es ist gewiß, daß alles was
die

die heidnische Philosophen des Alterthums, denen das Licht der Offenbarung fehlte, hierüber gesagt haben, lauter Träumerey und Finsterniß ist. Da wollte z. B. einer die Welt nach Materie und Form für ewig halten, der andere glaubte wenigstens die Materie ewig. Einige wollten auch das blinde Ohngefähr zum Welterschöpfer machen, und nur wenige sahen einen Gott für ihren Urheber und Bildner an. Welche aber dis letzte thaten, die hatten, ohne daß sie es oft selbst wußten, ihre besondere Begriffe durch die Tradition und Erzählung aus der Bibel, die 300 Jahre vor Christo in Aegypten ins Griechische übersetzt war. Und so konnten Leute, die dis Buch nicht kannten oder gelesen hatten, z. E. ein Ovidius, durch eine an sie gelangte Sage etwas davon wissen, und eben das erzählen, was Moses lehret. Ich für mich kann nie ohne inniges Vergnügen die Schilderung der Schöpfung überhaupt und des Menschen bey diesem Dichter lesen. Denn nachdem er den ersten Zustand der Erde, den er Chaos nennt, geschildert, und das Entsehen der Luft und der Wasser, der Winde, der Wolken, der Himmelslichter, der Fische, der Vögel und der Thiere gemeldet hatte, fügt er hinzu:

Sanctius

Sanctius his animal, mentisque capacius alte
Deerat adhuc, et quod dominari in cætera
poffet.

Natus homo est: five hunc divino semine
fecit

Ille opifex rerum, mundi melioris origo.

Das heißt: Nun fehlte noch ein heiligeres Thier,
das eines hohen Geistes fähig war und über al-
les andere herrschen könnte. (I Mos. I, 26.) So
ward der Mensch geböhren, den der Werkmeister
der Dinge entweder aus göttlichem Saamen ent-
stehen ließ u. s. w. Bald fügt er vom Menschen
noch dis hinzu:

Finxit in effigiem moderantium cuncta
Deorum,

Pronaque cum spectent animantia cætera
terram,

Os homini sublime dedit, coelumque tueri

Iussit, et erectos ad sidera tollere vultus.

D. i. Er bildete den Menschen nach dem Bilde der
alles regierenden Götter. Und da die übrigen
Thiere nur vor sich gebückt die Erde anschauen,
so hat er den Menschen gemacht, daß er aufrecht
ginge, und ihm befohlen den Himmel anzuschauen
und sein Gesicht nach den Sternen zu wenden.

Abgerechnet, daß er als Heide einmal von
Göttern spricht, so sind das übrige genau die
Ausdrücke

Ausdrücke Moses: Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn. Wie er auch im vorigen von der Herrschaft der Menschen über alles auf Erden spricht. Also schrieb uns hier der große Moses (wie bisher der alte Glaube dafür hielt) dasjenige, was er als gewisse Nachricht von seinen Vorfahren empfangen hatte, und was denen von Gott als eine heilige Verlage anvertrauet war. Nämlich es war dem Adam gleich nach seiner Schöpfung durch Offenbarung Gottes oder lieber durch einen an ihn gesandten Engel *) diese Nachricht mitgetheilet worden. Er glaubte also und mußte glauben, daß die Welt durch Gottes Wink und Allmacht entstanden und gefertigt worden wäre. Adam konnte daher unmöglich, wie ich an einem andern Orte gezeigt habe, ein Atheist und Gottesleugner seyn, weil er sich seines Daseyns, obwol er erwachsen war, keines Tages früher bewußt war. So sah er auch auf einmal seine Gattin neben sich stehen, die anfangs noch nicht vorhanden war. Er merkte dabey auch gleich seine Bestimmung, daß von ihm und der Eva das Menschengeschlecht herkommen sollte und brachte Gott dafür die Ehre. Kurz,
alles,

*) Die waren doch bey der Schöpfung Zuschauer gewesen, und hatten Gott ihre Loblieder gesungen, als er im Anfang die Erde gegründet hatte. Hiob 38, 7.

alles, was er um sich, über sich und unter sich sah, der ganze Weltbau zeigte ihm Jehovas ewige Kraft und Gottheit. Denn diese kann man nach des Apostels Wort Röm. I, 20. noch jetzt aus der Schöpfung der Welt, wenn man nur will, völlig erkennen. Daher haben alle ächte Philosophen, die eingestandne Denker waren und die Bibel vernünftig fanden, ein Boyle, Neuton, Derham, Leibniz, Niewentyd u. a. dis mit Vergnügen anerkannt. Und auch das ist mir rührend, daß die Majestät im Ausdruck in der Schöpfungsgeschichte bey Moses selbst dem Heiden Longinus (der das Buch *περὶ τοῦ Ἰωῦ* vom Erhabenen schrieb) so stark in die Augen bligte, daß er ausdrücklich schreibt: Moses sey kein schlechter Mann gewesen, und es könne nichts Erhabeners gesagt werden, als was er geschrieben: Gott sprach: Es werde Licht, und es ward Licht u. s. w.

Und wenn dann weiter die Bibel lehrt, daß nach Gottes Willen von *) Einem Blut aller Menschen

*) Immer war mir der klarste Beweis für das Da seyn Gottes der aus der Schöpfung des Menschen. Denn da die Menschen, wie wir sehen, einer vom andern abstammen, so müssen wir endlich auf die allererste kommen. Und diese mögen 10 Paar oder 1 Paar seyn, wie die Bibel lehrt, das ist im Beweise einerley. Hier sind nun drey Fälle zu erdenken, wie sie möchten entstanden seyn. Entweder sie mußten von dem Ohngefehr ihr Daseyn haben, aber das Ohngefehr, weil es keine Ursach angibt, ist ein Unding: das weiß jeder,

ſchen Geſchlecht auf Erden entſtehen ſollen, ſo iſt dieſ ein Gottes = würdiger Gedanke, der von tiefer Weiſheit zeuget. Nun ſind alle Menſchen Ein Geſchlecht, Eine Bruderschaft, und weil Alle unſer Fleiſch ſind, ſo müſen wir Alle lieben, wenn wir nicht dem Allvater da oben wollen unähnlich ſeyn. Wer alſo nicht alle Menſchen als Brüder liebt, iſt kein Menſch, ſondern ein Thier — ein Tieger — ein Teufel.

Wird nun dieſe Wahrheit einſt nach der Bibel und lebendig geglaubt, dann wird Krieg und Zank, Egoismus und Deſpotie als Ungeheuer von der Erde verbannet ſeyn. Dann wird allgemeiner Friede, und Liebe Gottes und der Menſchen, kurz Gottes = Aehnlichkeit auf Erden ſichtbar ſeyn. Und dieſes wird nicht die Vernunftreligion, ſondern Bibel und Chriſtenthum bewirken, ſo daß endlich Eine Herde und Ein Hirte iſt. Dann wollen wir mit allen Menſchenbrüdern nicht nur das alte Schöpfungslied Off. 4, II. Gott zu Ehren ſingen, ſondern

der ein Könnlein Vernunft hat. Oder die Menſchen müßten einſt wie Schwämme aus der Erde gewachſen ſeyn. Aber da die Erde noch immer Schwämme, nur keine Menſchen zeugt, ſo iſt auch dieſes falſch. Oder endlich drittens, die erſte Menſchen müßten von einem Gott und durch deſſen Allmacht erſchaffen ſeyn: denn ein Vieres gibts nicht, und dieſe legre iſt allein vernünftig.

sondern auch das neue Lied von der Erlösung Christo, dem Lamm Gottes, anstimmen. Wir wollen Ihn für unsern Herrn bekennen, durch den er die Welt geschaffen, und bis zur Ehre Gottes des Vaters thun. Phil. 2, 11. Bethet denn ihr Geschöpfe den Ewigen an, und huldigt seinem großen Sohne. Denn er will, daß ihr ihn so ehren sollt, wie ihr Ihn, den Vater, ehret, weil er in Ihm ist. Joh. 5, 23.

Nun will ich auch noch des D. Reinhards Vortrag von den sechs Tageswerken anfügen. Er sagt in seiner Dogmatik S. 173. Die allmächtige Umbildung (Bildung) der Erde trug sich nach Moysis Erzählung ungefehr also zu: Am *) ersten Tage entstand ein heftiger Wind, vergl. 2 Mos. 15, 10. 4 Mos. 11, 31. welcher anfang die den Erdboden bedeckende Wasser und die daraus aufsteigende Dünste zu zerstreuen, daß das Sonnenlicht durchdringen und es anfangen konnte auf der Erde helle zu werden. Mithin singen sich auch so gleich die gewöhnliche Abwechslungen des Tages und der Nacht **) wieder an. Die Schwierigkeit also,

*) S. die vorige Abhandlung. Denn er unterstellt, daß nach V. 1. die Sonne und alle Himmelskörper vor dem ersten Tage schon vorhanden, nur noch nicht auf Erden sichtbar gewesen seyn.

**) Dies wieder bliebe nach meinem Begriff aus 1 Mos. 2, 5. weg, weil die Erde vorher noch nie getragen hatte oder bloß gesehen war. Gnug, wir fangen beyde

also, woher das Licht noch vor der Sonne gekommen sey, verschwindet nach dieser Erklärung von selbst. Am zweiten Tage sonderten sich von den Wassern, womit die Erde umflossen war, noch mehr Dünste ab und stiegen in die Höhe. Hiemit bildete sich die Atmosphäre der Erde und der Luftraum zwischen der Erde und den Wolken, welchen Moses B. 6. f. *וַיִּפְרָר* (die Ausdehnung) nennt, wie man noch deutlicher aus Vers 20. sieht, wo die Vögel in denselben gesetzt werden, Am dritten Tage sammelten sich die auf der Erde zurück gebliebenen Wasser an besondere Derter, und das feste Land stieg hervor. Auch konnte dis sogleich mit *) Gewächsen bekleidet werden, da die Erdmasse schon seit dem ersten Tage wieder durch die **) Sonne war erwärmt worden. Dadurch wird auch die Schwierigkeit gehoben, wie noch vor dem Daseyn der Sonne etwas habe wachsen können — Am vierten Tage hatten sich alle Dünste so zerstreut, daß man auf der Erde Sonne, Mond und Sterne wieder genau sehen und die milden Einflüsse ihre Wärme und ihres Lichtes wieder deutlich

hier die Zeit der Umwälzung an, welche Tag und Nacht macht.

*) Bekannt ist, daß die Schöpfung des Paradieses auch hiehin gehört, obschon sie Cap. 2. erst gedacht wird.

**) S. wieder das vorige.

lich bemerken konnte. Es ist also zwischen dem Werke dieses Tages und den übrigen kein so ungeheurer Abstand, wie man nach der gemeinen Meinung annehmen muß. Es bestand bloß darin, daß die Atmosphäre sich völlig reinigte und die Aussicht in die übrigen Theile der Schöpfung von der Erde aus wieder freyer und offener wurde. — Am fünften Tage entstanden die lebendigen Geschöpfe im Wasser und in der Luft — Am sechsten endlich wurde das feste Land mit Bewohnern besetzt, und zuletzt auch der *) Mensch hervor gebracht. Nun heißt es weiter:

Bei dieser Vorstellung der mosaischen Schöpfungsgeschichte, die sich nach den Befehlen einer richtigen Erklärungskunst aufs strengste rechtfertigen läßt, fallen nicht nur die meisten Einwendungen der Gegner von selbst weg, sondern sie ist auch so zusammenhängend und natürlich, daß sie sich schon dadurch jedem unpartheyischen Forscher empfehlen muß. — Aus dem bisher gesagten ist so viel gewiß, daß Mosiß Erzählung eigentlich

*) Die Schöpfung des Menschen wird Cap. 2. breiter erzählt. Und es ist falsch, was einige Mystiker hier von einem homine androgyno sagen, ja ein abscheulicher Tadel des Ehestandes, der auch durch Cap. 2, 25. widerlegt ist. Das Weib hat nach Cap. 3. die Uebertretung eingeführt. Das ganze Ding ist aus jüdischen Wäusen geschöpft, und verdient keine ernsthafte Widerlegung. Indessen hats die Berlens. Bibel aufgetischt.

lich verstanden werden muß, und nichts weniger als alte Mythologie ist.

Nun will ich am Schluß auch noch sagen, wie ich selbst mit Beybehaltung jener Grundideen eben dis im Unterricht für jeden faßlich vortragen möchte.

Im Anfang, sage ich, als noch nichts von dem Allem da war, was wir jetzt sehen, hat Gott Himmel und Erde, das heißt, die ganze Welt durch seine Allmacht, die wir nicht begreifen können, hervor gebracht, und hat dem gerufen, das nicht ist, daß es sey, Röm. 4, 17. Damals war Alles auf Erden unsichtbar, ungestalt und formlos. Die Erde war wüste und leer, ganz mit Finsterniß umgeben, und das Wasser stand über der ganzen Erde. So hätte denn keine Sonne den geringsten Lichtstral zu der Erde hinbringen können, die ganz mit Dünsten von dem Wasser umgeben war, welches sie überall bedeckte. Es war hier wie bey der ägyptischen Finsterniß, die drey Tage währte und auch so dicke war, daß man sie gleichsam greifen konnte. Denn wegen der Finsterniß konnte selbst am Tage, d. i. zu der Zeit, wann die Sonne stand, niemand von seinem Orte aufstehen und Geschäfte verrichten: kurz, es war in Aegypten Nacht bey Tage. 2 Mos. 10, 21-23. Hier, als im Anfang die Erde auch so mit Finsterniß bedeckt war,

war, befahl Gott durch Allmacht wie in Aegypten, daß die dicken Dünste sich vertheilen sollten, und davon kam so viel Licht, daß man zwar keine Sonne sah, doch aber der Unterschied zwischen Tag und Nacht sich zeigte, wenn jemand damals auf Erden hätte stehen können.

Gott ist ein wahrer Lichtschaffer, der alle Dünste und mit ihnen alle Finsterniß vertreibt. Wenn er das thut, dann kann endlich die Sonne der Aufklärung ohne Hinderniß durchbrechen. Anfangs zwar ist dis nur ein Erstlingslicht, so aber doch immer von der Sonne herkommt, obschon die Welt diese noch nicht sehen kann. Inzwischen zweifelt der Weise daran gar nicht, weil er die Existenz der Sonne glaubte, ohne die bisher gar kein Licht auf Erden hätte seyn können. Alles Licht, das wir haben, ist von der Sonne, und alle unsere Weisheit ist von Gott.

Um aber auch zu zeigen, daß ich den Text Moses nicht foltere, so will ich hier meine Uebersetzung des 1ten und 4ten Tageswerks geben. Da heißt es: 1 Mos. 1, 1-3. Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde, (d. h. das ganze Weltall mit allen seinen sichtbaren und unsichtbaren Körpermassen). Aber die Erde war damals noch wüste und leer, (sie war ohne Gestalt und unsichtbar) weil sie ganz unter Wasser stand und die dickste Finster-

Finsterniß sie umgab. Nur bewegte sich sanft ein Wind Gottes — das Bild des allmächtigen und alles belebenden Geistes — auf dieser großen Wasserfläche. Jetzt befahl Gott auf einmal durch Allmacht: Es werde Licht, und er ließ das Licht aus der Himmelsferne durch jene Finsterniß und die dicken Dünste, die sie umgaben, an sie gelangen. Dis Licht sollte den Unterschied von Tag und Nacht machen, weil sie von hier an sich täglich um ihre Aere zu bewegen anhub, so daß dieses der erste Tag ward. So ward jener Tag des Ausgangs aus Aegypten, als sich das Volk in Bewegung zum Zug setzte, der erste von der Periode, die damit anfang, 2 Mos. 12, 41. obschon im bürgerlichen Jahr die vorigen Tage des Monats Abib auch dazu gerechnet wurden.

Und nun vom vierten Tageswerk B. 14 = 19. Und Gott sprach: Es seyen (nicht werden) Lichter an der Ausdehnung des Himmels, die zwischen Tag und Nacht eine Scheidung machen. (Am 3ten Tage sah man die Sonne selbst noch nicht, obwol ein Licht schon am 2 und 3, wie am 1 Tage, geschienen und schon 3 mal den natürlichen Tag gemacht hatte) Und sie seyen zu Zeichen, und machen bestimmte Zeiten, Tage und Jahre. Und sie seyen Lichter an der Ausdehnung des Himmels, daß sie leuchten auf Erden. (Dis hatten sie

sie

sie bis dahin, wenigstens mit ihrem ganzen Lichte nicht gethan, das von ihnen herkam. Denn bis dahin war Sonne, Mond und Sterne auf der Erde noch nicht gesehen worden.) Und es geschah (gleich) also.

Und Gott machte (bereitete) die zwey große Lichter (2 Mos. 25, 6. heißt der Leuchter auch also) das größere Licht den Tag zu regieren, und das kleinere Licht die Nacht zu regieren, nebst den Sternen. (Auch der Leuchter im Heiligthum ward eher gemacht, als er an Ort und Stelle Licht gab und ein Leuchter war). — Und Gott setzte sie an der Ausdehnung des Himmels, um auf Erden zu leuchten, um Tag und Nacht zu regieren und Unterschied zu machen zwischen Licht und Finsterniß. Und Gott sahe, daß es gut war. So ward aus Abend und Morgen der vierte Tag.

Kurz, das machen B. 16. scheint auf den folgenden Gebrauch zu gehen, den die Lichter haben sollten. So heißt es 1 Sam. 12, 6. daß der Herr Mose und Aaron gemacht, d. i. in ihr Amt gesetzt habe, wann vom Anstellen eines Königs die Rede ist. S. auch 5 Mos. 32, 6. und vergl. das Aehnliche Spr. Sal. 17, 17. So viel hievon.

VII.

Erklärung der Geschichte vom Sündenfall

I Mos. 3. Cap.

Ich muß gestehen, daß ich seit langer Zeit eine dringende Begierde und Neigung habe die Geschichte des Sündenfalls ächtbiblisch und nach den nähern Belehrungen Christi und der Apostel, die mir hier unfehlbare Führer sind, zu erklären. Ich sehe nämlich ein, wie viel daran gelegen ist, den Jungen und Alten die deutlichste und erweisliche Begriffe zu geben. Denn man soll gewissen Grund des Glaubens haben, der uns bengebracht worden ist. Und dis war auch der Anlaß, daß ich vor 17 Jahren in einer Schrift über das Wahrdtische System ic. und deren Anhang hievon meine Gedanken gab, wo ich in Hinsicht auf das Wort Schlange der gemeinen Meynung folgte, die auch der N. Michaelis annahm. Indessen finde ich, wann ich seither mehrmals eine Prüfung und Revision meines Begriffes, der auch in unsern gemeinen *) Catechismen (oder

*) Im Heidelb. Catechismus heißt es bloß, daß der Fall durch Anstiften des Teufels entstanden sey. Auch spricht er von einer Vergiftung der Natur — durch

(oder vielmehr in ihren Auslegungen) steht, vornehme, daß derselbe wol noch etwas hinzusetze, welches Moses, wenn man ihn genau abhört, nicht gesagt hat, und das seine Erzählung zwar faßlich machen soll, im Grunde aber *) den Ereget und Denker nicht ganz befriedigt. Wie man denn wohl zu merken hat, daß in der Apostel Schriften sich keine Spuren davon vorfinden. Da nun der Forscher nach Wahrheit verpflichtet ist seine beste Ueberzeugung, wenn er sie gnugsam anschaulich machen kann, mitzutheilen, so thue auch ich diß ahier, und keiner meiner Leser wird dadurch **) gestöret, sondern, wie ich hoffe, genauer belehret werden.

Da ich nun bisher auch geglaubt, daß wirklich der Teufel der Eva in einer Schlangengestalt erschienen sey, und dadurch sie zum Falle gebracht habe, so nehme ich diß hiemit zurück, weil ich finde, daß der Teufel bloß allegorisch und bildlich wegen seiner List und weil er sich auch selber wol den Namen Nachasch (Schlange) gegeben, in diesem Abschnitt die Schlange genannt sey.

die Feucht — und einem muthwilligen Ungehorsam. —
Richtig.

*) Von der Art scheint mir jetzt dasjenige zu seyn, was der berühmte Stapfer sagt, um das von der Schlange möglichst auszuschnücken und glaublich zu machen.

**) Wehe dem Menschen, sagt Jesus, durch welchen Aergerniß kömmt!!

sey. Und ich glaube, daß ihm darum folgendes mit Redarten, die von den Schlangen hergenommen sind, bildlich seine Strafe dictirt sey.

Wenn man die Sache genau beseht, so findet man, daß der ganze Begriff von einer gesehenen Schlange — seys nun das eigentliche Thier oder das gemachte Phantasma einer Schlange — bloß aus B. I. genommen und durch manche Dichtungen näher ausgebildet sey. Man begriff nämlich nicht, wie dieser Vers, der eine Einleitung zur folgenden Geschichte ist, anders als auf jene Weise, daß eine Schlange da gesehen sey, könne verstanden werden. Indessen hat dis doch ältere und neuere Ausleger nicht abhalten können, die Sache näher zu untersuchen. Die denn zu finden glaubten, daß durch den Namen Schlange nichts anders als geradezu der Teufel verstanden sey, den die *) Bibel überall als den Verföhler der ersten Menschen zum Abfall nennt. Kurz und gut, sie fanden, daß der Teufel bloß allegorisch oder bildlich die Schlange heiße. Und hier darf ich nur zween grundgelehrte und innigst fromme Männer aus unsern beyden Bekentnissen, den Holländer Vitringa und den Deutschen J. Jac. Nam:

Nam:

*) Der Verfasser des Buchs der Weisheit Cap. 2, 24. dachte also. — Und Jesus Joh. 8, 44. nennt auch den Teufel.

Rambach nennen, die in ihren Schriften noch beide rühmlich leben, ob schon sie gestorben sind. Biringa sagt in seinem Compendium der Theologie Cap. 9. §. 4. Tentationis auctorem Moses allegorice serpentem vocat, et alibi scriptura absque tropo nos docet, esse Diabolum, Gen. 3, 1. 2 Cor 11, 3. Apoc. 12, 9. d. h. Den Urheber der Versuchung nennt Moses allegorisch die Schlange, und die heilige Schrift lehrt uns an andern Orten ohne Bild, daß es der Teufel sey. Und Rambach sagt in seiner Kirchenhistorie des N. T. Th. I. S. 62. nachdem er vorher die andern Meinungen geprüft hatte: „Daß der Satan ohne Beyhülfe einer natürlichen Schlange dieses Meisterstück seiner Bosheit allein bewerkstelligt habe: daß folglich der Versucher allein der Teufel gewesen sey, der sich in einen Engel des Lichts verstellet, und nur mit dem Namen der Schlange bezeichnet worden.“ Da nun dieser Männer Ausdrücke mich *) aufmerksam machten, so fand ich, daß alles auf den richtigen Begriff von 1 Mos. 3, 1. ankomme, und daß es vielleicht möglich sey, hier wie an andern Stellen durch die Exegese zur Gewißheit zu kommen. Wie ich zugleich auch
den

*) Ich habe, so lange ich im Amte bin, immer eine Prüfung der Dogmatik nach der Bibel angestellt, und befand mich wohl dabey.

den Spöttern der Bibel zu zeigen wünschte, daß sie wahre und vernünftige Worte rede.

Nun aber muß ich vorab bey B. I. die Kritik gebrauchen, die mir hier auf meinem Pfade richtig vorzuleuchten scheint. Ich finde nämlich in des Vos Ausgabe der LXX, daß er aus den Fragmenten des Aquila diesen Vers so citirt: *και οφειν πανουργος απο παντος ζωον, ου εποινσε κυριος ο θεος.* Hier ist in der Version das הוה ganz ausgelassen, als wenn ers im Hebräischen nicht gefunden hätte, welches denn eine ganz andere Ansicht gibt. Zwar steht in den Ausgaben der Hexapl. Origenis, auch in der Bahrdtschen, daß *της καρτας*, wie bey den LXX *της γης* dabey. Indessen scheint mir doch das bey Vos sicher die Lesart *) Eines Coder oder Kirchenvaters zu seyn, den er zwar nicht näher nennt, die ihm aber vielleicht richtig schien, und von den Ausgebern nicht geachtet ist, weil sie nur bey Einem stand. So gefaßt und wenn hier ה wie B. 20. nicht הה stand, stimmte es mit Dan. 2, 30. wo es auch heißt: Dis ist mir offen-

*) Nach Eichhorn ist jede Sammlung dieser Fragmente nicht vollständig noch genau. Vos konnte also wol eine ächte Lesart des Aquila aus einem Kirchenvater oder sonst woher haben. Ich selbst fand das ächte *ματια* (vestimenta) Off. 7, 14. im Tertullian: denn die Skolas gibt erst der Himmel. — Und Off. 9, 2. hat Griesbach aus Einem Coder das *αοτης* (richtig, s. Vers 1.) welches Bengel auch ausläßt.

offenbahrt, nicht durch meine Weisheit, als wäre sie in mir vor allen Lebendigen. Wo er sich gewiß mit vernünftigen, selbst den höhern Wesen, mit Engeln und Menschen, nicht aber mit Thieren vergleichen will. Nun halte man die Lesart, so gefaßt, einen Augenblick für richtig, und daß Nachasch ohne weiters hier der Teufel sey, so hiesse es denn: Und der Teufel war listiger als alle lebendige Wesen, die Gott gemacht hatte. Dann verstünde Moses durch diese vorzüglich die Engel, aber doch auch die Menschen, deren wenigsten zweene am Leben waren. Und es hiesse kurz, daß der Teufel es an List und Klugheit allen zuvor gethan habe.

Wie nun das 3 Cap. ein Aufsatz für sich ist, der bloß durch das Und mit dem vorigen verbunden ist, so ist man durch den Text gar nicht genöthigt bey dem Wort Nachasch (Schlange) an eins der Thiere zu denken, die am 6ten Tage vor den Menschen erschaffen sind. Nimmt man daher nur an, daß damals Nachasch der in *) Aegypten oder bey dem Volke Israel bekannte Name des Teufels war — der wol aus dieser Geschichte sich herschreiben konnte — so sieht man ein, daß Moses ihn

*) Wenn Vater Noah die Sache so verstand und den Teufel Nachasch nannte, so konnte er auch bey seinen Nachkommen in Aegypten also heißen.

ihn gebrauchen mußte, wenn er vom Teufel und dessen Thätigkeit bey der Verführung der Menschen reden wollte. Es hiesse also: Und der Nachasch — der Teufel, von dem meine Leser wissen — war listiger u. s. w. Der Ruhm ist eben nicht fein, er enthält aber den Aufschluß der folgenden Geschichte, wie er das auch thun sollte.

Wirklich wird im N. T. das Griech. *οφις* (Schlange) mit Satan und Teufel überall für Eins gehalten, und dafür gesetzt. S. 2 Cor. II, 3. vergl. 14. Ich kann also, wenn ich diese zwei Stellen scharf ansehe, und mit einander vergleiche, mich des Gedankens nicht entschlagen, daß der Apostel dis sagen wollen: der Teufel habe, als er die Eva mit seiner Schalkheit verführte, sich in einen Engel des Lichts verstellet, der mit ihr zu ihrem Besten und Glück sich unterhalten wollen. Denn warlich man kann nicht begreifen, wie Eva das hätte ansehen müssen, wenn eine Schlange oder auch Schlangengestalt sich zu ihr genahet, und mit ihr in ein Gespräch eingelassen hätte. Sie war doch so einfältig nicht, daß sie nicht wußte, Thiere und Schlangen könnten nicht reden. Und mit einer solchen Erscheinung hätte ers wahrlich nicht sehr klug angefangen. Aber man nehme nur an, daß geradezu Nachasch der Teufel sey, und daß er in Engelsgestalt — wie der Apostel spricht

spricht

spricht — ihr erschienen sey; weil die Engel damals vertraut mit den Menschen umgingen, und ihnen selbst die *) Belehrung von der Schöpfung gegeben haben, die wir bey Moses lesen: so konnte der Zuspruch desselben gar nicht auffallend seyn. Nun näher zur Sache.

Dieser Nachasch oder Teufel, der verkappte Lichtengel, der sich im Verfolg vielleicht selbst den Namen gab, als die Eva ihn darum fragte, vergl. Richt. 13, 17. **) sprach zum Weibe: Ei! sollte Gott das gesagt haben: Ihr sollt nicht essen von allen Bäumen des Gartens? Dis unterstellt schon ein voriges Gespräch, das darüber gefallen war. Ich kann mir, will er sagen, das unmöglich denken, daß das Gottes Sinn und Meynung sey, was du mir erzählest. Denn wozu hätte er doch den Baum erschaffen, wenn man seine Früchte nicht genießen sollte? Dis würde ja gegen seine Weisheit und Güte streiten: ihr müßt es gewiß unrecht begriffen haben. Eva zeigte ihm, daß sie das Verboth gar wohl verstanden, und daß auch ihr Mann sich nicht geirret, weil ers selbst aus Gottes

*) Daß Engel reden können, glaubte man der Bibel immer. S. auch 1 Cor. 13, 1. Doch es ist nicht fragens werth.

**) Gott lehrte immer im A. und N. T. durch Engel die Menschen. Und da Jehova selbst oder sein Sohn sich in einer Gestalt den Menschen zeigte, warum nicht auch Engel? S. Heb. 1, 4.

Gottes Munde gehört habe. Wir dürfen ja sonst von allen Bäumen des Gartens essen, nur allein von *) diesem Baume nicht, weil Gott gesagt hat: Ihr sollt nicht davon essen, noch ihn anrühren, daß ihr nicht sterbet. O hätte sie sich doch genau an diesem Wort gehalten und alles Klügeln vermieden: denn wer anfängt zu klügeln, der ist schon geliefert, und wenn er der größte Theolog auf Gottes Erdboden wäre. Nun rückte der Lügegeist listig hervor und sprach ganz dreiste: Nein, ihr werdet wahrhaftig von dieser Frucht nicht sterben. Bey meiner Ehre, ihr habt das nicht recht verstanden, oder der Baum ist euch nur für einige Tage verbotnen. Denn so wahr, als Gott weiß, (vergl. Jos. 22, 22. 2 Cor. II, 31.) die Frucht wird euch nimmer tödlich seyn. Im Gegentheil, wenn **) ihr davon esset, werden eure Augen aufgethan werden, ihr werdet seyn, wie
Gott!!

*) Daß dis wie Cap. 2, 17. von einer giftigen Frucht zu verstehen sey, glaubt man jetzt immer mehr. Denn war das Verboth ein väterlicher Rath und symbolische Belehrung über Sünde und Lust, die bey allem Reiz uns in den Tod stürzt. Auch der Heidelb. Catechismus spricht von Vergiftung. S. oben.

**) Dis ist das andere Evangelium, wovon Paulus warnet und das wir nicht achten sollen, wenn auch ein Engel vom Himmel es predigte. Gal. 1, 8. S. auch 2 Pet. 2, 3.

Gott!! und wissen, was gut und böse ist. Das ist: Ihr werdet die helleste Kenntnisse bekommen, die doch euer ganzer Wunsch sind, ihr werdet völlig aufgeklärt werden. Ihr werdet wie Gott seyn, der im Lichte wohnt — denn es ist ja eure Bestimmung, weil ihr vernünftige Wesen seyd — und ihr werdet genau wissen, was gut und böse ist. Ihr werdet so in moralischen Kenntnissen auf einmal vollkommen seyn, und was fehlt euch denn weiter noch zu eurem Glück? — Dis reizte nun die unglückliche Mutter Eva: Sie betrachtete die Frucht, die so schön aussah, und essbar schien, die ohnehin bekehrungswerth war, weil man auf einmal dadurch klug ward. Sie *) nahm sie, und aß sie, und gab ihrem Manne auch davon und er aß. Nun sah man, daß Adam nicht ohne Ursach das zum Verboth gesetzt hatte: Man sollte die Frucht nicht anrühren. Denn bloß das Anrühren wie das Ansehen, geußt in mehr Fällen Gift in die Seele, wovon man geistlich stirbt. Daher der fromme Nambach in dem Liede: Auf Zion auf, umgürte deine Lenden u. wol mit Recht sagt:

Laß

*) Die Hastigkeit und Eile im ähnlichen Falle war bey Esau 1 Mos. 25, 34. wo es auch heißt: Und er aß, und er trank, und er stand auf, und er ging weg. Und Esau verachtete seine Erstgeburt. Kurz:
Viderat hanc, vitamque cupit, potiturque cupita.
So gehts auch jetzt noch.

Laß deinen Geist, o Zion, nichts bestrecken,
Und rühre nichts Unreines an.

Verstatte nicht der Hand sich auszustrecken
Zu einer Frucht, die Schaden kann.

Adam, ihr Mann, ließ sich erst durch die Schein-
gründe, die sie wiederholte, und dann vollends
durch Affect und Liebe hinreißen, daß auch er
verführt ward und ihrem Beyspiel folgte. So
waren nun beyde leider! auf einmal satanisch
aufgeklärt und eben dadurch höchst unglück-
lich worden. Hintennach gingen ihnen die Au-
gen wirklich auf, sie sahen und fühlten, daß sie
nackt waren, wovon sie vorher, als sie noch das
Bild Gottes hatten, nichts wußten Cap. 2, 25.
und sie schämten sich. O möchten auch unsere ver-
führten Leute sich schämen, und Gott um Gnade
bitten, so würde ihnen geholfen werden. Indes-
sen jene Scham bey Adam und Eva kam jetzt nur
vom bösen Gewissen her. Und weil man nicht will
gefehlt haben, nicht will Sünder seyn, so ergreift
man alles um seine Schande zu decken. Sie nah-
men daher, heißt es, die breiten Blätter der
Pisang-Feige, durchstachen und fügten die Ende
mit biegsamen Gräsern zusammen und machten
sich Schürze, Gurte (succinctoria) davon um den
Unterleib. Sie empfanden die Folgen ihrer Hand-
lung, da sie durch den Genuß der Frucht, die an

sich giftig und reizend (stimulans) war, unordentliche Zufälle und auch Regungen und Triebe in ihren Gliedern spürten, deren sie sich schämen mußten. Sie fühlten dabey in sich den Keim der Sterblichkeit: wiewol die Drohung Cap. 2, 17. an dem Tage gerade nicht in Erfüllung ging, weil Gott ihrer schonte und ihnen Gnade ertheilte. Aber sie mußten doch zu seiner Zeit den Tod schmäcken, der ihnen gedrohet war. Daß ich dieses richtig erkläre, erhellt aus 1 Rdn. 2, 17. Denn auch Simei starb an dem Tage nicht, als er den Befehl übertrat, doch war er von da an des Todes schuldig.

Nun gings weiter an das Verhör, s. 1 Mos. 18, 21. Es ging schon gegen den Abend, und die Stimme Gottes, ein furchtbarer Donner, Ps. 29, 3. f. ging vorab, und mit ihm waren articulirte Töne und Worte gepaart, wie nachher auf Sinai wo Gott auch aus dem Feuer sprach. Als sie die hörten, versteckten sie sich gleich unter das Dickicht der Bäume. Aber vor Gott kann man sich nicht verstecken, vor dem niemand unsichtbar ist. Ps. 139, 7. Es hieß fürchterlich: Adam, wo bist du? — O wenn man Gottes Angesicht scheuet, und nicht betheuen kann, wie man sonst that, so ist's ein Beweis, daß man sein Gewissen verwüßet habe. Dis wird z. B. jeder Unzüchtige wissen, der eine Hand

Hand

Handlung der Wollust wider Gottes Geboth ausgeübet, und so den Tempel seines Leibes beslecket hat. Was habt ihr doch, sagt Paulus, für Frucht, welcher ihr euch jetzt vor Gott und Menschen schämen müßt? Röm. 6, 21. Als nun Adam das Gefühl seiner Nacktheit gestand, so fragte Gott weiter: Wer ihm diß gesagt habe, daß er nackt wäre, und ob er nicht von dem Baum gegessen hätte, den Er ihm aus Güte verbothen hätte? — Leugnen konnte er nicht, er nahm also das *) Entschuldigungssystem zur Hand, und schob die ganze Schuld auf die Gattinn, die ihm Gott gegeben hätte. Er dachte nicht, daß ein jeder versucht wird, wann er von seiner eignen Lust gereizet und gelocket wird, und er wie ein Thier ihr thöricht folgt. Also war bey Adam (was auch unsere Weisen sagen mögen) **) Verstand und Herz verdorben, und das einzig durch den Ungehorsam. — Jetzt mußte die Eva Rede stehen und sagen: warum sie das gethan hätte? Auch diese vergaß sich selbst, und schob alles auf den Teufel. Die Schlange, sagt sie, (oder der Nachasch) hat mich betrogen.

*) Ich besitze ein Buch dieses Namens, das aus zwey Theilen besteht, und Rambachs Vorrede hat, dessen 2te Auflage 1735 zu Leipzig erschienen ist.

**) Wenn der Mensch der Sünde folgt, dann gebeut der Wille dem Verstand, dann ist alles verkehrt und läuft verkehrt.

betrogen. Sie konnte ihn gar wohl im Unwillen Nachsch nennen, und wenn der Verführer selbst vorher sich den Namen gegeben, und sich dadurch als *) Forscher hatte kennbar machen wollen, so hieß das Wort immer doch in der Menschensprache, als Adam den Thieren Namen gab, eine Schlange. Wie die Abigail mit dem Namen Nabal spielt, der ein welches Kind (bey der Geburt) und dann auch einen Narren bedeutet, dessen Seelenkräfte in Abnahme sind. Eva gesteht also, daß sie aus Verführung des Teufels, den sie für einen guten Engel und für ihren Freund gehalten, die verbothene Frucht gekostet hätte.

Nun war der Thäter heraus, der solchen Abfall von Gott angestiftet hatte. Jetzt folgt die Vorforderung desselben, um sein Urtheil und die Strafe anzuhören, die er haben sollte. Hier ist aber gleich zu bemerken, daß die Sentenz über den Teufel V. 14. 15. in **) symbolischen Worten gefaßt sey, wozu er selbst Anlaß gegeben, wenn er sich vorher

*) Forscher und Schlange ist die Zweydeutigkeit des Namens. Denn das Verbum *WNI* heißt augurari, wahrsagen, errathen.

**) Wann K. Friedrich I. von jenem Herzog, der sich selbst Leo, der Löwe genannt, als er ihn unter sich gebracht hatte, sprach: Ich will den Löwen wol zahm machen, er soll nicht mehr so handeln, wie er gethan. Ich habe ihn jetzt in meinem Netz gefangen. (Bergl. Ez. 19, 1-9.) So verstand das der hochherzige Fürst sehr wohl.

vorher Nachasch genannt hatte. Er verstand gar wohl, was dis ihm sagen sollte. Ueberführt war er schon, und darum hieß es donnernd: Weil du dis gethan hast, so seyest du verflucht vor allem Vieh und vor allen Thieren des Feldes. Nicht sagt dis, daß er mit Vieh und Thieren des Feldes zusammen zu stellen sey, und also auch in seiner Art dazu gehören müsse. Sondern, da er ein vernünftiger Geist war, so sagt's ihm, daß sein Schicksal, weil er in seiner Bosheit beharren würde, (wie das Gott vorher sah) weit fürchterlicher als jenes der Thiere seye, die nach dem Tod keine Empfindung mehr haben: da er hingegen bis zum Tage des Gerichts den Fluch Gottes in sich fühlen sollte. Und wenn er vorhin ein hoher Geist gewesen, so solle er jetzt völlig *) verächtlich, und unter die Thiere erniedrigt werden, ja nur fleischliche Menschen, die leichter Staub sind, zur Beute haben.

Gott sagt weiter V. 15: Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Saamen und ihrem Saamen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten und du wirst ihm in die Ferse stechen.

*) Spricht nicht die ganze Welt mit Abscheu und Schauder vom Teufel, als dem unglücklichsten Wesen, das er durch Bosheit geworden ist.

stehen. Dis ist, man sage was man will, die erste tröstliche Verheißung vom Messias, der aus den Nachkommen der Eva entstehen und als Gottes- und Menschensohn erscheinen sollte, um die Werke des Teufels zu zerstören 1 Joh. 3, 8. In diesem Glauben bestärken mich unter andern die Anspielungen von Luc. 10, 19. Röm. 16, 20. Off. 12, 17. auf diese Stelle. Besonders aber thuts auch das, daß Gott keinen Unsinn reden kann. Der aber wäre es wahrlich, wenn diese beiden Verse von der eigentlichen Schlange handeln sollten.

Darauf wird B. 16. dem Weibe zur Strafe und zum Andenken ihres Vergehens großer *) Schmerz in der Schwangerschaft und bey der Geburt nebst der Unterwürfigkeit unter dem Manne angekündigt.

Endlich B. 17-19. wird dem Adam der mühsame Ackerbau und die beschwerliche Arbeit bis zum Tode auferlegt. Die ihn sowol als uns alle an das Verdienst der Sünde erinnern sollte: ob-

schon

*) Man sage nicht, daß doch manche Weiber ohne viel Schmerzen gebären, denn zu geschweigen, daß dis hier zuerst der Eva gesagt wird, so ist auch das Loos ihrer meisten Töchter. Die Arbeit im Schweiß des Angesichts ward zuerst dem Adam und dann auch seinen Kindern, die den Acker bauen, auferlegt. So haben auch mehrere — obschon nicht alle — Arbeiten, ihr Beschwer und erfordern Schweiß.

schon sonst Arbeit dem Menschen selbst und auch dem Glück der Welt überhaupt zuträglich ist. Denn selbst vor dem Sündenfall war Adam nicht müßig. Cap. 2, 15. nur war ihm die Arbeit nicht lästig. Weil aber Gott das Menschenpaar begnadigt hatte, und sie ihr Geschlecht ferner fortpflanzen und die Erde bevölkern sollten, so nannte Adam, dem er dis versichert hatte, in dieser Hinsicht seine Gattinn Eva, (Chavva) weil sie nämlich die Mutter aller Lebendigen seyn sollte. B. 20.

Dann gab ihnen Gott nach B. 21. an statt der Decken oder Gurte von Feigenblättern, *) Kleider, oder Röcke, die ihren ganzen Leib bedecken sollten. Nämlich er gab ihnen eine Weisung, wie sie hinfort aus Baumwolle, (cotton) die er ihnen wachsen ließ — denn dis heißt das Wort cetonoth — sich Kleider verfertigen sollten: wie er die Werkmeister der Stiftshütte solche Dinge lehrte. 2 Mos. 31, 2-9. Denn auch die Gottes-sprachen Jes. 61, 10. Off. 19, 8. weisen auf diese Art Kleider hin, die nachher die Kleidung der Priester wurden. Aber Röcke von Fellen, außer daß es wider den Hebr. Ausdruck ist, ist auch darum unwahrscheinlich, weil das cetonoth
nie

*) Tunicas corporis, sagt Coec. in Lex. und Onkelos: Vestes gloriae, i. e. pretiosas super cutem carnis factas. Vergl. die Phrasen Jes. 11, 5.

nie anders als von gewebten Kleidern und Kleidern von Baumwolle seht. Dis ist daher wohl sogleich geschehen und die Kunst nicht erst nach Jahren erfunden, weil sie doch nicht lange konnten ohne Bedeckung seyn.

Endlich heißt es B. 22. Und Gott sprach: Siehe, Adam ist geworden (oder: *) hat werden wollen) als unser einer, um zu wissen, was gut und böse ist. B. 5. Dis wird sicher nicht in einem spottenden, sondern eher bedauernden Ton und mit einem leider! gesagt. Die Uebersetzung: Er hats werden wollen, da doch nichts daraus worden war, wird durch Ezech. 24, 13. bestätigt, wo Gott sagt: Ich habe dich gereinigt, d. i. reinigen wollen, denn es war nichts draus worden, vergl. Jer.

*) Diesen Begriff Menschens im Bibelfreund Th. 1. St. 51. ziehe ich demjenigen vor, den ich vorhin hatte: Siehe Adam ist gewesen als unser einer, d. i. nach meinem und meines Sohnes Bild erschaffen, Cap. 1, 26. (wie es Ezech. 28, 13. heißt: Du war est in Eden dem Garten Gottes, nämlich vor der Verstörung Tyrus Cap. 26, 17.) bis er (leider) wußte, was gut und böse ist. So steht Jes. 7, 15. Denn weil er im Grunde der Prüfung noch nie wie Gott gewesen war, daß er gutes und böses aus bester Kenntniß gewußt hätte, (da er gewiß nicht gefallen wäre) und weil die Hinweisung auf B. 5. so sichtbar ist, so stehe ich von der vorigen Meynung ab. — Daß aber in dieser Rede der Nachsatz nach einer Gewohnheit der Hebräer im emphatischen Stil fehle, oder lieber in dem folgenden stecke, kann man gleich fühlen.

Jer. 6, 29. Daß aber die Conjunction nach diesem Begriff den Zweck des Versuchs anzeige, oder daß es um zu wissen heisse, ist bekannt, und B. 23. steht so.

Damit aber der Mensch in diesem betrübten und zerrütteten Zustand nicht blindlings zuführe, und obendrein die gräulichste Abgötterey dadurch beginge, daß er wider Gottes Willen auch nach dem Baum des Lebens seine Hand ausstreckte, um wo möglich, durch dessen Früchte den gedroheten Tod abzuwenden, vergl. Epr. Gal. 3, 18., so trieb ihn Gott aus dem Paradies völlig heraus, und hieß ihn das Feld bauen, von dessen Erde er genommen war, v. 23. Denn es ist wohl zu merken, daß er *) ausser dem Paradies erschaffen, und dann in dasselbe hinein gesetzt worden war, s. Cap. 2, 7. 8.

Als nun endlich Adam und Eva zum Garten hinaus getrieben waren, da ließ Gott Cherubim, d. i. Engel mit einem drohenden und hauenden Flammenschwert — so schien es dem Adam, s. **) Ps. 104, 4., wo das Wort hiehin weist — sich gegen den Morgen des Gartens, und in die Abendgond hinstellen, wo Adams Flucht gegangen war,

um

*) Auch dis lehret uns, daß wie im Erdenleben hienieden auf den Himmel, der das Paradies Gottes ist, zubereitet werden.

**) Daß diese Stelle auf Engel gehe, glaube ich wegen Heb. 1, 7. zuverlässig.

um den Weg zum Baum des Lebens zu bewahren. Wie aber die Umstände davon gewesen seyen, kann man wegen Kürze der mosaischen Erzählung nicht näher sagen. Gewitter scheinen allerdings dabey gewesen zu seyn, auch konnte sich (wie ich bey Silberbeschlag gelesen) ein Feuerschlund daselbst öffnen, um so den Menschen für immer die Rückkehr zu verwehren. Daß aber hier die Cherubim Engel waren, weil sie ein Schwert zu halten schienen, lehret mich Ezech. 10, 7. 12. vergl. 1 Chron. 22, (21) 16. denn ein solcher muß Hände haben. Den Namen aber entlehnte Moses von jenen Wildern im Heiligthum, die Gottes Thronengel vorstellten, und worunter auch eine Menschengestalt war.

Also mußten von da an die Menschen mit schwerer Arbeit ihr Brot verdienen, und dieses der Erde abgewinnen: obschon sie auch im Stande der Unschuld nicht müßig gewesen waren. Denn Arbeit ist gesund und nützlich, und bewahrt vor Unordnung, vor Verderben und Krankheiten. Und Landleute sind daher bey einfacher und natürlicher Kost immer vor andern gesund. Auch das ist eine Gottesgabe.

VIII.

Kritisch- exegetische Bemerkung über den
Fluch Noah. 1 Mos. 9, 25.

So wie wir jetzt diese Stelle im hebräischen Text und in den Uebersetzungen lesen, steigt uns immer die Schwierigkeit auf, wie es komme, daß, da der böse Ham jene schändliche That begangen hatte, doch in dem gerechten und weissagenden Fluch nicht er selbst, sondern nur sein Sohn Camran gedacht werde. Zu welcher Spötterey diß einem englischen Freygeist *). Anlaß gegeben hat, kann man bey Michaelis lesen. Indessen heißt es auch hier wie überall: Enarrationem **) præcedat emendata lectio, und die Sache bekommt gleich eine andere Gestalt, wenn man nach Pflicht die göttliche Kritik zu Rathe zieht. Nämlich man bemerkt, daß vor Alters, und als die griechische Uebersetzung gemacht ward, v. 25. an Statt Canaan, der Name seines Vaters Ham oder Cham gestanden habe. So hat es die Aldinische Ausgabe der griechischen Bibel, und so fand es Holmes

*) Dem Lord Bolingbroke.

**) Möchte ich doch alle junge Theologen zum Studium der Kritik anfeuern können. Ich habe dadurch die verwickeltsten Knoten gelöst.

Holmes noch in sechs Handschriften derselben *). Zwar hat der Ham keinen hebräischen Codex bey Kennicott und de Rossi, man muß aber wissen, daß deren bisher auch noch keiner gefunden ist, der über das Jahr 1000 nach Christi Geburt aufstiege. Und also hatte die heutige masorethische Lesart darin schon festen Sitz gewonnen. Wenn aber schon kein hebräischer Zeuge diesmal auftritt, so getraue ich mir doch den Namen Ham, des Waters Canaan aus dem Griech. zu nehmen, weil ich es aus dem Context und aus dem Ausdruck, der v. 24. dabey steht, apodictisch zu beweisen glaube.

Einmal der Text fordert dieses Ham, denn es heißt vorher, als Noach erfahren habe, was ihm sein **) jüngster (kleiner) Sohn genannt, habe er den Fluch ausgesprochen. Wenn ich nun erweisen kann, daß dieser Kleine *יָפֶת* hier nicht der Kleinsohn oder Enkel, wie wir sprechen, sondern der jüngste der drey Söhne Noahs sey, daß weiter derselbe

*) So steht auch bey Ambrosius in allen Handschriften, s. Sabatier, der daher dis für den Text der alten Itala hält. Die Arab. Uebersetzung hat: Verflucht sey der Vater Canaan, dis wäre Ham. Aber *חָמ* hat den besten Beweis für sich.

**) Japhet heißt Cap. 10, 21. der älteste, Sem also muß der mittlere seyn. In der Ordnung steht er zwar zuerst, weil er Israels Stammvater war. Aber eben darum Cap. 10, 21. in den Genealogien zuletzt. Vergl. Cap. 11, 10.

derfelbe der Ham gewesen, und endlich, daß Noah über den Ham als den Verbrecher den Fluch habe aussprechen müßen, so habe ich alles im Reinen. Ich weiß wohl, daß einige, die durch den kleinen Sohn B. 24. auch den Ham versieher, doch in diesem 25 B. seinen Sohn Canaan für das Kind des Fluches halten, oder daß der über Canaan ausgesprochen sey: aber dann springt doch die Inconsequenz völlig in die Augen. Denn wenn man mit den Juden sagen will, der Canaan habe das Scandal zuerst gesehen, und seinem Vater Ham, dieser dann wieder seinem Bruder gesagt, so ist dis pure Dichtung, die ohne Grund ist. Gewiß heißt der Name kleiner Sohn der jüngste Sohn unter den Brüdern, wie I Mos. 27, 15. 42. I Sam. 16, 11. Cap. 17, 14. lehrt. Japhet war der älteste, Sem war 2 Jahr jünger, und Ham der jüngste, wie Vochart aus I Mos. 5, 32. Cap. 11, 10. vergl. Cap. 7, 11. zeigt. Da nun sicher vom gerechten Noah zu glauben ist, daß er den unartigen Sohn züchtigen und eben ihm den Fluch verkündigen wollen, so muß dieser Fluch auf Ham gesprochen, und Ham von dem heiligen Schreiber hier gesetzt seyn. Aber B. 26. 27. ist zweymal das Canaan richtig, nur nicht hier das erstemal. In diesen beiden Versen spricht er den Segen über die beiden Brüder, Sem und Japhet,

Japhet, er muß also aus erstgenannter Ursache nach B. 25. den Fluch über Ham ausgesprochen haben. Dis fordert der Context und Gegensatz, wie jeder einsieht, der exegetisches Gefühl hat.

Wenn aber darauf B. 26. 27. auch zweymal des Canaans gedacht und dieser zum Knecht von Sem und Japhet gemacht wird, so ist dis eine *) Weissagung von dem, was in Zukunft mit Canaan besonders vorgehen würde, vergl. **) I Mos. 27, 40. Wie nun dis an Sem und dem Volke Israel eingetroffen sey, die Canaans Nachkommen zu Knechten gemacht haben, ist jedem bekannt. S. Jos. 17, 13. Richt. 1, 28. und I Kön. 9, 21. Aber auch ist Canaan der Knecht von Japhet worden, als die Römer Carthago, die Colonie aus Phönicien und also Canaans Nachkommen, unter's Joch gebracht haben. Sonst hat man, wie Michaelis bemerkt, noch jetzt Beispiele, daß die Vorsehung Flüche der Väter — die alsdann mußten gereizet seyn, weil ein guter Vater nie seinem Kinde flucht — zur Aufrechthaltung des fünften Geboths erfüllet habe. Bloß ein unverdienter Fluch

* Auch B. 25. sollte der Fluch im Deutschen nicht wünschend, sondern weissagend lauten. — Und 2 Tim. 4, 14. Der Herr wirds ihm bezahlen. S. Griesb.

***) Dis traf unter David, Joram und Hircanus nach 900. 1000. und 1800 Jahren bey Esaus Nachkommen ein. Staune, Leser!

Glück trifft nicht nach Spr. Sal. 26, 2. Denn Canaan, das ist seine Nachkommen, die Cananiter, waren überaus schlechte Menschen, die durch ihre Gräuelt und Laster die Ausrottung und Knechtschaft, wie der Ausgang lehrte, verdient haben. S. 1 Mos. 15, 16. 3 Mos. 18, 24-30. Cap. 20, 22. 23.

Da nun nach obigem klaren Erweis B. 25. Ham stehen soll, so ist auch dis sehr passend, daß er (Ham) d. i. seine ganze Nachkommenschaft, der Knecht der Knechte unter seinen Brüdern seyn sollte. Denn selbst das ist ganz genau eingetroffen. Bekanntlich haben die Söhne Hams — außer dem Canaan, der sich in dem von ihm benannten Lande ansetzte — das ganze große Afrika bevölkert, welches man mit Recht das Sclavenland nennen mag, wie die wissen, welche die Geschichte dieser Völker, auch besonders in Bezug auf den noch fortwährenden Sclavenhandel sich ins Gedächtniß rufen.

Daß aber nun B. 25. statt des Ham das Canaan vor Alters in den Text kam, war sicher Klugheit eines unwissenden *) Juden, der überall alles auf

*) Weil man bey den Juden schon frühe glauben mußte, was die Kirche glaubte, so wundere ich mich gar nicht, daß der hebr. Text, wie er nach des Antiochus Zeit aus einem Privatcodex hergestellt war, keine Aenderung

auf sein Volk bezog, welches seit Jahrhunderten in Canaans Lande wohnte, und der Wunder meynte, daß er einen Fehler im Text besserte, wodurch er aber einen Widerspruch darein gebracht, und einen wahren Erklärungsknoten geschlungen hat.

Und so wäre denn der Tadel und die Lästernung jenes englischen Lords mit Gründen beseitigt, der schreiben durfte: „Man sollte beynahе denken, Noah sey noch betrunken gewesen, da er dieses sprach.“ Indessen sie lästern, sagt Petrus, da sie nichts von wissen. Denn zuverlässig würde einem jeden, der die Kraft des Weins noch nicht kannte, das wiederfahren seyn, was dem Noah wiederfuhr, falls er in der Hitze und bey großem Durst einen stärkern Trunk gethan hätte. Denn daß er mit Absicht und gutem Vorbedacht sich wie unsere bon-vivans betrunken habe, ist aus der Erzählung nicht zu erzwingen. Die Liebe denkt nichts Arges. Wenn aber diß nun vom heiligen Schreiber ganz ehrlich und unbefangen erzählet wird, (da ers hätte verschweigen können) so ist gerade das ein Beweis seiner Redlichkeit. Er wollte uns nämlich an dem Beyspiel unsers Vaters Noah — den wir wie Adam als Stammvater ehren — zeigen, daß wir allezeit *infra* *sa-*
tietat-

aufkommen ließ. Hier glaubte man auf gut Jüdisch daß es alles auf Canaan ginge.

tietatem und ohne das Maas zu überschreiten, Wein trinken sollen. Denn wahrlich, es ist Schande für einen Menschen, der nach dem Bilde Gottes gemacht ist, daß er sich durch ein Getränk, das ihm Gott sein Herz zu erfreuen und zur Erquickung gab, auch nur für eine Stunde des Gebrauchs der Vernunft beraubet. Nur der Schlaf ist der Balsam der Natur, den uns der gnädige Gott gab. Und wenn wir — nicht im Trunke, sondern — im Andenken an Gott schlafen gehen, dann können wir auch mit David sagen: Wenn ich aufwache, bin ich noch bey dir. Psalm 139, 18. Und wenn Alles zu Gottes Ehre geschehen soll I Cor. 10, 31. so muß dis auch vom Weintrinken gelten. Denn das Wehe, so Jes. 5, 11. über Weinsäufer ausgesprochen wird, ist schrecklich. S. auch I Theff. 5, 7. 8.

Aber noch Eins; Auch Michaelis meynet, daß Moses B. 25. wol geschrieben habe: Versucht sey Ham, der Vater Canaans. Dieser Zusatz fällt bey meiner Bemerkung von selbst weg, und die Sache ist auf einmal im Hellen. — Kenner mögen urtheilen.

Uebrigens muß ich auch dis bemerken, daß durch eine gütige Vorsehung in dem griechischen Text, der aus dem hebr. Tempel-Exemplar geflossen war, ehe dis von Antiochus verbrannt

ward, 1 Mac. 1, 59. die alte ächte Lesart sich erhalten hat. Und diese soll man, weil sie ganz erweislich ist, und vom Text gefordert wird, ohne Bedenken wieder hinein setzen, wie man Psalm 145, nach B. 13. auch aus dem Griechischen den Vers herstellt, um das γ zu haben, welches da im Alphabet fehlt. Es ist inzwischen höchst nöthig, die Juden, welche die heutige Handschriften ihrer Thora wol für unfehlbar halten, durch den Augenschein zu überzeugen, daß dieser Ruhm ganz ohne Grund sey. Und dazu dient gerade diese unsere Stelle. So habe ich auch anderswo gezeigt, daß das moledeth abicha 3 Mos. 18, II. ein Zusatz sey, der den Text verwirrt. Doch genug hievon.

Als Zusatz füge ich hier noch folgende Bemerkungen an, um meine obige Behauptung zu bestärken.

Die Söhne Noahs waren alle drey in dieser Geschichte theilhaftig. Der eine Ham hatte sich nach der Erzählung des Textes sehr schlecht, die beiden andern, Sem und Japhet hingegen, löblich und musterhaft betragen. Also mußte Noah, der dieses erfuhr, auch über alle drey den Fluch und den Segen aussprechen. Der Fluch geht voran, und mußte dem Ham gelten, weil dieser der Freyler und gräßliche Mensch war, und dis geschieht B. 25. Dann folgt B. 26. 27. der Segen
über

über die beiden andere, die sich so herrlich betragen hatten. Dis ist also ein zuverlässiger Beweis aus dem Texte, daß das $\chi\alpha\mu$ (Ham) in den Griechischen Handschriften nicht bloße Muthmaßung, sondern wirklich die alte und ächte Lesart sey. Wie denn auch der kleine, d. i. jüngste Sohn, B. 24. kein anderer als dieser Ham, Canaans Vater B. 22. seyn kann, dessen schändliche That er rügen will. Denk eben so verfuhr Jacob auf seinem Todtbette mit Ruben, seinem ältesten Sohn und darauf mit Simeon und Levi, an deren schändlichen Thaten er seine Abkehr zeigen wollte.

Auch das muß ich bemerken. Der Kirchenvater Justin der Märtyrer im 2ten Jahrhundert, hat *) vielleicht auch $\chi\alpha\mu$ gelesen, wann er sagt: Welt durch das ganze (ολκο) Geschlecht seines Sohnes der seine Blöße verspottet hatte, die Bestrafung seines Verbrechens gehen sollte, so hat er von dem (diesem) Sohn den Anfang der Verfluchung gemacht. S. Dial. cum Tryph. Jud. pag. m. 368. Dis also als richtig unterstellt, merke ich noch folgendes an. Da nach Einführung der christlichen Religion mehr Heiden (Griechen) als Juden, wenig-

*) Ich sage: vielleicht, weil in der Lat. Version a filio (ejus Canaane) steht, welches im Griech. fehlt. Aber anderes ist wieder für das Gegentheil, wenn sonst der Text nicht interpolirt ist.

wenigstens als Palästsinische oder Hebräische Juden, das Christenthum annahmen, so ist merkwürdig und eine ganz gewisse Bestätigung der Lesart $\chi\alpha\mu$, daß Justin gegen den Juden Tryphon also spricht. Er las also selber dis in seinem Griechischen Text, wenn auch die Hebräische Juden im Hebräischen Text anders lasen. Und wenn Eichhorn Recht hat, daß Justin sich der Version des Aquila schon bedient habe, so wäre glaublich, daß auch dieser das $\chi\alpha\mu$ gehabt hätte. Ich finde indessen in seinen Fragmenten nichts davon. Wer sonst noch zweifeln wollte, ob ich nicht aus Vorliebe für meinen Begriff den Justin — der den Canaan gemeint — unrichtig verstanden habe, den erinnere ich an den Ambrosius, der auch in allen Handschriften Cham hat, welches aber die römische Ausgabe in Canaan änderte. Ob nun die griechische Kirche noch jetzt in ihrem gemeinen Text (Vulgata) hier das $\chi\alpha\mu$ lese, möchte ich wissen. Zu des Ambrosius Zeit thats die Lateinische Kirche gewiß, wie ich aus obigem schliessen muß. Möchten wir doch einst die genaue Ausgabe des griechischen Textes nach der Kirchenrecension von Constantinopel aus haben, wie wir eine solche vom recipirten Lateinischen Text von Rom aus besitzen.

Folgendes kann ich auch nicht umhin zu bemerken.

fen.

ten. Da man jetzt in England die Arabische Version der Bibel für die Afrikaner drucken läßt, so müßte, wenn man sich vorher von der Richtigkeit meiner Behauptung überzeugt hätte, darin nothwendig *) Ham statt Canaan gesetzt werden. Wäre es aber schon abgedruckt, so müßte es noch unter den Verbesserungen bemerkt oder lieber das Blatt umgedruckt werden. — Dann sähe der Afrikaner die Erfüllung des weissagenden Fluches Noah desto klärer, weil die Negern doch gewiß nicht von Canaan, wol aber von Ham abstammen. Und eben dis könnte ihnen Anlaß werden, sich vor Gott zu demüthigen und die wahre biblische Religion desto ernstlicher zu suchen, damit sie des Segens Abrahams theilhaftig würden. Doch Gott wird auch diese seine schwarzen Kinder, so wie uns alle, in Gnaden und Erbarmung ansehen. Er wird zu denen, die bisher Loammî (nicht mein Volk) hießen, sagen: Ihr seyd mein Volk, und denen, die nicht in Gnaden waren, die Gnade der vollen Erleuchtung wiederfahren lassen. Denn endlich geht auch denen die im Finsterniß und Schatten des Todes sitzen, die Sonne auf, und wird ihnen bis zur Vollendung der Zeiten helle scheinen.

IX.

*) Eben so müßte man 1 Sam. 6, 19. Cap. 13, 1. dar- in den Text herstellen. Wie die Arab. Version 2 Sam. 15, 7. richtig Vier nicht Bierzig hat.

IX.

Gedanken über die Absicht der *) Versuchung
Abrahams. 1 Mos. 22. Cap.

Ich muß aufrichtig gestehen, daß von jeher, seitdem ich mich mit Denken abgab, mir diese Geschichte die schwierigste im A. T. schien, um sie völlig mit der Weisheit und Güte Gottes zu vereinigen, und den Zweiflern an der Offenbarung zu antworten. Nach dem gemeinen Begriff, daß das Ganze nichts anders als eine Glaubens- und Gehorsamsprobe gewesen sey, schien mir das vollkommen unmöglich, und die Sache dem heiligen Gott fast unanständig. Wann ich aber erwog, daß es doch noch möglich seyn könnte, und dabey fand, daß die Bibel Ein **) Ganzes ausmache, und man immer Schrift mit Schrift vergleichen solle; wenn ich endlich hoffte, daß auch mir bey diesem Stück Gott das Verständ-

niß

*) Was ich hier sage, gab ich schon vor 17 Jahren einmal hin. Da aber das Stück, worin es steht, vergriffen, und wenigen meiner Leser bekannt ist — weiß nur für Gelehrte war — so gebe ich hier von neuem, theils abgekürzt, theils mit Zusätzen und Bestätigungen, die ich seither fand. Denn ich freue mich immer, wenn jemand vor mir schon so wie ich gedacht hat, weil dis mir die subjective Wahrheit bestätigt.

**) Co-ist 3. B. Dan. 7, 25. Cap. 12, 7. ein Räthsel, das Offenb. 12, 14. wiederholt, und künftig erst gelöst und begriffen wird.

niß öffnen möchte: so blieb ich bey Gebeth und Forschen am Suchen des Geheimnisses, das ich hier vermuthete. Und nun kann ich endlich für mich vergnügt sagen: Ich glaube, darum rede ich, ohne mich um Kritiken zu kümmern, die man über diese Aeußerung machen mag. Denn ich rede von meinem Glauben, und ein jeder soll doch und wird seines Glaubens leben. — Dis muß ich indessen bemerken, daß ich von meinem Begriff bey einem Stachouse, *) Michaelis, Lavater (im Drama) und so vielen Alten und Neuen gar nichts gefunden habe. Ich mußte mir also den Weg selber bahnen. Alles läuft kurz hierauf hinaus.

Abraham, der Erzvater war bekanntlich ein Freund Gottes, welchen Namen er zu seiner höchsten Ehre bey der Nachwelt trägt, Jac. 2, 23. Und solcher Art Leuten pflegt man geheime Dinge zu entdecken, die man nicht jedermann sagt, oder sagen darf. Joh. 15, 15. Nach der Bibel ist die Erlösung der Menschen durch den Söhntod des Messias, den Gott nach vorbedachtem Rath und Vorsehung für dieselbe dahin gab, ein solches Geheimniß I Tim. 3, 16. Denn daß sie durch den Tod des Sohnes Gottes, der ein-
mal

*) Michaelis hat sonst schöne Bemerkungen. Aber dis fehlt.

mal Mensch werden sollte, und wovon Jesajas Cap. 53. Daniel Cap. 9. und andere reden, habe geschehen *) müssen, ist der Vernunft noch jetzt bey den theuersten Bezeugungen Jesu und seiner Apostel Matth. 20, 28. Cap. 26, 28. 2 Cor. 5, 15. 18. 19. 21. Heb. 9, 14. 28. Cap. 10, 14, bis auf diesen Tag anstößig. Das Kreuz Christi und der Gekreuzigte ist noch immer den Juden eine Aergerniß und den Griechen (den Philosophen) eine Thorheit. 1 Cor. 1, 23. Und doch istß nicht anders, wenn Jesus Matth. 20, 28. Wahrheit spricht, denn das Wort *λυτρον* heißt gewiß **) Lösegeld. S. die LXX. 2 Mos. 30, 12. 4 Mos. 35, 31. 32. Diesem Beweis kann kein Socinianer ausweichen. — Und also mußte jene Hauptlehre wegen des Glaubens der Christen, wie auch zur endlichen Ueberzeugung der ***) Juden, schon in der Vorzeit durch die Opfer und andere Anstalten Gottes zum voraus begründet werden. Dann kann jeder endlich zur Ueberzeugung und zum göttlichen Glauben kommen, der nicht muthwillig vor dem Licht seine Augen zuschließen will. Und also behaupte

*) Müssen, sage ich, weil es Gott also beliebt hat, weil es ihm geziemt. Weiter lasse ich mich nicht ein, da ich Gottes Tiefen nicht ergründen kann.

**) Vergl. Schwarz Comment. Ling. Gr. pag. 861.

***) An der Ueberzeugung der Juden arbeitet Gott im N. T. überall. Er lehrt sie auch 2 Mos. 23. 21. vergl. Jer. 23, 6. die Gottheit des Mesias S. auch 5 Mos. 31, 19 — 22.

behaupte ich und will es folgendes beweisen, daß Gott bey dem Abraham, damit er der Vater aller Gläubigen würde, durch diesen der Vernunft scheinwidrigen Befehl den Grund zu seiner Ueberzeugung von der Erlösung legen wollen. Dahin scheinen mir nämlich die Worte Pauli Röm. 8, 32. klar zu winken: Welcher auch seines eigenen Sohns nicht verschonet u. s. w. die auch 1 Mos. 22. 16. von Abraham gebraucht sind, vergl. Joh. 3, 16. Und eben dis lehrte auch die eherne Schlange 4 Mos. 21. ob schon damals der gemeine Israelit von dem Geheimniß noch nichts verstand: denn unser Jesus, der unfehlbare Ausleger, erklärt es dem Nicodemus also Joh. 3, 14. 15. Wer nun dis dem Herrn Jesu glaubt — und warum sollte mans nicht glauben? — der wird auch bey jenem Befehl Gottes an Abraham als möglich zugeben, daß die Geschichte und die Anstalt Gottes ihm den Opfertod des Messias habe vorstellen sollen. — Zwar heißt das, was ihm Gott befahl 1 Mos. 22. 1. eine Versuchung oder Prüfung: es konnte aber auch nicht anders heißen, weil Gott, um seinen Zweck zu erreichen, ihm zum voraus nichts entdecken mußte. Aber ich habe mich nie überreden können, daß dis nichts weiter sagen solle, als: Gott habe
 bloß

bloß den *) Glauben und Gehorsam des Mannes prüfen wollen, damit er so ein Exempel des Glaubens, der Verleugnung und des Gehorsams für die Nachwelt würde. Denn es hat doch in der That den Anschein, als wenn er gleichsam zum Scherz (ich rede ehrerbietig) und ohne eine vernünftige Ursach — die man doch bey dem Allweisen und Gütigsten Vater vermuthen muß — seinen Freund habe ängstigen, und in Umstände versetzen wollen, worin noch nie kein Sterblicher war. Ja was mehr ist, es scheint gar, als ob er durch den Befehl ihn bey seinen Nachbarn und bey der Nachwelt zum Narren habe machen wollen; er, der ihm da so oft versichert hatte, daß er sein Gott wäre. Denn immer ist uns der Gedanke schmerzlich, daß die Welt von uns glauben dürfte, wir hätten eine höchst thörichte Handlung begangen oder doch begehren wollen. Auch konnte er unmöglich begreifen, weils wider das moralische Gefühl stritt, wie Gott ihm befehlen könnte, mit seinem Sohn, dem unschuldigen und frommen Jüngling, ja was mehr ist, dem Sohne der Verheißung so zu handeln. Da er doch selbst (1 Mos. 9, 6.) Menschenblut zu vergießen unter Todes-

*) Unstreitig war es die höchste denkbare Probe des Glaubens. Aber Gott hätte einen weit wichtigeren Zweck gehabt, wenn er die Belehrung über den Tod des Messias damit verbunden, wie mein Gedanke ist.

des Strafe verbothen hatte, und seine (Gottes) Handlungen uns doch immer sollen Muster seyn. Wäre Isaak ein Laugenichts gewesen, so schiene nur in diesem Falle der Befehl ihn zu tödten rechtmäßig zu seyn, und in dem Fall würde Abraham, wie der Römer Brutus, und wie das spätere Gesetz 5 Mos. 21, 18—21. will, gehandelt haben. Aber hier war alles das Gegentheil. Dis ist der so fest zugeschlungene Knote, nun wollen wir die Auflösung versuchen.

Wenn Gott, wie ich denke, im Bilde dem Abraham, seinem Herzensfreund, seine (Gottes) unbegreifliche Liebe zeigen wollte, die er in Dasingebung seines Sohns, des *) Eingeliebten, des Auserwählten, an dem seine Seele Gefallen hatte, in der späten Zukunft den Menschen erwies; so war dis gewiß ein würdiger und Gott geziemer Zweck. Ein Zweck, den er seinem Herzensfreund nachher entdeckt, und ihn so von seinem ewigen Rathe näher belehret hat. So ginge denn dis, wie alle Plane Gottes, in die ferne Zukunft, und er fettete die Lehre des N. T. von der Veröhnung durch den Tod Jesu an die Offenbarung des N. T. an. Ja wir lernten hieraus besonders

*) Auch Jesus war wie Isaak der Erbe der Verheißung, Hebr. 1, 2—4. und doch schonte Gott sein nicht. O Abgrund der Weisheit!

sonders die Weisheit Gottes verehren, dessen Absichten hiebei, wie beym Befehl von Errichtung der ehernen Schlange, erst spät unter dem N. T. sollten enthüllet werden. Zu geschweigen, daß der letzten Zeit noch manches aufbehalten ist, das wir dann erst in der Bibel einsehen und durchsehen werden. S. Jes. 11, 9. Dan. 12, 4. Offenb. 10, 7. — Und vielleicht war die Aufhellung dieses alten Thatbeweises für die Versöhnungslehre gerade für unsere Tage bestimmt, da man diese biblische, gottgeziemende und höchsttröstliche Lehre nicht bloß bezweifeln, sondern gar verlästern kann. Wie man Jesum selbst nicht für den Sohn Gottes, sondern nur für einen großen Menschen, und einen Weisen, wie *) Socrates, hält, den man ihm ohne Scheu zur Seite sezet.

Welch eine herrliche Belehrung wird nun die ganze Geschichte jener sogenannten Versuchung. Denn so paradox, seltsam und unglaublich es schien, daß Abraham seinen geliebten Sohn

in

*) Aber konnte wol Socrates wie Jesus sagen: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater, denn durch mich. Joh. 14, 6. Dies zeigt, daß er mehr als den reinen Deismus gelehret habe, wie ein Großer Mann etwas partheiisch aus Joh. 4, 24. schloß. Er gibt sich in jenen Worten klar für den ewigen Beglückter aus. S. auch Joh. 11, 25. 26. Ein Praler war er nicht, oder der an sich selbst Gefallen hatte, und Lügen konnte er nicht.

in den Tod geben, ja selbst ihn als Opfer abzuschlachten sich entschließen würde, eben so thöricht scheint der Vernunft die Bibel lehre, daß Gott um unsern willen seinen eignen Sohn zum Opfer für unsere Sünden gemacht und hingegeben habe. Und doch glaubt dis jeder aufgeklärte Bibelchrist, der einmal von Gott in das Gefühl seiner Sünden geführt ist. Ihm ist der Tod Christi als Söhntod willkommen, weil ihm dadurch auf einmal die Seelenruhe, und die Befreyung vom bösen Gewissen zu Theil wird.

Dis aber muß ich auch bemerken, daß Gott in seinem Befehl an Abraham nicht unvorsichtig gehandelt, und nicht dadurch bey den Heiden zu Menschenopfern Anlaß gegeben habe. Denn die Geschichte war und blieb geheim bey Abraham und Sara, der er das *) vielleicht hernach entdeckte, wie auch bey Isaak, dem Erben des Glaubens und der Verheißung Abrahams. In seinem Hause ward kein Mensch das geringste gewahr. Selbst die zween Knechte, die er mitnahm, sahen unten am Berge nichts, und als Abraham mit Isaak zurück kam, hörten sie bloß, daß er droben einen Widder geopfert hätte. Dis legte also ward

nur

*) Ich sage: vielleicht, denn Sara mochte auch zu denen gehören, die das noch nicht tragen und begreifen konnten. Und dann schwieg er. S. Job. 16, 12.

nur zu Hause erzählt, und das übrige deckte ein undurchdringlicher Schleier. Moses aber schrieb das nach etlichen hundert Jahren, und da war eben die Verhinderung des Todes Isaaks das kräftigste Mittel die Menschenopfer zu verleiden: ja es schien wol, daß sie gerade dieses bewirken sollte. Wie denn auch Gott, um seine Meinung darüber deutlich zu sagen, in dem Gesetz 3 Mos. 20, 2. auf das Opfern seiner Kinder, damit sich niemand auf Abraham beriefe, die Todesstrafe setzte. S. auch Jer. 7, 31. Mich. 6, 7. Ich darf daher, wenn ich dis alles erwäge, frey behaupten, daß die, die in der Vorzeit Menschen und gar ihre Kinder opferten, gar nichts von *) Abrahams Handlung gewußt haben. Denn gewiß hat er um seines guten Namens willen alles möglichst geheim gehalten, welches auch Isaak gethan hat. — Was aber die Absicht Gottes bey dem ganzen Vorgang war, hat ihm Gott nachher — wenn nicht gleich auf dem Berge Moria — entdeckt, daß dis nämlich ein Vorbild oder Lehrbild vom künftigen Opfertode des Mesias seyn sollte, vergl. 1 Mos. 18, 17. Inzwischen mußte er das vorab nicht wissen, weil darin eben die Versuchung und Glau-

*) Jephtha mochte bey weniger Aufklärung sich so seine Handlung entschuldigen. Aber auch das hält nicht Stich, weil die Geschichte ihn das Gegentheil lehrte. Hievon rede ich bey 3 Mos. 27, 29. bepläufig.

Glaubensprobe bestand, die nach dem Begriff, den ich vorgetragen habe, in ihrer ganzen Kraft bleibt. Denn unius positio non est alterius negatio — nur daß sie jetzt gottgeziemender begriffen wird. Gewiß Abraham, der den Anblick seines Sohns in jener Lage auf dem Altar hatte ertragen können, der konnte es auch ertragen, wenn ihm Gott hiebey den Söhntod des Messias deutlich kund machte, wie dieser einst am Kreuze hangen und sterben würde. Doch er konnte ihm auch bloß entdecken, daß der durch Menschenhände sterben würde, ohne ihm eben von der Kreuzigung zu sagen. In Moses Geschichte aber mußte dieses gar nicht stehen, aus Ursachen, die man leicht begreift, weil so etwas nicht den Tod Jesu veranlassen sollte. Denn noch jetzt können so viele sich nicht in die Sache finden, welche nun so klar im N. T. entdeckt ist.

Ich bin also mit dem gelehrten Th. Stackhouse gar nicht einig, wann der in seiner Vertheidig. der bibl. Gesch. Th. 2. S. 234. sagt: „Gott habe bey dem Befehl an Abraham weiter keinen Zweck gehabt, als seinen Gehorsam auf die Probe zu stellen, und ihn durch Leiden mehr bewährt zu machen.“ Auch ist es allzu matt, wenn der Zweck des ganzen Vorgangs seyn soll, dem Abraham im Bilde die künftige Auferstehung zu zeigen,

S

das

das vielleicht auf Heb. II, 19. zielen soll. Denn obwol Izaak, der in seines Vaters Augen schon todt war, hier lebendig abkam, so konnte er doch künftig natürlich sterben, und dann war er wirklich todt. — Aber das ist doch auch wahr, daß die Schlachtung des Widders, den Gott Abraham zum Opfer anwies, die zweyte und völlige Belehrung vom Tode des Mesias ward. Und daß alles dorthin gezielt habe, mußte selbst der Ort lehren, wo das Opfer geschehen sollte und zuletzt wirklich geschah, der nach aller Ausleger Meynung die Gegend von Jerusalem war, in welcher auch Golgatha lag.

Wenn nun künftig dis Geheimniß der Aufopferung Israels den Juden einleuchtend wird, so wird der Kreuzestod unsers Jesu ihnen nicht mehr zum Anstoß seyn. Sie werden ihn für das geschlachtete Lamm Gottes halten, das der Welt Sünde trägt, Joh. I, 29. welches auf jenen Widder zielen mag. Sie werden ihn für den Sohn Gottes und des Menschen Sohn erkennen, der wie Izaak seinem Vater gehorsam ward bis zum Tode, ja bis zum Tode des Kreuzes Phil. 2, 8. Und es ist gewiß merkwürdig, daß die Juden noch jetzt an ihrem Neujahrstage (denn nach ihrer Meynung soll das mit Izaak am 1 Tage des Monats Tisri geschehen seyn) bethen, daß Gott der

Bin-

Bindung Israels eingedenk und ihnen darum gnädig seyn wolle. Warum nicht lieber: Um der Bindung und Aufopferung des Messias willen?

Es kann daher auch die Erzählung dieser Geschichte und somit die Bibel nicht lächerlich machen, wenn ein wahnsinniger — Mann oder Weib — etwa die That Abrahams nachthun wollte oder wirklich nachgethan hätte. So wenig, als es der Lehre vom Söhntod schadet, wenn ein verrückter Selbstmörder aus vorigen Begriffen sich in seinen letzten Augenblicken mit dem verdienstlichen Tode Christi trösten will: welche Dinge wir in unsern Tagen zur Verhöhnung dieser Lehre gebraucht sahen. Das bleibt doch himmelfeste Wahrheit, was der Apostel sagt: Christus ist einmal erschienen, wegzunehmen vieler Sünden, zum andernmal aber wird er erscheinen *) ohne (zugerechnete Joh. I, 29.) Sünden, die auf ihn warten zur Seligkeit. Und wer die Bibel annimmt, der muß auch dieses glauben, falls er nicht zu jenen Leuten gehören will, welche die Schriften verdrehen zu ihrer eignen Verdammniß. 2 Pet. 3, 16.

Inzwi-

*) Eine Sünde hatte er nicht, nicht einmal Schwachheitsünde. Joh. 8, 46. Daher er der Heilige, das unschuldige und unbefleckte Lamm heißt.

Inzwischen freue ich mich, daß ich bey dem großen Cramer in der Erklärung des Briefs an die Hebräer über Heb. II, 19. S. 367. so etwas finde, das auf meine Meynung hinaus läuft, wo er von einer symbolischen Unterweisung spricht, und auch des *) Warburtons erwähnt. Wiemol ich doch noch etwas mehr zu behaupten scheine, und das vielleicht für den Hauptzweck halte, was er für den Nebenzweck hält. Man sehe auch das engl. Bibelwerk bey I Mos. 22, 2. besonders die 290 Anmerkung von N. Zeller, und bey Heb. II, 19. Imgleichen Doddridge paraphrastische Erklärung des N. T. über diese Stelle, wo auch der Meynung Warburtons gedacht wird, nebst Wolfs Cur. phil. ad h. l.

Ich habe indessen hier nur die erste Linien einer Meynung zeichnen und ein wenig ausführen wollen, die ich für die wahrscheinlichste und Gottchrendste halte. Es wäre aber der Mühe werth, daß ein **) denkender Gelehrter, der das Bibel-System und die Wege Gottes im Zusammenhang kennt, diese Sache ins helleste Licht setze. Für mich

*) Dieser soll im 3 Theil seiner göttlichen Sendung Moses so etwas gesagt haben. Ich habe ihn aber nicht einsehen können.

**) Ich sehe vergnügt, daß die Teylersche Gesellschaft in Holland in diesem Jahr die Preisfrage: Von den Sühnopfern des N. T. und der Uebereinstimmung des Todes Christi mit denselben, aufgegeben hat.

mich meyne ich, daß dis obige der richtige Begriff und die ächte Gottesvertheidigung wider die Freygeister sey. Ich weiß aber auch, wann in der letzten Zeit die höchste Aufklärung kommt, s. Jes. 30, 26. daß dieses Stück alsdann noch mehr einleuchten werde. — Zwar wann man vom Anfang des Christenthums an den Isaak als ein Vorbild Christi ansah, so hatte man schon die Sache völlig, wenn aber das, was ich hier bemerkt habe, noch hinzu kommt und als evidente Wahrheit erkannt wird, so ist alles noch viel schöner. Denn nach meinem Vortrag mußte auch Abraham am Ende ganz überzeugt und beruhigt seyn, daß Gott nicht wider seine Weisheit und Heiligkeit, d. i. ungeziemend gegen sich selbst, noch auch unfreundschafftlich gegen ihn seinen Freund gehandelt hatte.

Nur dis lasse man mich am Schlusse noch sagen. Meine Behauptung ist, wie ich mich freudig vor Gott überzeugen kann, kein *) Nothanker
(sacra

*) Die Christenlehre, die wir aus der Bibel nehmen, bedarf Gott Lob! solcher Nothanker nicht. Unser Schiff, dessen Panier Jesus Christus der Sohn Gottes ist, fährt schon 1800 Jahre in der stürmenden See, und ist bis jetzt noch nicht veraltet oder unbrauchbar worden. Auch hat es an den Klippen Celsus, Porphyrius, Collins, Lindal, Fragmentist, u. s. w. noch nicht den geringsten Schaden erlitten: Denn Er, Christus, ist selbst darin und Er ist selbst der Steuermann. Matth. 28. 18. 20.

(sacra ancora) den ich etwa auswerfen wollte, um das Schiffelein des Christenglaubens vom Untergang zu retten. Nein, ich weiß, daß ich ohne mir selbst das Geringste aufzuzwingen, die Bibel in ihrer wahren Gestalt für Freunde und Feinde erkläre: das sollen Kenner sagen. Wer mir also hier keinen Beyfall geben kann, der widerlege meine Gründe. Aber das soll nicht ein Deist oder neuer Aufklärer, sondern ein Christ thun. Und der widerlege mich mit Bibelbeweisen, oder zeige aus dem Begriff von Gott, daß meine Gedanken unvernünftig seyen. Inzwischen besteht das Christendogma von der Versöhnungslehre immer, man denke auch von 1 Mos. 22. wie man will. Dieses läßt sich aus der Bibel nicht wegläugnen — noch wegerklären — und am wenigsten wegraisonniren.

Ich kann aber nicht umhin noch zu melden, wie ich seither gefunden, daß der holl. Dichter A. Hoogvliet in dem Gedicht: Abraham den Aartsvader in XII Boeken (7de druk Rotterdam. 1762.) pag. 221. jenen meinen Begriff von der Versuchung Abrahams vorträgt. Da sagt er, oder läßt Gott und den Messias seinen Sohn sagen:

Ja 't lust ons om nu al, de Hemelstad tot
vreugd,

Het

Het grootste proefftuk van gehoorzaam-
 heiden deugd,
 't Welk onze liefde zal met eew'ge lauren
 kroonen,
 In dit paar Menschen op de Waereld te ver-
 toonen.
 'k Zal Izak eifchen van des Vaders eigen Hand
 Dat hy hem slagt', en my op 't heilig outaer
 brand,
 Om uit te beelden welk een Liefd ons
 heeft gedreven
 Om onzen een'gen Zoon voor's menschen
 schuld te geven,
 Met d'eigen vaardigheid, die Abram toonen
 zal
 Ty myne Godheid, ik den menschen ten
 geval. e. z. w.

Das heißt: „Ja es gefällt mir jetzt zur Freude
 des ganzen Himmels die größte Probe des Ge-
 horsams und der Tugend, die meine Liebe mit
 ewigen Lorbeeren krönen will, in diesen zweien
 Menschen (Abraham und Isaak) auf der Welt zu
 zeigen. Ich will den Isaak von des Vaters eigener
 Hand fordern, daß er ihn schlachte, und mir auf
 dem heiligen Altar verbrenne. Dis soll abbil-
 den, welche Liebe mich dazu bewogen habe, mei-
 nen

nen einigen Sohn für die Schuld der Menschen dahin zu geben. Mit der eignen Willigkeit, die Abraham zeigen wird, soll er meine Gottheit vorstellen, und ich will dis dem Menschen zu Gefallen thun." Dis ist genau meine Idee, die ich oben vorgeleget habe.

Und also sieht man aus dem Obigen die folgende Wahrheit:

„Der Jude, welcher an Jesus als den Messias glaubt, der für die Missethat seines Volks gestorben, ist der Religion Abrahams, der eben dis aus göttlicher Belehrung geglaubet hat.

X.

Bemerkungen über die Weissagung Jacobs

I Mos. 49, 10—12.

Diese Stelle, die uns unstreitig höchst wichtig wird, weil sie nach dem Zeugniß aller alten Juden eine bestimmte Weissagung *) vom Messias ist, soll eben darum unsere vorzügliche Aufmerksamkeit auf sich ziehen.

Um sie aber richtig zu behandeln, muß zuerst die alte ächte Lesart ins Licht gesetzt, und die Uebersetzung aus ihr gebildet werden, wo man denn im Stande ist, den wahren Sinn derselben ans Licht zu bringen.

Ich für mich bin nämlich davon überzeugt, daß v. 10. die Lesart nicht מלך mit einem מ, wie die Masorethen lesen, sondern מלך mit einem ל die alte Schreibart sey, welche uns jene jüdische Gelehrte durch Unverstand oder Klügeley vor Alters verwischt haben. Zwar kann ich für mich keine hebräische Handschriften anführen, weil wir deren

*) So hats Onkelos, Jonathan, das Jerusalemische Targum, der Talmud in Sanhedrin Cap. 12. das alte Berechith Rabba, wo es heist: Bis der Schiloh komme. Dieser ist der König Messias. So auch R. Sal. Tarchi, Bechai u. a. Siehe Poli Synopf. p. 276. und De Roisi Append. p. 218.

deren keine haben, die über das Jahr 1000 nach Christi Geburt hinauf gehen, und die, welche wir haben, alle von den spätern Juden sind. Indessen ist es wol sicher, daß der Kirchenvater Hieronymus, der im 4ten Jahrhundert die Bibel aus dem Hebräischen ins Latein übersetzte, in seiner Handschrift das Wort also mit einem *) η gefunden: weil ers gibt: Donec veniat, qui mittendus est, d. h. bis der Gesandte kommt. Es wäre denn, daß man diß für seine Conjectur halten wollte, welches aber die glücklichste Vermuthung wäre, die ich je gesehen hätte. Das η mit η geschrieben, hat doch im Grunde, und nach meinem Urtheil, keinen gewissen Sinn, und alles scheint gezwungen, was ich bisher darüber gefunden habe. Ich entdecke aber auch, wie ich meyne, die erste Quelle der jüdischen Aenderung, weil nämlich η η , wenn nämlich letzteres mit η geschrieben ist, nach der jüdischen Gematria in seinen Buchstaben die Zahl 358 enthält, welche auch das Wort η η (Messias) hat. Diß gab dem Juden Anlaß genug das η für die richtige Lesart zu halten, und einen Fehler in dem η zu vermuthen, besonders

*) So denke ich im Gegentheile, daß Zach. 9, 1. nicht η η sondern η η mit η das ächte sey und das Land der Zertretung heiße, nämlich Palästina. E. Luc. 21, 24. Off. 11, 2. Denn kein Land ist je von den Nationen so zertreten worden und hat seine Herrschaft oft geändert, als eben dieses. Es ist der Form η η

ders wenn dieses dilatirt geschrieben war, wie in vorigen Zeiten geschah, da das späterhin allein bey dem ן geschah, wie Schultens bemerkt. Ich bitte aber meine ungelehrte Leser um Nachsicht, weil ich dis anführen mußte, denn nun sind wir auch hier über die Dornen hinüber. Also משי, oder defective משה, wie es hier steht, ist das Richtige. Dis ist nun ein Substantivum von משה senden, (formæ קימו) und heißt nach der Form die Gesandtschaft oder concrete der Gesandte, wie wir durch die Ambassade den Ambassadeur selbst verstehen.

Daß aber der Messias der Gesandte heißt, und daß unser Jesus hundertmal von sich sagt, daß ihn sein Vater gesandt habe, ist jedem bekannt. Dis ist aber auch die herrschende Idee im N. T. s. 2 Mos. 23, 20. Jes. 48, 16. Cap. 61, 1. und die Natur der Sache erfordert hier gerade diesen Namen, vergl. Ezech. 22, 32. Ich finde indessen auch durch den Fingerzeig eines Grotius Joh. 9, 7. die authentische und bestimmte Erklärung des Namens, wo dieser schon vor mir dachte, daß dort von Johannes auf 1 Mos. 49. hingewiesen sey. Und wenn ich glaube, daß jene Bemerkung bloß den Zweck habe, um uns beyläufig diese Stelle bey Moses zu erklären, so sehe ich ein, daß dis sehr wichtig und Gott ehrend sey. Denn
Gott

Gott sah vorher, daß durch der Menschen Unverstand die Stelle würde ins Dunkle kommen, obschon man vorhin immer den Messias darin gefunden hat. In der letzten Zeit soll doch alles in den Propheten nach der Zusage Dan. 12, 4. deutlich werden. Ist aber das richtig, was ich behaupte, so können auch die Juden *) selbst aus dem N. T. sehen, welche Person 1 Mos. 49. gemeynt werde: obschon der Zweck Joh. 9. nicht sogleich auffällt. Und so wäre der Realsinn der Stelle im Evangelio, der von Johannes durch die erklärende Glosse bezweckt ward, dieser: Der Schiloach oder Gesandte Gottes, der sonst Messias heißt, sandte den Blinden nach dem Teiche Schiloach, um ihn durch dessen Wasser sehend zu machen. Der Teich also selbst wäre geradezu das Bild von dem geistlichen offenen Brunnen Zach. 13, 1. der in der letzten Zeit dem Hause David und den Bürgern zu Jerusalem (der Blindgeborene war auch einer) wider die Sünde und Unreinigkeit geöffnet ist. Durch diesen Schiloach, Gesandten, so heißt es verdeckt, wird sie Gott von ihrer geistlichen Blindheit befreien, und auch ihre Sünde und Unreinigkeit von ihnen nehmen. Denn jener Mensch mußte im Teich Sicho den Koth abwaschen, den Jesus ihm auf die Augen

*) Wenn sie wollen.

Augen geschmiert hatte. Göttliche Weisheit!
So viel zur nöthigen Vorbereitung.

Nun will ich auch meinen Lesern etwas über die Rede Jacobs selbst sagen. Der Patriarch hatte auf seinem Todtbette den Geist der Weissagung, wie Juden und Christen dem Erzähler Moses B. I. glauben. Da nun der Messias aus dem Stamm Juda herkommen sollte, wie unser Jesus *) offenbahr aus demselben entsprossen ist, Heb. 7, 14. so mußte gerade in dem Segen über Juda — wenn irgend — eine Weissagung vom Messias stehen. Und diese ist so klar, so bestimmt, so nachdrücklich und characteristisch, daß ein jeder, dem es um Wahrheit und Aufklärung zu thun ist, sich darüber höchlich erfreuen muß.

Es heißt also: Es wird das Scepter d. i. die Königsregierung (Amos 1, 5.) nicht völlig und für immer von Juda weggethan werden, noch der Meister oder Gesetzgeber (Jes. 33, 22.) von seinen Füßen, bis der Gesandte (der Messias) kommt, und diesem werden die Völker anhangen.

Dies sagt denn einmal, daß die Königsregierung künftig im Stamm Juda seyn und dieser Stamm
deswegen

*) Selbst der Jude H. David Ganz in dem Buch: Zermach David sagt, daß wenn in den Tagen des Jesus von Nazareth das Reich Israel hätte errichtet werden sollen, er Jesus der nächste zur Krone gewesen wäre. Und doch hielt er ihn nicht für den Messias!!

deswegen unter allen der Erste im Ansehen seyn würde. Damit nun dieses wahr werden möchte, so mußte mit Verwerfung Sauls, der aus Benjamin war, David und sein Haus an die Regierung kommen. Also hatte klar Jacob hier den König David und seinen großen Sohn, den Messias, im Auge. Von diesem redet er, da er vorher vom Stamme *) Juda und seinen Vorzügen gesprochen hatte, B. 10. ausführlich, entzückt und im erhabenen Gottesstil. Das Königthum zwar sollte einmal im babylonischen Exil aufhören, aber hernach und besonders am Ende sollte das Judentum doch wieder einen König — zwar nicht einen aus Juda, dennoch einen ihrer Religion haben. Dieser sollte in Bezug auf Judäa und Jerusalem der Erste und der Letzte seines Stammes seyn, des Krone Gott nach seinem Tode zunichte machen wollte, weil der nun

gekomm-

*) Dis vom Stamm Juda wollte ich jetzt nicht erläutern, weil gnug darüber geschrieben ist. Von den Vorzügen dieses Stammes lese man 4 Mos. 7, 12. Cap. 10, 14. Cap. 34, 19. Jos. 15, 1. wo er immer voran steht. Desgleichen Richt. 1, 2. Cap. 20, 18. wo er von Gott zum Haupt und Anführer der übrigen erklärt wird. Er war auch an Mannschafft immer der stärkste, s. 4 Mos. 1, 27. vergl. 46, 2 Sam. 24, 9. Also möchte Jacob das B. 8. mit Recht von ihm sagen, vergl. 1 Chron. 6, (57) 2. Die Königswürde und der Messias sind keine unbedeutende Vorzüge. Zu geschweigen, daß seit dem babylonischen Exil die ganze Nation von ihm die Juden heißt.

gekommen war, der sie haben sollte. Ezech. 21, 27. Dieser sollte zwar ein geistlicher, aber doch ein König mit voller Gewalt über das Haus Jacob ewiglich, und seines Königreichs kein Ende seyn. Luc. 1, 31—33. Also ist hier genau der Zeitpunkt angegeben, wann der Messias, der große Juden- und Weltkönig erscheinen sollte, nämlich alsdann, wann das Scepter und der letzte König von der Nation wegkommen würde. Denn nach Herodes folgte in der Regierung zwar noch sein Sohn Archelaus, der ward aber bald abgesetzt, und das Land samt Jerusalem zu einer römischen Provinz gemacht. Und dis geschah, da der Messias als König — nicht von Rom aus und von einem Kaiser — sondern von Gott aus dem Himmel gesandt, und von einem Weibe aus Davids Stamm gebohren ward. Vergl. Jes. 7, 14. Cap. 9, 6. Aber auch daneben sollte der Gesetzgeber von seinen Füßen wegkommen, dem Juda und die Nation der Juden damals als ihrem geistlichen Gebiether zu den Füßen saß, um die Erklärung des Gesetzes von ihm zu hören. s. 5 Mos. 33, 3. Matth. 23, 2. sollte weggethan werden. Dis geschah, als das jüdische *) Priesterthum, oder die Leute, die auf Mosiss Stuhl saßen, und den Schlüssel

*) Leute, die sich bey ihrem Amt und Autorität solche Dinge erlauben, wie diese Priester, müssen von Gott

fel der Erkenntniß weggenommen und verfecht hatten, von Gott verworfen ward. Als dafür der neue Gesetzgeber Christus kam, und ein christlicher Kirchenrath oder Religions-Collegium von Aposteln und Aeltesten zu Jerusalem gestiftet ward: wie das erste Concilium Ap. Gesch. 15. dessen Beweis ist. Also ward nun die geistliche, so wie vorhin die weltliche Macht abgeschafft, und gerade zu der Zeit abgeschafft, da der Messias aus Juda von Gott gesandt ward. Und diesem, heißt es weiter: sollen die Völker anhangen. Denn durch den Saamen, den Gott dem Abraham verhieß, sollten alle Völker gesegnet werden, und sich segnen, d. i. den Segen sich im Glauben zu eignen. 1 Mos. 22, 18. Eben so heißt es Jes. 52, 15. vom Messias: Er würde viel Heiden besprennen, d. i. seiner Versöhnung und der Reinigung von Sünden theilhaftig machen. Desgleichen Cap. 49, 6., er würde nicht nur die Juden in Zukunft zurechtbringen, sondern auch das Licht der Heiden und das Heil Gottes seyn, bis ans Ende der Erden. Ist dis nicht deutlich und den Juden sowol als den Christen wichtig?

Wahrlich ich erstaune über die göttliche Allwissen-

weggethan werden, s. Mal. 3, 2, 3. Die guten unter den Priestern würden nach Ap. Gesch. 6, 7. dem Glauben gehorsam. —

wissenheit in den Weissagungen, und über die unbegreifliche Aufklärung, die der Geist Gottes auf einmal in die Seele eines sterbenden Greises goß, der wenig Augenblicke hernach verschied. Weg also mit allen Klügelreihen und Dichtungen, womit man in unsern Tagen die Wahrheit Gottes in dieser herrlichen Weissagung verdunkeln wollte. — So viel von B. 10. und dem Schiloh oder Schiloah. Nun will ich auch von dem übrigen, was B. 11. 12. sieht, noch meine Gedanken sagen.

Ich gestehe gern, daß mich die alten Ausleger so wenig als die *) neuern befriedigt haben. Mir ist nämlich gar nicht unwahrscheinlich, weil ich Zach. 9, 9. vergl. Matth. 21, 5. das Aehnliche finde, daß die Worte: Er wird sein Füllen an den Weinstock binden, ja seiner Eselinn Sohn an den edlen Reben, auch eine charakteristische Weissagung auf Jesu königlichen **) Einzug in Jerusalem seyen, wo man, wie er wört-

*) Da ich hier einmal beym Messias bin, so muß ich auch bis ans Ende bey ihm bleiben, weil das Subject der Rede nach das vorige ist.

**) Diese Scene des Einzugs Jesu konnte der eraltirte Jacob im Geist so gut erblicken, als David Ps. 110. und Jesajas Cap. 6. im Gesicht seine Herrlichkeit sahen und von ihm sprachen. Jacob hatte im Gesicht wol eine Gestalt, wie Jesajas und Daniel vor sich, obchon er dis nicht gerade sagt. Daher der Schluß von des Helden Augen und Zähnen.

wörtlich in seinem Befehl an die Jünger sagt, eine Eselinn und ein Füllen derselben angebunden finden sollte, s. Matth. 21, 2. Was hinderts also hiebey zu denken, daß beyde Thiere dort bey diesem Einzug an einem Weinstock der edelsten Art bey der Straße angebunden gewesen. Wir wissen doch, daß die Juden Weinstöcke und Lauben dabon bey ihren Häusern hatten, wo sie mit ihren Freunden traulich saßen und koseten. Und so war es, wie ich denke, wirklich, als die 2 Jünger nach Bethphage kamen, und die Thiere abholen wollten, s. Marc. II, 4. 5. Zwar kann ich dis nicht mit ganzer Gewisheit sagen, es könnte aber doch so gewesen seyn, damit auch dis jenen Jüngern *) characteristisch und überzeugend wäre, daß Jesus wahrlich der Messias sey, und es sie im Glauben an ihn bestärkte. Und ich finde wirklich, daß Justin, der Märtyrer, die Worte Jacobs auf diesen Einzug Jesu hinbringt. Er führt in seiner 2ten Apologie pag. m. 73. die Stelle des Evangelisten an, und sagt, daß die Eselinn und das Füllen bey ihr im Eingang des Flecken **) an einem Weinstock

*) Vergl. Joh. 1, 48. das Stehen des Nathanael unter dem Feigenbaum, wodurch er auch zum Glauben kam, als es Jesus in der Entfernung gesehen hatte, welches andern unmöglich war.

**) Er konnte dis durch Erzählung von den Aposteln und durch apostolische Männer haben. Denn es sollte

stoch angebunden gestanden seyen. Wenigstens lehrt Jacobs Ausdruck, daß man wol Esel an Weinstöcke angebunden habe, die also an den Straßen stehen mußten. Vergl. das Aehnliche Marc. 14, 13., welches ebenfalls charakteristisch und belehrend war. Doch ich habe nur meine Gedanken gesagt, die man nicht unschicklich, sondern anständig und Gott geziemend finden wird.

Wie nun das Vorige die erste symbolische Anstalt zum Messiasreich in der frühern Zukunft war, da er im Fleische als Mensch erschien, so folgt nun weiter das Ende von allem, was er verrichten sollte. Und dis ist noch in der *) spätesten Zukunft zu erwarten, wann dieser Held als

blos den zween, die die Thiere abholten, eine genaue Weisung seyn. Ist doch auch Justins Nachricht von der Geburt Jesu in einer Höle vor Bethlehem, wo die Herberge der Fremden war, von so vielen Alten und auch Neuern, selbst einem Scultetus und Grotius geglaubt worden. — Man halte aber von dieser Aussage Justins was man will, genug, daß er die Worte 1 Mos. 49. auf Jesu Einzug bringt, wie auch mehrere thun. Und mir scheint dis wegen der Parallele von Zach. 9, 9. höchst glaublich, wie auch, daß der Ausruf: Gelobt sey, der da kommt im Namen des Herrn, auf das Schiloach Gesandter 1 Mos. 49. winke.

*) Man denke nicht, daß ich die Erscheinung des Reiters Off. 19. wo dis geschieht, eigentlich verstehe, weil er bald auch als das Lamm auf Zion erscheint. Um die Apokalypse zu erklären, muß man nicht fleischlich, sondern wie Johannes und die Proppheten denken.

als der Löwe vom Stamm Juda allen seinen Feinden obliegen wird. Davon heißt es dann: Er wird sein Kleid in Wein waschen, und seinen Mantel in Traubenblut. Dis steht nach meinem Begriff klar auf die künftige Endschlacht in Harmageddon, Offenb. 19, 19. zu welcher der Seher V. 11—13. den Messias ausziehen sah: wie dis von ihm auch Jesaias Cap. 63, 1—6. erblicket hat. Dort heißt es ausdrücklich, daß sein Kleid mit Blut besprengt, und gleichsam darein getaucht gewesen, wie die Kleider eines Keltertreters, der die rothe Färbetrauben — eine eigene Art — mit seinen Füßen zertreten hat. Vergl. Offenb. 14, 20. Zuletzt wird noch im Bilde des Helden fortgefahren, und symbolisch hinzu gefügt: Seine Augen sind *) funkelnder denn Wein. Dis soll ohne Bild sagen: er wird in seinem Zorn, wann er Strafe an seinen Feinden übt, diese die ganze Strenge seiner Ungnade empfinden lassen, s. Luc. 19, 27. Zwar ist das Bild hier anders als Offenb. 1, 14. Cap. 19, 12., wo er Augen hat wie eine Feuerflamme, aber die Sache ist immer einerley. Vergl. Offenb. 6, 16. 17., wie auch Amos 9, 8. Und dann heißt es endlich: Und seine Zähne sind weisser als Milch.

*) So wills die Stelle Ep. Sal. 23, 29. wo es auf Zorn und Grimm geht, der aus den Augen hervorleuchtet. vergl. hier Jes. 42, 13. Cap. 59. 16. 17.

Milch. Dis soll, wie es scheint, des Helden Gnade und Freundlichkeit malen, weil Huld und Milde auf seine Lippen ausgegossen ist. Denn wer gegen jemand freundlich thut, der lacht ihn gnädig an, und pflegt dann gewöhnlich die Zähne zu blecken. Zulezt wird der Messias mit seinem Volke freundlich reden, Hof. 2, 14., wann nach Jes. 25, 6. die Hochzeit des Lammes auf Zion gehalten wird. Vergl. Offenb. 14, 1. Cap. 19, 7. Zwar gestehe ich, daß ich dis letzte Bild aus der Bibel nicht näher belegen kann, vielleicht aber kann dis ein Kenner des Arabischen, und der Ausdrücke des Orients, den ich um der Wahrheit willen darum möchte gebethen haben.

So hätte ich denn diese ausbündige Weissagung vom Messias nach meiner Einsicht, und unabhängig von anderer Begriffen erkläret, und gebe dis den Kennern zur Prüfung hin. Mir wirds eine Beruhigung seyn, wenn man meine Gedanken nicht ganz verwerflich findet. Paulus sagt: Hat jemand Weissagung (Schrifterklärung) so sey sie dem Glauben ähnlich, d. i. sie sey natürlich, ungekünstelt, biblisch, und verdunkle durch Unverstand die Worte des Geistes nicht. Ich will daher dis nicht für eine Entdeckung ausgeben, die völlig gewiß sey. Mir ist sie aber doch wahrscheinlich

lich

lich und glaublich, wie ich sie darum nach meinen Kräften zu beweisen getrachtet habe.

* * *

Doch noch Eins. Man denkt hier vielleicht, Matthäus habe, wenn ich es in obiger Erklärung sollte getroffen haben, in seiner evangelischen Demonstration auch diesen Umstand vom Anbinden des Esels und des Füllens an den edlen Weinstock nothwendig nennen müssen. Ich glaube das doch nicht, und zwar deswegen, weil ihm dis als etwas gesuchtes oder als ein Kleinigkeitsgeist von den Spöttern und weisen Leuten wäre ausgeleget worden. Gnug, wenn es damals die zween Jünger wußten und dadurch in ihrem Glauben an Jesu göttliche Sendung gestärkt wurden. Die habens denn hernach erzählt, und so ist endlich auch an Justin den Martyrer gekommen.

* * *

Auch das, was ich oben von Justins Nachricht sagte, daß Jesus zu Bethlehem in einer Höle nahe bey dem Flecken, wo die gemeine Herberge der Fremden war, gebohren sey, wird mir immer mehr glaublich, da er dis aus einer bis auf ihn fortgepflanzten Erzählung sehr gut *) wissen konnte.

Und

*) So wissen wir z. E. aus der Erzählung von der Neandershöhle in unserm Lande nach mehr als 100

Und so wie er das *καταλυμα* bey Lucas verstand, kommt das Wort auch 2 Mos. 4, 24. vergl. Jer. 14, 8. vor, wo im Heb. *יָחַד* steht. Solch ein Gebäude nennt man heutiges Tages ein Karavan-ferai, welches von jeher dort Bedürfnis war. Dem Justin folgt auch Chrysostomus, oder wer die Rede auf die Geburt Christi schrieb. Und also dürfte Luc. 2, 6. 7. so zu übersetzen seyn: Und es begab sich, als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte. Und sie gebahr ihren ersten Sohn, und wickelte ihn in Bindeln, und legte ihn in eine *) Krippe (denn sie hatten sonst keinen Raum) in der gemeinen Herberge. Wenn nun diese Herberge, *καταλυμα* oder *πανδοχειον*, zu Bethlehem in oder bey einer Höle war, so konnte Lucas gar wol vom *καταλυμα* sprechen, ohne gerade des Umstands von der Höle zu gedenken. Wenigstens steht jetzt die prächtige Kirche dort über einer Höle oder Grotte, welches jenen alten Glauben der Väter zum Grunde hat.

Jahren, daß dieser fromme Theolog sich dorthin begab, wann er zum Besuch seiner Freunde in jene Gegend kam. Und mußte nicht der Ort, wo Christus geboren war, vielmehr in jener Gegend bekannt seyn? —

*) Dies heißt das Wort Cap. 13, 15.

XI.

Bemerkungen über 2 Mos. 12, 40.
vergl. Gal. 3, 17.

Es ist heutiges Tages wol ausgemacht, und man kann es als ganz sicher annehmen, daß die 430 Jahre, welche 2 Mos. 12, 40. genannt sind, ohne Aenderung des Textes völlig von dem Aufenthalt der Familie Jacobs oder Israels in Aegypten, nämlich von der Wegführung Josephs bis zu dem Auszug des ganzen Volks unter Moses zu verstehen seyen. Diese Entdeckung und ihre Verbreitung in der gelehrten Welt, hat man besonders den Göttingern zu verdanken, wie sie auch die Chronologen Frank und Silberschlag beyde annehmen. Denn vor ihnen glaubte man allgemein, wie auch Josephus that, daß jene 430 Jahre von Abraham an zu zählen wären, (welches man aus Gal. 3, 17. nahm) und daß nur die *) Hälfte dieser Zeit oder etwa 215 Jahre auf den Aufenthalt der Kinder Israel in Aegypten kämen, welches

*) So stellte nach dem Ufferius ein Vitringa in Hypotyp. hist. sacra pag. 22. Lampe in der Lat. Kirchengeschichte, und im Geheimn. des Gnadenb. 2 Th. S. 227. der H. Michaelis aber, der auch anfangs so dachte, hat nachher seine Meinung geändert.

ches somit ihre ganze Druckeszeit gewesen wäre. Der Künsteleyen, die man zu dieser Absicht bey dem Hebräischen Texte vornahm, um ihn endlich dis sagen zu lassen, da man nämlich zween Zusätze des Samaritanischen Textes und der Griech. Uebersetzung für ächt annahm, darf ich nicht gedenken. Ich halte mich, wie Michaelis *) zuletzt that, bloß am Hebr. Texte, wie er vor Augen da liegt, und getraue mich durch dessen und meine eigne Bemerkungen alles anschaulich zu machen. Dann zeige ich zugleich, daß auch die Stelle Gal. 3, 17. nichts darunter leide, — wie man bisher glaubte und sich vielleicht einen Widerspruch bey jener Annahme einbildete — sondern daß sie ohne Zwang eben aus meinem Begriff erklärbar sey und im hellsten Lichte strale.

Ich unterstelle, welches man bisher allgemein vergaß, daß Joseph auch ein Sohn Israels und Saame Abrahams war, der vorher schon zum Vorspiel dessen, was kommen sollte, als Sklave nach Aegypten verkauft ward. Obschon er hernach dort die größte Ehre und Würde erhielt und zur Heirath kam, so daß er ein Eingefessener ward

*) Je weiter man in die Kritik und den Verstand eines Buchs eindringt, desto weniger hat man am Ende der kritischen Zusätze und Weglassungen nöthig. Dis werde ich folgendes, so Gott will, auch bey 1 Mos. 4, 8. zeigen, wo ich von Michaelis abgeben muß.

ward und sein Geschlecht vermehrte. Nach diesem Begriff sind jene 430 Jahre nothwendig von der Zeit an zu zählen, da Joseph zuerst nach Aegypten kam, und sie fließen bis zum Jahre des Auszugs, welches uns Moses hier so bestimmt anzeigt. Dis ist also der Punct, den ich nachher zu erläutern und — zu beweisen habe.

Umgekehr um die Zeit, als Joseph nach Aegypten kam, welches 1 Mos. 37. erzählt wird, wurde *) eine alte Grundverheissung vom Besitz Canaans, die Abraham einst bekommen hatte, dem Jacob zum letzten Male wiederholt: damit dis ihn und sein Volk bey den folgenden Prüfungen im Glauben stärken möchte. S. 1 Mos. 35, 10 — 12. Und von da an, wie gesagt, bis zum Ausgang aus Aegypten müssen es genau 430 Jahre seyn. Bey dieser Unterstellung konnte Paulus mit vollem Rechte sagen, daß das Gesetz gegeben sey 430 Jahre nach der Verheissung, wo er deutlich unsere Stelle anführt.

Daß aber hier die Verheissung jene letzte Wiederholung der Verheissung an Jacob sey, die immer unveränderlich die nämliche war, und nicht eine frühere, die etwa 200 Jahre vorher an Abraham

*) Daß dis richtig sey, beweist die 1 Mos. 35. gleich nach der göttlichen Erscheinung erzählte Geburt Benjamins, die Joseph wol im väterlichen Hause noch eben erlebt hat.

ham geschehen war, kann niemand bedenklich seyn. Ich behaupte vielmehr, daß der Begriff vom Zusammenhang gerade diese Auffassung nothwendig mache. Denn der aufmerksame Israelit, wenn er und seine Eltern und Voreltern in Aegypten die Jahre gezählt hatten, mußte sich jene göttliche Erscheinung an Jacob denken, die er zu Bethel mit einem steinernen Denkmal im Andenken erhalten hatte. Und das, was dem Abraham so lange Zeit vorher gesagt ward, konnte ihm bey dieser Jahrzahlung gar nicht einfallen. Ich will dis doch mit einem auffallenden Beyspiel klar machen, welches hier alles aufhellen soll. Wenn ich jetzt sage: von Religionsfrieden bis zum Toleranzedict des Kaisers Joseph, wodurch die Menschheit aus der Slaverey befrehet ist, sinds 133 Jahre, so verstehe ich sichtbar den neuesten westphälischen Religionsfrieden von 1648, nicht aber den alten Augsburgischen vom J. 1555. der in jenem nur wiederholt und näher erkläret ist. Eben so ist's mit der Verheißung Abrahams, in Bezug auf die Ausführung aus Aegypten, wo ich gerade darum an die letzte Wiederholung derselben bey Jacob denken muß. Wann es also 1 Mos. 15, 13. zu Abraham hieß: Man wird deinen Saamen zu dienen zwingen, und ihn plagen 400 Jahre: so sagt dis zwar nicht, daß

daß die Drangsal des Volks Israel in Aegypten genau 400 Jahre währen sollte, denn es ist sichtbar eine runde Zahl, wo es unbeschadet der Wahrheit, wie wir *) täglich sprechen, einige Jahre mehr oder weniger seyn kann. Gewiß aber sagt der Text nicht, daß jene 400 Jahre zu Abrahams Zeit anheben sollten, denn so blieben für die Druckzeit der Kinder Israel etwa nur 200 Jahre übrig. Kurz, Gott sagt dem Abraham dort, daß der Druck seiner Nachkommen in Aegypten ungefehr so lange währen sollte. Denn ich stelle mir vor, daß die Plagerey wol vor Josephs Tod schon anfing, und man da die Anstalten dazu gesehen habe. Zwar lebte Joseph nach seiner Erhöhung noch ganze 70 Jahre. Wenn aber sein Beförderer, der erste Pharao, der so edel dachte, früher starb, und sein Nachfolger nichts von seinen Verdiensten wußte, d. i. wissen wollte, so konnte er wol als Privatmann die übrige Zeit dort verleben, wie Daniel unter Belsazer auch in Dunkelheit kam. Sein Tod mußte I Mos. 50, 26. um der Vollständigkeit der Geschichte willen genannt werden — Also sollte jene Stelle I Mos. 15, 13. ihm sagen, daß nach dem Anzug seines Enkels Jacob in Aegypten (dessen Geburt Abraham noch erlebte)

oder

*) So sagen wir jetzt: Vor 300 Jahren ist die Reformation gewesen, obschon noch 15 Jahre daran fehlten.

oder nach der Ankunft der Kinder Israel, und zuerst Josephs daselbst, und ehe die große Drangsal vorüber wäre, bestimmt von da an, (d. i. von der Zeit an, da sein Saame in einem Lande wohnte, das nicht Sein war, bis zum endlichen Auszug) noch volle 400 Jahre verfließen würden. Und so ist's auch eingetroffen, daher auch jene Stelle meinen Begriff vorzüglich bestätigt. Und wenn weiter das dor 1 Mos. 15, 16., wie viele glauben, so viel als ein Jahrhundert ist, so heißt es auch da *): Nach dem vierten Jahrhundert, d. i. nach 400 Jahren sollen sie wieder hiehin kommen, nämlich ins Land Canaan, wo Abraham damals seine Wohnung hatte.

Ich muß gestehen, ich bin geneigt nach anderer Vorgang das dor hier in der Bedeutung von Jahrhundert zu nehmen, daß es hiesse: Nach dem 4ten Jahrhundert. Und dazu deucht mir, nahmen die Semiter den Anlaß aus dem Alter ihres Vaters Sem, als diesem sein erster Sohn Apphachsad, zwey Jahre nach der Sündfluth, gebohren ward. Denn da war er nach 1 Mos. 11, 10. gerade **) 100 Jahr alt, das war also dismal

eine

*) Die Präposition **ד** heißt nach, s. 2 Mos. 2, 22. und wird in allerley Bedeutung oft ausgelassen. Auch so hier.

**) Um doch etwas von Chronologie zu haben, scheint's, daß man die Zeit von da an anfang in Jahrhunderte

eine Generation. Denn daß dor auch eine gewisse Anzahl Jahre anzeige, lehret die Phrase dor dorim, Ps. 72, 5., die mit *אור אור* parallel scheint. Also hieße dis hier: und das vierte Jahrhundert wird verlossen seyn, wann sie wieder werden hiehin kommen. Dis wäre denn die gewöhnliche Controлле oder Wiederholung der Bibel, um die Zahl 400 B. 13. vor Fälschung zu sichern. Vergl. Offenb. II, 2. 3., wie auch Jer. 25, 10. 12. Cap. 29, 10.

Zwar möchte man sich gerne auf die Genealogie Moses, 2 Mos. 6, 16—20. beziehen, um das 4te dor oder Generation — welches man 1 Mos. 15, 16. versteht — damit zu belegen: woraus man weiter folgert, daß dis nur etwa 200 Jahre und nicht mehr für den Aufenthalt der Kinder Israhel in Aegypten geben könnte. Allein ich will lieber mit Michaelis sagen, daß dort, wie in andern alten Geschlechtskarten, gewisse Glieder oder Leute nicht genannt sind. Wie Matth. 1, 8. zwischen Joram und Ufia 3 schlechte Könige, Ahasja, Joas und Amazia, und nachher wieder Jofakim fehlen. Vergl. Spr. Sal. 10, 7. Und also bezöge sich diese Stelle wol gar nicht dorthin, wie die Alten glaubten. Man sieht also hieraus, wie es bloß auf eine

rich-
zu theilen, deren 6 das große Jahr bey Josephus Ant. Lib. I. c. 4. sind. Auch dis war wol von Semher, der 600 Jahre alt war, als er starb, 1 Mos. 11, 11.

richtige und zwanglose Erklärung der Bibel an-
 komme, um ihre Erzählungen, Verheißungen und
 Weissagungen glaubhaft zu machen. Denn es
 bleibt dabey, was Jehova Jes. 34, 16. sagt:
 Suchet nun in dem Buch des Herrn (in der Bi-
 bel) und leset. Es wird nicht an Einem dieser
 Dinge fehlen. Man vermisset auch nicht dieses
 noch das. Denn Er ist's, der durch meinen Mund
 gebet, und sein Geist ist es, der es zusammen
 bringt.

Uebrigens beweist auch Psalm 105, 17, 18.
 deutlich, daß die Drangsal Josephs als der
 Anfang der Schmerzen zugleich in jene Jahrzahl
 einzuschließen sey, wie er auch immer ein besonde-
 rer Gegenstand der Vorsehung war. Und also
 könnte ich nicht sehen, was meinem obigen Be-
 weis noch fehlen sollte. Wie denn auch Michae-
 lis bemerkt, daß bey der Zahl von 430 Jahren,
 die der hebr. Text hat, die Vermehrung Israels zu
 der erstaunlichen Anzahl, die 2 Mos. 12, 37. ge-
 nannt wird, völlig möglich und begreiflich sey.
 Wie auch, daß bey einer geringern Zahl Jahre
 (215, wie die Alten glaubten) eben dis die größte
 Schwierigkeit machen würde. Gewiß, die Bi-
 bel widerspricht sich nicht, man lese und erkläre
 sie nur menschlich. Denn daß Gott auch um der
 Chronologie willen hier und 1 Mos. 15. den Text
 und

und die Zahlen unverfälscht gehalten habe, ist dem Denker einleuchtend. Chronologie ist die Seele, und der Grund aller Geschichte, worauf sie ruht und feste ruht.

* * *

Bei dem oben genannten Ausdruck 1 Mos. 15, 13. Abrahams Saame würde in einem Lande wohnen, das nicht Sein ist, muß ich noch diese Bemerkung machen. Das Land Canaan war seit der Zeit, daß Gott zuerst den Abraham dahin pflanzte, insoweit schon sein eigen, wie hingegen Aegypten ihm und seinen Kindern ein fremdes Land war. Wie auch 1 Mos. 48, 21. Canaan das Land ihrer Väter heißt, d. i. welches ihren Vätern zugehörte, als sie neben den Cananitern, und mit dem nämlichen Recht, wie diese darinn ansäßig waren. Gewiß dieser ihre Wohnung, und wenn sie auch nachher sich dort weit ausbreiteten, als die Israeliten lange Zeit in Aegypten wohnten, konnte jener altes Recht am Lande gar nicht schwächen, welches sie besonders als Hirtenvölker hatten, die dort ihre Schaafweiden. Das Eigenthum jenes alten Erbstücks, wo sie gewohnt, das sie gekauft, und wo sie ihre Todten begraben hatten, konnte ihnen niemand, nach allem Recht, nehmen. Sie blieben wohnend selbst in Aegypten, immer befugt, als Hirten wieder dorthin zu kommen.

men. Wie denn um jenes ihr Recht zu behaupten, so wol *) Jacob als Joseph (nur dieser lange hernach) sich in ihrem alten Erbe begraben ließen. Kurz, das feierliche Begräbniß Jacobs in seinem Eigenthum war schon eine Besitznehmung, und man konnte dis Erbe, wo **) Isaaß ein Ackersmann — nicht Pächter, sondern Eigenthümer — gewesen war, ihnen gar nicht nehmen. Wie denn auch Jacob ein eigenes Stück Landes seinem Sohne Joseph vorab schenkte. I Mos. 48, 22. vergl. Cap. 33, 19.

* * *

Bei der Stelle I Mos. 15, 16. muß ich noch bemerken, daß auch Calov hier am Schluß sagt: *Intelligi etiam per quartam generationem quartum seculum potest ex v. 13. Le Cene* setzt ohne Bedenken siecle in seiner Version, und Piscator will glauben, daß die gemeine Lebenszeit, wie er
 Das

*) S. I Mos. 49, 29. 30. Cap. 50, 5, 13.

**) Wann Abraham, Isaaß und Jacob Fremdlinge in dem Lande Canaan heissen, so sagt dis nicht, daß sie darin gar nichts eignes besaßen. Denn z. B. der Acker, den Isaaß urbar machte, gehörte ihm eben so zu, wie dem Hiob seine großen Ländereyen. Er heißt ein Fremdling I Mos. 26, 3. weil sein Vater dorthin aus Ur und Haran herüber gekommen war und diese Familie für sich lebten, und nicht in Städten, sondern als Hirten in Zelten wohnten, wie die Rechabiter oder Keniter Richt. 4, 11. Jer. 35, 7.

das dor nimmt, hier auf 100 Jahre gesetzt werde,
die aber hernach zu Moses Zeiten 70 bis 80 Jahre
worden. Psalm 90, 10. — Auch *) Genebrardus,
im Engl. Bibelw. citirt, will, daß die Israeliten
430 Jahre in Egypten gewohnt, den man aber
dort widerlegen will.

*) Eugubinus, bey Polus, stellt dis auch.

XII.

Bemerkung über 3 Mos. 27, 29. Vom Tode
eines verbannten Menschen.

Ich habe nicht nöthig die über diese Stelle ge-
hegte sonderbare *) Meynungen der Gelehrten zu
nennen, sondern will nur bloß die Meinige sagen,
die mir sôfort beym Lesen einfiel, woby ich an
Gellerts Worte dachte:

Vielleicht, daß mancher eh die Wahrheit finden
sollte,

Wenn er mit mindrer Müß die Wahrheit suchen
wollte.

Einmal bemerke ich, daß chere hier auf eine
Verbannung gehe, die oft aus weisen und ge-
rechten Ursachen dem Volk Israel befohlen
ward, und sich über Menschen und Vieh erstreckte,
die beyde dann sollten getödtet werden. Es ist also
von einer Gelobung, wie jene des Jephtha
Nicht. II. war, hier gar nicht die Rede. Und der-
jenige, der so etwas dem Jehova zuschreiben will,
daß er die Vollziehung eines solchen Gelübdes
gefor-

*) Man liest sie im engl. Bibelwerk — wo ich über L.
Capellus Einsall erstaunen muß.

gefordert habe, um für die Zukunft die Menschen vorsichtiger zu machen, der lästert Gott, wie ich dis unverholen sagen darf. Ich glaube zwar auch, daß Jephtha eine Tochter wirklich geopfert habe, denn ein anderes kann ich nicht im Texte finden. Aber ich behaupte dabey, daß er, wie ein großer Held er seyn mochte, hier sehr gefehlt habe, als er nach der Sitte der damaligen heidnischen Welt handelte, vergl. Mich. 6, 7. Jephtha, heißt es B. I. war ein streitbarer Held, aber ein Hurenkind, der ausser der Ehe erzeugt und also von Jugend auf im Unterricht vernachlässiget war. So einem Manne kann ich solche That so gut, als einem heidnischen Helden zutrauen. Und gewiß hat er, als er dieses vorhatte, dem damaligen Hohenpriester davon keine Anzeige gemacht, und nach dem von der Tochter gebethenen Aufschub die Handlung für seinen Kopf vollzogen. Heißt es doch im Verfolg oft: Zu der Zeit war kein König in Israel und ein jeder that, was ihm recht däuchte. Also sah man hier den Nutzen und die Nothwendigkeit einer vernünftigen und *) biblischen Aufklärung. Und der Verfasser des Buchs der Richter mußte dis als treuer Geschichtschreiber

*) Es kann wol seyn, wenn Jephtha von diesem Gesetz wußte, und daß ers so unrichtig verstand, weil er nie eine Erklärung davon gehört hatte.

schreiber erzählen. Wann aber Jephtha Heb. II. unter den Glaubenshelden steht, so thut dieses gar nichts, denn Glaube heißt hier ein Vertrauen auf Gottes Macht und Beystand und das hatte er gewiß. Wenn dis nicht so wäre, so müßte man auch die Thaten des immoralischen Simsons deswegen rechtfertigen, weil ihm ein solcher Glaube wird zugeschrieben: doch dazu haben wir gar keine Verbindung. Wir wollen alles nach Vernunft und Moral abmessen, und überall einerley Elle gebrauchen. Also zur Sache.

Ich bin aufs helleste überzeugt, daß der Sinn dieser Erklärung, die der große Moses im Namen und aus Auftrag Gottes that, dieser sey: Wenn jemand zu den Personen gehört, die Gott verbannet und zum Tode bestimmt hat (so wie auch das Vieh, das irgend mit den Menschen verbannet war) der soll durchaus nicht gelöst werden, sondern soll des Todes sterben. Dis ist ein klarer Buchstabe, und ein solcher Sinn leuchtet jedem, der die Bibel achtsam gelesen hat, und der bey dem Allerweisesten keine Widersprüche zugeben darf, von selber ein.

So mußte z. B. ein falscher Prophet oder Träumer, der durch seine Zeichen und Gaukeleyen das Volk verführt und von Jehova abgewendet hatte, als ein Verbanneter ohne Gnade

Gnade sterben, weil er eine Pest der menschlichen Gesellschaft war. Und solcher ward in Israel, wo Jehova König war, für einen Rebellen gehalten, die man in aller Welt mit dem Tode bestraft. Da mußte also ein solcher durchaus nicht mit Gelde können losgekauft werden und wenn er auch aus der ersten Familie des Landes wäre und goldene Berge für ihn gebothen würden. Er mußte allerdings sterben. S. 5 Mos. 13, 1—11. Und eben so lautet es da weiter von einer verbanneten Stadt und ihren Bürgern, die sich durch solche Belialsfinder zum Abfall und zur Abgötterey hatten überholen lassen. Diese Bürger samt ihrem Vieh sollten verbannet und mit des Schwertes Schärfe vertilget werden. Ja der Raub der Stadt und alle ihre Habe sollten niemand zu gute kommen, damit nicht die Habsucht zu dergleichen Executionen reizen möchte, sondern Alles mußte mitten auf die Gasse zusammen gebracht, und samt der Stadt mit Feuer verbrannt werden. S. 3. 12—18. Man vergleiche die fürchterliche Execution in Israel, die Moses 4 Mos. 25, 4. 5. 9. befahl und vollziehen ließ.

Eben so war der Fall mit Jericho nach Jos. 6, 17. 24., wo eine Beleidigung der israelitischen Nation wider das Völkerrecht, wobey man die Gnugthuung versagt, und Plane zu Israels Verderben

derben geschmiedet hatte, die Ursach solcher Strenge war, wie dieselbe auch durch Abgötterey und empörende Laster vor Gott diese Strafe verdient hatte. S. 3. Mos. 18, 24—29. Cap. 20, 22. 23. Doch hievon handele ich im Verfolg bey Jos. II, 19. 20. mit Mehrerem.

Weiter gehörten zu diesen Verbanneten, die getödtet werden sollten, die Amalekiter, die mit ihren Fürsten oder Emirs eine bekannte Räubernation waren, die damals tobten so wie Horia und Kloxka mit ihren Wallachen unter Kaiser Joseph, welche auch zuletzt ohne Schonung hingerichtet wurden.

Dis Geschlecht der Amalekiter, die sich auf das infame Räuberhandwerk legten, beging bey den Tügen Israels die Unmenschlichkeit, daß sie die Kranken und Matten, die dem Heere nicht nachfolgen konnten, um der Beute willen todt schlugen. Und dieses war die Ursache, die gerechte Ursache des Schwures, den Gott bey seinem Throne that, daß er Amalecks Namen unter dem Himmel vertilgen wollte. S. 2 Mos. 17, 14—16. 4 Mos. 24, 20. 5 Mos. 25, 17—19. Und daher ward 1 Sam. 15, 2. 3. der König Saul, als ein von Gott eingesetzter König, von ihm befehliget, diese abscheuliche Räuberhorde zu vertilgen. Welches er aber, wie bekannt, nur halb ausführte
und

und dadurch sich um das Königreich brachte. Denn wie sie mit ihrem König Agag gesinnet gewesen, und wie sie die Menschheit geplazet haben, kann man aus den Worten Samuels B. 33. an diesen Barbaren entnehmen. Und also geschah das von Rechts wegen, was ihm wiederfuhr: obwol wir, ehe wir die Welt kennen, in unsern Kindesjahren den Samuel der Grausamkeit zu beschuldigen wol geneigt wären. Aber die Bibel muß studirt, und ihr Inhalt überall verglichen und erwogen werden. Dann erst sehen wir, daß es wahr ist, was die Juden sagen: Es ist kein Einwurf und Schwierigkeit im Gesetze, wovon die Auflösung nicht gleich dabey gefunden wird.

Also gehörte auch dieser Agag zu den verbannten Menschen, deren Lösung und Loskaufung vom Tode hier durchaus verbotzen wird. Ja daher sollte auch das Vieh dieser Räuber, samt den Menschen getödtet werden, welches aber Saul aus Eigenweisheit, um es dem Herrn zu opfern, am Leben gelassen hatte. Denn Gott haßte das räuberische Brandopfer, der Räuber selbst oder sein Ueberwinder mochte es bringen wollen. — Daß aber der Befehl Gottes über die Amalekiter gerecht war, das mögen uns selbst die Muhammedaner sagen, deren Prinzen sich im 13 Jahrhunderte verbanden, um den Alten vom Berge
in

in Syrien mit seinen *) Maffinen auszurotten. Weil nämlich diese bey Bekenntniß des Is- lam der Religion Schande machten und der Dul- dung auf Gottes Erde nicht werth waren.

Auch dieses muß ich noch beyfügen. Von den Nachkommen jenes Agags zu Sauls Zeit war nach- her der böse Haman, der Großvezier beyhm König Ahasveros, der aus allem auf ihn geerbten Groll und Rachsucht durch die Einfalt und Habsucht dieses Königs das Judenvolk vertilgen wollte. Da nun der Avanturier damals glaublich der Ein- zige seines Geschlechts war — wie auch sein Name **) Agagiter dahin zielt — und er durch Schickung Gottes mit seinen Söhnen zuletzt hingerichtet ward: so ward an ihm sichtbar nach vielen hun- dert Jahren jene Drohung Gottes von der ***) Ver- tilgung Amalecks erfüllet. Denn Gott hält seine Worte stehend. Alle sein Thun ist Wahrheit, Gerechtigkeit und Gericht ist seines Thrones Fe- stung Ps. 97, 2.

Der

*) Man sehe des Hofr. Witschs Schrift: Das meuchel- mörderische Reich der Maffinen. Cleve 1765.

**) Aus 4 Mof. 24, 7. schließt man dis, weil der Herr- scher schon damals Aag hieß, welchen Namen dieser Stamm, wie die Pharaonen in Aegypten wählte. — Agag heißt ein Hoher.

***) Also stünde auch um dieses Beweises willen das Buch Esther in der Bibel. O riefte Weisheit!

* * *

Der aus dem Worte cherem hier entstandene Misbegriff, daß nämlich V. 29. mit V. 28. sich verbinde und auf einerley Sache gehe, hat hier die verkehrte Auffassung hervor gebracht. Aber V. 28. steht das Wort wie V. 21. und da ist von keinem Tödten, wie V. 29. die Rede. Auch ist Vers 29. ein anderer Ausdruck, denn es heißt: Alles cherem, welches verbannt worden ist *) aus den Menschen, soll nicht gelöst werden, es soll des Todes sterben. Nämlich was auf Befehl Gottes verbannt ist, wie die Völker und Personen, die ich droben genannt habe. — So aber, wie cherem V. 28. steht, kommt es auch 4 Mos. 18, 14. vor. Und vielleicht gehören zu diesem cherem, das die Priester bekamen und nicht getödtet ward, jene Nethinim oder Geschenke aus den Kriegsgefangenen, die seit Davids Zeit Knechte und Diener der Priester waren. S. Esra 8, 20.

* * *

Zu dem, was ich von verbannten Menschen, von falschen Propheten, von abgöttischen Städten, von den Amalekitern und Cananitischen Völkern gesagt habe, setze ich noch dieses. Der Inhalt

*) Vom Ausdruck דָּרַגַּת vergl. 4 Mos. 31, 35.

halt des Befehls 3 Mos. 27, 29. bezieht sich vorzüglich auch auf jenen Fall, der bey *) Achan und seinem Hause eintrat. S. Jos. 7, 15. 25. vergl. mit 5 Mos. 13, 15. — Es sagt aber zugleich auch, daß man von verbanneten Völkern keine Knechte und Mägde sich aussuchen und die von den Feldherrn oder Soldaten erkaufen sollte, weil dieses gar nicht anging. S. 4 Mos. 31, 15-17. Denn z. B. jene midianitischen Erz huren mußten sterben, weil sie den Gräuel gethan und Israel zur Abgötterey verführt hatten. — Und die männliche Kinder aber wurden auch vertilgt, damit sie dis nicht künftig an Israel wieder rächen möchten. Denn Israel war hier auf das entseßlichste beleidigt worden, und hatte auch selbst büßen müssen. Wenn aber doch je ein Krieg gerecht gewesen ist, so wars der Krieg mit diesem Midianiterstamm, der durch Hurerey und Abgötterey das Volk Israel nach Seele und Leib vergiften wollte. Und auch Israel hätte sich an das Wort erinnern müssen: Ihr sollt mir ein priesterliches Königreich und ein heiliges Volk seyn. 2 Mos. 19, 6.

Nun

*) Achan konnte nach diesem Befehl Gottes durchaus nicht vom Tode losgekauft werden. Denn solche Strenge mußte der Raubsucht wehren, daß Israel kein Amalek würde. Und wie Gott darum dort so handelte, so können auch christliche Gesetzgeber auf Diebstahl und Einbruch um der Gefolgen willen die Todesstrafe setzen.

Nun zuletzt noch eine Folgerung aus unserer
 Stelle 3 Mos. 27, 29. welche die ewige und noth-
 wendige Parallele der Vernunft und des
 Willens Gottes fordert. Wenn nach diesem Ge-
 setz ein Verbannter, d. i. lasterhafter Mensch
 ohne alle Gnade sterben und nicht gelöst wer-
 den sollte, so kann auch kein Tyrann, kein Erz-
 geizhals, Wucherer, Wollüstling u. dgl. mit un-
 serm Gebeth vom Tode errettet werden.
 Denn Johannes — der Sanfte — sagt: Für
 Menschen, die da sündigen *) eine Sünde
 zum Tode, sage ich nicht, daß man bitten
 sollte. 1 Joh. 5, 16. vergl. Joh. 17, 9. Ein solcher
 ist, da er alle Weckstimmen verhört hat, von Gott
 verbannt, und soll durch Ihn von seiner hei-
 ligen Erde weggethan, und wie Schlacken verwor-
 fen werden. S. Ps. 119, 119. Jer. 6, 28 — 30.
 Amos 9, 10. Für jeden andern aber, der nicht
 eine Sünde zum Tode begangen hat, ist Gnade
 bey Gott, und die können bey ernstlicher Reue auf
 sein Erbarmen hoffen. Jes. 55, 7. Und diesem wird
 das

*) Ich weiß wohl, daß Johannes hier eine Sünde ver-
 steht, welche Gott damals unmittelbar mit Krank-
 heit und dem Tode strafte, (vergl. Ap. Gesch.
 5, 1 — 11.) weil auch die Heiden die unnatürliche La-
 ster gar nicht achteten: Denn Gott wollte die Christen
 zum heiligen Volk bilden. — Ich rede also bloß ana-
 logisch und gebrauche den Namen.

das Gebeth des Gerechten helfen. Jac. 5, 15. —
Man muß nämlich als Christ ohne Ausnah-
me für alle Menschen, selbst für Verstockte — weil
wir diese nicht kennen — ja auch für die Feinde
bitten. Denn deren Bekehrung ist ein so wichtiger
Zuwachs zum Reiche Gottes, als wenn ein König
ein großes Land, und viele Tausend neuer Unter-
thanen bekommt. In der Menge des Volks ist die
Herrlichkeit des Königs, wenn das Freywillige
sind, welche die Tugend lieben, und sich unter
seiner Herrschaft glücklich fühlen. Spr. Sal. 14,
28. Psalm 110, 3.

XIII.

Bemerkung über die Königsche als Volks-
muster. 5 Mos. 17, 17.

Wenn die Gesetze Moses göttlich sind, und er sie auf Antrieb und Weisung Gottes seinem Volke gab, so kann man von vornen schon sehr wahrscheinlich schließen, daß Gott der Heilige den Regenten Israels keine Erlaubniß zur Vielweiberey, oder Klärer, zur Mehrweiberey gegeben habe. Denn Gott redet und handelt immer consequent, und widerspricht sich selber nie. Hat er doch in der ersten Verordnung für die ganze Menschheit, die an der Spitze der Bücher Moses steht, gesagt, daß nur zwey sollen Ein Fleisch seyn. 1 Mos. 2, 24. Wie er auch bey den kirchlichen Volksobern, dem Hohenpriester und seinen Brüdern den Priestern, die Einweiberey unterstellt, und ihnen solche gebotthen hat. 3 Mos. 21, 13. Zudem wissen wir, wie das menschliche Herz, und besonders das Herz eines Königs, der sich mehr Freyheit als andere herausnimmt, weil er sich (unrichtig) über das Gesetz zu seyn glaubt, durch solche Einräumung sicher verdorben würde. Und es wäre zuverlässig ein Widerspruch, vom Volke

Mo:

Moralität und Einweiberey fördern, wenn sie dem König durch eine Ausnahme von Gott nachgelassen wäre. Gott zog als Theokrat, der er in seinem Volke war und blieb, gewiß keine Könige vor, weil Er selbst König war, und die Könige seinem Befehl gehorchen mußten. Es ist auch aus Erfahrung bekannt, daß nach dem König, sich die Unterthanen richten, wie das Sprüchwort heißt: Qualis Rex, talis grex: wie der König, so sind die Unterthanen. Und die Weisheit, Heiligkeit und Unpartheylichkeit Gottes, bey dem kein Ansehen der Person gilt, fordert's nothwendig, daß Herr und Knecht, König und Unterthan, wenn man von Menschenrechten und Pflichten spricht, Einereley Gesetz und Weise habe. Der Schöpfer, der uns gemacht hat, und also unsere physische und moralische Natur außs genaueste kennt, gab dem Adam, ob er wol Geistes die Fülle hatte, und alles vermochte, ja der die Erde dazu machte, daß Menschenkinder darauf wohnen, und sie baldmöglichst füllen sollten, doch nur die Einzige Eva zur Gattinn, und beschloß damit die Schöpfung. Doch dis bedarf ich nicht breiter auszuführen. Es kommt hier darauf an, ob ich das, was ich a priori (von vorne) aus der Weisheit und der Handlungsweise Gottes, wie auch aus der Parallele erwiesen habe, auch als den ächten Sinn der Stelle

Stelle 5 Mos. 17, 17., mit Beziehung auf den König oder Fürsten in Israel ergettlich erweisen kann.

Vorab muß ich meine Verwunderung äußern, daß *) große und berühmte Gelehrte, die selbst von Ehesachen geschrieben und mit Beyfall geschrieben haben, doch dis an unserer Stelle ganz übersehen konnte. Nämlich man glaubte immer, daß nur die enorme Vermehrung der Weiber in diesem Befehl den Königen untersaget sey. Uebrigens aber dachte man, daß ihnen hier gestattet sey, mehr als Eine Frau, etwa Vier zu nehmen: wie man gar die Zahl bestimmen dorfte, die doch von einigen Judem noch höher angeferet wird. Dis dünkt mich gewiß unrichtig und dem Ausdruck des Textes, so wie er da vorliegt, ganz zuwider. Denn der Sinn des Gesetzes, den ich als Erget behandeln muß, liegt ganz klar am Tage.

Es heißt nämlich hier im Hebräischen vom König: Er soll nicht die Weiber vermehren, das heißt klar, wie jeder gestehen muß: Er soll

*) Ich könnte zween Männer nennen, deren einer vor mehr als 100 Jahren und der andere zu unserer Zeit über Ehegesetze schrieben, die sich hier beyde versehen haben. Aber ich rüge nicht, sondern will nur das Richtige zeigen. — Joh. H. Michaelis ad 1 Chr. 7, 4. über 5 Mos. 17. sind meiner Meynung.

soll nicht mehr als Eine Frau haben. Dis beweise ich nun aus 1 Chron. 8, (7,) 4. wo es mit dem nämlichen Ausdruck — auch im Griechischen — von einem Geschlecht des Stammes Issaschar heißt: Sie waren gerüstet zum Streit 36000 Mann, denn sie hatten die *) Weiber und Kinder vermehret, das heißt: Sie hatten (meistens) mehr als Eine Frau zur Ehe genommen: woraus denn Michaelis schließt, daß in einigen Stämmen Israels vor andern die Vielweiberey gewesen sey. Dis kann nun hier gewiß nicht heißen: Sie hatten ein Serail oder Haram, wie man von Königen und Großen im Orient spricht. Denn das war der gemeinen Israeliten Sache nicht, sondern es heißt zuverlässig, wie uns der Menschen Verstand lehrt: Sie hatten sich nicht mit Einer Frau begnügt, sondern deren 2, 3, oder 4 genommen. Wozu man damals durch die Mägde oder Slavinnen, die man im Krieg erbeutet oder sonst für sein Geld gekauft hatte, die Veranlassung bekam. Aber nicht nur diese, sondern auch freye Weiber und Israelitinnen nahm man

*) Man vergleiche auch Richt. 8, 30. und 2 Sam. 5, 13. Aus 1 Chron. 9, (8,) 8. sieht man, daß die Ehescheidungen zur Polygamie der Anlaß wurden. Auch die waren unzulässig und gegen die erste Stiftung der Ehen. 1 Mos. 2, 24.

man über die Eine Frau, die man nur haben sollte, zur Ehe. Und besonders scheint dis nach unglücklichen Kriegen der Fall gewesen zu seyn, und wann viele Männer umgekommen und das Gleichgewicht der beyden Geschlechter dadurch aufgehoben war. Da ging es denn, wie der Prophet sagte, daß ein Mann theurer ward als Ophirisch Gold, und daß Sieben Weiber Einen Mann ergriffen und ihm die Ehe anbothen, nur um nicht ungefreyet zu bleiben: welches der höchste Schimpf war. S. Jes. 4, 1. Cap. 13, 12. Psalm 78, 63. — Ist nun dis der Sinn des Ausdrucks, der von selbst in die Augen springt, und hat er in der angeführten *) Stelle — so die Einzige in der Bibel ist, wo der Ausdruck noch vorkommt — den sichtbaren Beweis, wogegen kein Mensch das geringste einwenden kann: so folgt, daß meine Behauptung vom Verboth aller Vielweiberey für den König auf dem festesten Grunde ruhe.

Wenn also nachher ein Salomo und andere diesen Befehl Gottes übertreten haben, so ist dis eben Beweis von dem fleischlichen Sinn, der dem Befehl Gottes nicht unterthan ist, und wie Salomo selbst gesteht, immer viele Künste sucht,
um

*) J. H. Michaelis in Annot. in Hagiographa führt bey jener Stelle 5 Mos. 17, 17. an.

um von der Rectheit abweichen zu können, Pred. Cal. 7, 30. Wo er sich gleichsam über seine Herzenstiefen wundernd, hinzu fügt: Wer ist so weise und wer kann das auslegen? d. i. der Mensch ist sich selbst ein Räthsel. Nur entschuldigt ihn das nicht, weil er in völliger Freyheit das Gesetz übertritt. Und das von *) Salomo darf uns nicht sehr befremden, da wir in unsern Zeiten ähnliche Erfahrungen gehabt haben.

Aber von David muß ich reden, der selbst dis Geboth, wie ich nach obigem glauben muß, übertreten hat. Denn obwol er nicht in den Zustand seines Sohns Salomo verfallen ist, der es den pompösen Monarchen des Orients wollte gleich thun, so hat er doch hier gefehlt: welches seine Geschichtschreiber erzählen, und durch die Erzählung selbst ihr Urtheil darüber äussern. Das Einzige, was sich für ihn sagen läßt, oder vielmehr, was ihn selbst bey seinem Weibernehmen bestimmt hat,

*) Bey Salomons Weiberwesen ist kritisch etwas zu erinnern, wozu aber hier der Ort nicht ist. Durch eine Bemerkung, die ich gemacht, und erweislich ist, bekommt die Sache eine ganz andere Gestalt, davon folgendes. Indessen hat er immer gräulich excedirt, und die Weiber haben ihn vom Wege der Sittlichkeit abgeführt Neh. 13, 26. Nicht nur that das die Menge, sondern auch die heidnische Herkunft. Und die sämtliche Weiber, die Nehemias dort abrennte, waren nicht nur Heidinnen, sondern auch Götzendienerinnen.

hat, ist der Umstand, daß er von jeder der 6 Weiber, die er zu Hebron nahm, nur Einen Sohn hatte, und von den übrigen, die er zu Jerusalem nahm, noch 9 Söhne. Die Könige aber waren darum nach mehreren Söhnen begierig, weil in jenen Zeiten oft der ganze königliche Saame durch die Grausamkeit der Feinde vertilget ward, da denn einer wünschte, daß doch endlich noch ein Sprosse von ihm übrig wäre, um seinen Thron zu besitzen. Vergl. 2 Chron. 22, 1. Also hat auch David sich hier vom rechten Wege vergangen, wiewol dis seinen Zeitgenossen nicht so auffiel, weil es fast gemeine Sitte der Könige worden war. Ich rede aber hier vom richtigen Wege, den das Gesetz zeigt und sage nicht mit den Juden, daß David zu entschuldigen sey.

Nur Eines wird man meiner Erklärung mit Schein einwerfen, nämlich dieses: Daß doch der fromme Hohepriester Jozada, der gewiß das Gesetz verstand, wie er selbst dessen Ausleger war, Mal. 2, 7., dem jungen Könige Joas zwey Weiber gegeben habe, 2 Chron. 24, 3. Ich antworte aber, daß er ihm diese Weiber wol nicht auf einmal und zugleich, sondern die zweyte etwa ein Jahr nach der ersten gegeben habe, als es ein schlechtes Ansehen gab, weil er von der ersten entweder noch kein Kind, oder nur eine Tochter gezeugt

zeugt hatte, denn es kam auf einen Sohn an. Und da glaubte der fromme Mann die zweyte ihm geben zu müssen, weil die gottlose Athalia allen königlichen Saamen in Juda bis auf den einzigen Joas umgebracht hatte. Denn dieser männliche Stamm mußte doch wegen der Verheißung Davids von der fortwährenden Königslinie, und auch wegen der Verheißung des Messias perenniren. Es war also in so weit hier der nämliche Fall wie bey Abraham, der die Verheißung eines Sohns hatte, und ihn doch nach dem natürlichen Lauf von der Sara nicht mehr erwarten konnte. Sagte man aber auch, Jojada habe, wie bey frommen Leuten mehrmals der Fall ist, hier etwas Menschliches an sich kommen lassen, so würde doch seine Handlung den Sinn des göttlichen Gesetzes nicht aufheben, den ich ihm nach den dürren Worten des Textes geben muß. Hatte ja selbst ein Nathan, der Prophet, dem David einst aus menschlicher Schwachheit, und weil er Gott nicht gefraget hatte, zum Tempelbau gerathen, welches er hernach auf Gottes Geheiß wieder auffündigen mußte. Fehlen ist menschlich.

Wenn also Gott dem König, der in Zukunft kommen würde, befiehlt, nicht viele Weiber zu nehmen, oder die Weiber nicht zu vermehren,

ren,

ren, so heißt das klar, daß selbst der *) König das Grundgesetz oder die allgemeine Verordnung 1 Mos. 2., die alle Menschen binden soll, durchaus nicht übertreten mußte. Also haben in diesem Sinn nicht nur David, der König, von dem ich oben sprach, sondern auch vorhin Jacob in Bezug auf jenes Grundgesetz gefehlt. Wiewol dieser gute Mann theils durch den Betrug des Labans — denn er wollte nur die Rachel, die daher 1 Mos. 46, 19., allein sein Weib heißt — theils durch die Kinderbegierde seiner beiden Weiber, als Lea zu gebären aufhörte, und Rachel noch gar nicht geboren hatte, zu diesen Vorschritten gekommen ist, woran er sonst in seinem Leben nie gedacht hatte.

* * *

Man merke noch dis: Könige und Priester hatten in Israel, weil beyde Volksmuster und Vorgänger seyn sollten, Einerley Pflicht und Recht. Der König sollte nur mit Einer Gattinn in der Ehe verbunden seyn, um Kinder zu haben, die

*) Wenn das von den meisten Königen übertreten ward — denn einige thatens doch nicht, z. E. ein Josaphat, Hiskia und Josia — so mußte es doch im Gesetz gesagt werden. Wie ein Lehrer — und auch die alte Propheten allgemein den Leuten den Willen Gottes erklären müssen. Du sollt es, sagt Gott, ihnen von meinerwegen sagen, sie hörens oder sie lassens, Ezech. 2, 4. 5. Und in solchem Fall war auch Moses, der für die Erhaltung der Sittlichkeit in der fernen Zukunft sorgen mußte.

die nach ihm auf seinem Thron saßen. Und die Priester mit ihrem Haupt dem Hohenpriester, deren Lippen die Lehre zu bewahren hatten, daß man aus ihrem Munde das Gesetz suchte, mußten ebenfalls alle in der Ehe, aber nur mit Einer Gattinn leben. Der Hohenpriester als der aufgeklärteste und gelehrteste unter dem Volk, sollte wie die andern Priester Kinder zeugen und erziehen, die mit ihm und nach ihm wieder Volkslehrer würden. Das versteht sich von selbst, wann und so lange der Priester im Heiligthum war und da den Dienst versah, war er nicht in seinem Hause und bey seiner Ehefrau. Aber wenn er in seinem Hause war, dann führte er ein häusliches Leben wie andere Menschen, auch als Ehemann. Man sehe deshalb vom frommen Priester Zacharias Luc I, 24. 25. der, so bald er vom Tempel nach Hause kam, mit seiner Ehefrau Umgang pflog, und den großen Johannes den verheißenen Sohn erzeugte.

* * *

Das einzige Mittel, die Gott so mißfällige Polygamie oder Vielweiberey aus dem Volk zu vertilgen, war das Beyspiel des Königs, so wie des Hohenpriesters, der Priester und Leviten. Und eben so ist heutiges Tages das einzige

zige und gewisse Mittel, die Moralität der Welt zu heben und die Immoralität zu beseitigen, wenn Könige und Fürsten nebst den Religionsdienern und Volkslehrern — denn auch diese Kinder Levi müssen geschmelzet und gereinigt werden — ganz der Tugend, auch im Punct der Keuschheit ergeben sind. Denn da nach des Apostels Bemerkung das Verderben der Welt in der Lust besteht, so muß diese Quelle zuerst verstopft werden. Dann wird Sittlichkeit und ächtes Christenthum wieder in der Welt aufblühen.

* * *

Also bemerke ich zwischen diesem göttlichen Gesetz von der Einweiberey des Königs Israel und zwischen der apostolischen Verordnung, daß der christliche Bischof eines Weibes Mann seyn soll, I Tim. 3, 2. Tit. 1, 6. eine Parallelie und völlige Aehnlichkeit, und der Zweck von beyden, die Vertilgung der Polygamie, ist derselbige. Nämlich jene Stellen gestatten andern keine Erlaubniß mehr als eine Frau zu haben, (die stieße das Gesetz Christi um) sondern weil damals Leute aus dem Judenthum zum Christenthum traten, die in diesem Punct der alten verkehrten Sitte ihrer Nation gefolgt waren, so mußten solche, wenn sie auch die geschickteste waren, und jetzt eine oder mehr

mehr Weiber von sich entfernten, (denen sie doch Unterhalt gaben) nie als Lehrer der Christen angestellt werden: damit jeder sähe, daß das Christenthum diese Unordnung absolut verbiethe. Man sehe die Ausleger von jenen Stellen, den Crocius und den berühmten Mosheim. Denn daß es damals noch Polygamie bey den Juden gegeben, sagt uns Justin der Märt. in seinem Gespräch mit dem Juden Tryphon im 2ten Jahrhundert.

Und also sieht man deutlich, wie Gott in der ganzen *) Bibel von Anfang bis zum Ende sich wider die Fleischlichkeit und Wollust erklärt habe. Und wenn die Bibel, die jetzt Arabisch zum Gebrauch der Muhammedaner in England ausgegeben wird, im Orient und überall an statt des Korans angenommen würde, so dürfte diß unter Gottes Segen das einzige und gewisse Mittel seyn, jene Völker glücklich zu machen, und die Religion Abrahams, welche im Grunde die Christliche ist, einzuführen.

* * *

Wenn Muhammed jedem Manne 4 Eheweiber und so viel Weibschläferinnen als er ernähren kann,

*) Diß macht der Bibel ein gutes Vorurtheil, wie eben die Erlaubniß mehrerer Weiber den Koran in unsern Augen verächtlich macht.

kann, erlaubt, so wäre das erstere etwa die Zahl, die nach vieler Meynung Moses hier dem König sollte gestattet haben. Ich glaube also mit Recht, wie ich auch aus der Phrase erwiesen, daß Moses ihm selbst jene Zahl, und nicht bloß das Halten eines Haram, wie die Sitten der Herrscher und Großen des Orients ist, verbothen habe. Ich weiß, daß ich von Moses, dem treuen Knecht Gottes in seinem ganzen Hause, richtig urtheile. Und ei Lieber! was hätte er doch für Ursach gehabt, den Königen etwas zu erlauben, das er selbst sich beständig versaget hat. Hier mußte ein Unterschied zwischen Moses und Muhammed seyn.

XIV.

Bemerkungen über die Flüche. 5 Mos.

27, 15 — 26.

Wenn der Gesichtspunct getroffen ist, aus welchem ich die Sache ansehe, und wenn mich meine Ansicht nicht täuschet, die ich habe, so werden in diesem merkwürdigen Stück von den Flüchen, welches hier nach allen übrigen Befehlen zuletzt folgt, die häßlichste und schändlichste, immer aber *) verborgene Frevel, Unthaten und Laster, deren einige vorhin im Gesetz schon gerügt worden, hier auf einmal zusammen gestellt, und mit der Ungnade und dem Fluch des Ewigen belegt, der dem Sünder ein verzehrend Feuer ist. Hier heißt es denn vorzugsweise, weil die Sachen verborgen sind, und die Allwissenheit Gottes dadurch verläugnet wird: Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Was der Mensch säet, das wird er auch ärnten. Gal. 6, 7. Denn der Worttrag

*) Auch im roten Geborh wird die Lust, die heimliche, ja alle Lust verboten, weil sie die einzige Hinderniß der vollkommenen Moralität ist. Solche Stücke sind Beweise, daß Gott heilig ist, jedem, der ein moralisch Gefühl hat. Sie lehren die Göttlichkeit der Bibel und des Gesetzes, welches man nicht nach heutiger Sitte als jüdisch verachten soll.

trag dieser Dinge soll uns lehren, daß der Herr sie sehe und suche. Daß er ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbahren werde. 1 Cor. 4, 5. Spotte denn der Spötter über solchen Vortrag, so lange er will, lache er laut darüber, wie die Thoren zu lachen pflegen, Gott sagts doch immer, der heilige Gott. Und er ließ es hier vor den Ohren des Volks ausrufen, damit ganz Israël es hören und sich fürchten möchte, ja daß jeder, der die Bibel liest oder lesen kann, ausser Entschuldigung wäre. Aber auch wer keine Bibel hat, der liest es in seinem Gewissen mit Flammenschrift, und wer diese verachtet, und ohne (geschriebenes) Gesetz sündigt, der wird auch ohne dasselbe verlohren gehen. Und das von Rechts wegen. Es müßte aber darum, (obschon es auch im Gewissen steht) in der Bibel, dem Lesebuch für die Menschheit stehen, weil es, wie die 10 Gebothe, uns alle angehet.

Ich will daher den Inhalt dieser Flüche hier meinen Lesern kurz vorlegen. Ich sage zwar nicht, daß ich *) etwas ganz Neues vorbringe. Weil es aber bloß meine Meditation ist, und ich für solche vorzüglich schreibe, die gerade keine Gelehrte sind,

nur

*) Die Grundlage davon ist bey Michaelis im Mosaischen Recht kurz angezeigt, worauf er auch hier verweist.

nur aufrichtig und aus practischer Absicht die Bibel verstehen wollen — welches die beste Menschenclasse nach Jesu Urtheil Luc. II, 28. ist — so siehe es zur Belehrung dieser meiner Brüder hier.

Diß aber muß ich vorab noch bemerken. Gott befahl, daß 6 Stämme Israels auf dem Berge Gribim oder Garizim stehen sollten, und den Segen ausrufen, und 6 Stämme vom Berge Ebal die Flüche, die ihnen die Leviten mit erhabener Stimme vorsagten, aussprechen sollten. Alles diß geschah in Gottes Namen, und aus seinem Munde, und hier triff bestimmt das Sprüchwort ein: Vox populi, vox Dei, des Volks Stimme ist Gottes Stimme. Wie nun der Mensch nach Menschlichkeit, und weil er Mensch ist, geneigt ist zu segnen, und sich und andern Gutes anzuwünschen — denn wer das nicht thut, ist ein Ungeheuer — so sollten auch die Segenswünsche vorher gehen. Aber alsdann sollte auch der Ausspruch aller Flüche folgen, die ihnen nun Moses in den Mund legt, daß sie die Leviten, die mitten inne stunden, aussprachen: und dann mußte alles Volk dazu Amen sagen. Das Ganze ist eine bildliche Vorstellung des jüngsten Gerichts, wo der Weltrichter erst über die Geseignete seines Vaters den Segen als Balsam träufeln, und dann über die Verfluchte, die es durch ihre eigne Schuld sind,

find,

sind, Ungnade und das ewige Verderben ausdornern wird. S. Matth. 25, 34. 41.

Also nun der Inhalt und Sinn der Flüche, die hier gehört wurden.

Vers 15. wird der Fluch über jeden gesprochen, der ein Gözenbild heimlich setzt, um es zu verehren und anzubethen, weil er öffentlich nicht thundorste. Denn die Todesstrafe stand nach 5 Mos. 13, 5—16. darauf, wie auch fromme Könige den Götzendienst zu vertilgen pflegten.

Vers 16. spricht den Fluch über den Unmenschen aus, der seinem Vater und Mutter flucht, oder gering schätzt, denen er Leben und alles verdankt, und die er nach dem 5ten Gebothe ehren soll *). Denn da nach der Zärtlichkeit der Eltern der Befehl 5 Mos. 21, 18—21. unterbleiben, und dadurch eines solchen Kindes Frevel wachsen konnte, so wird ihm hier das zeitliche und ewige Verderben gedrohet, und dis trifft zuverläßig ein.

Vers 17. wird der Fluch denjenigen verkündigt, der **) heimlich oder zu Nachts die Marksteine der Aecker versetzet, damit seines Nächsten Gränze engert, und ihm also das Seinige nimmt. S. auch 3 Mos. 19, 14. Spr. Sal. 22, 28. Cap.

23

*) S. auch 2 Mos. 21, 17. 3 Mos. 20, 9. Spr. Sal. 20, 20.

**) S. Job. 3, 20. Eph. 5, 11., welche Stellen auf alles gehen.

23, 10. vergl. Hof. 5, 10, Solch ein Mensch glaubt keinen allwissenden und allsehenden Gott, dessen Auge in der Nacht und überall sieht. Er ist eine völlig verworfene böse Kreatur, und muß mit allen Meineidigen, die falsche Eide schwören, zum Verderben fahren. Er ist unmoralisch und unbesserlich, kurz — ein Atheist.

Vers 18. wird ein Frevel und Neckerey gerügt, so das schlechteste Herz verräth, wenn man einen Blinden — der des Mitleidens und der Liebe doppelt werth ist — irre führen, und daraus einen Spas machen kann, als ob das nichts zu bedeuten hätte. Vergl. 3 Mos. 19, 14. Denn an einem solchen *) Elenden wird man im gewissen Sinn ein Mörder, weil er durch unsere Schuld und verruchte Bosheit umkommen, und den Hals brechen kann. Dis geht aber nicht bloß leiblich Blinde an, sondern auch einfältige Leute von geringen Religionskenntnissen, wenn man diese absichtlich in Irrthum führt, oder doch wenigstens nicht **) zurecht weist. Solche Verführer der Blinden verdienen allerdings den Fluch des Allmächtigen, der

*) Der Blinde, sagt Michaelis, wird den nicht angeben können, der diesen niederträchtigen Muthwillen an ihm ausgeübet hat. In dem Leben des Blinden F. A. Sachs (Gera 1801) findet man Belege hiezu.

**) Das verfluchte Wort Kains: Soll ich meines Bruders Hüter seyn, sprechen ihm Tausende nach.

der sie in die Grube schleudere, die sie dem armen Blinden schadenfroh, oder aus Eigennutz, oder Ungefähligkeit bereitet haben.

Vers 19. spricht den Fluch über einen Mann, der das Recht des Fremden, des Waisen, oder der Wittwen beuget. Wenn so ein Auswurf der Menschheit, und ein Teufel in Menschengestalt, der alles Mitleid und Barmherzigkeit verschworen, und seine Amtspflicht vergessen hat, auch hier nicht die verdiente Strafe bekommt, so wird der Fluch des Ewigen ihn an jenem Tage niederdonnern. Denn ein unbarmherzig Urtheil muß über den ergehen, der nicht Barmherzigkeit gethan hat. Jac. 2, 13. — Das ist gerechte Vergeltung.

Vers 20. verflucht einen, der mit seiner Stiefmutter Unzucht treibt, weil dis ein verborgner Gräuel und offenbahre Schändung der Rechte seines Vaters ist: wo das Iote Geboth eintritt, daß man seines Nächsten Weib nicht begehren, vielweniger zur Unzucht mißbrauchen soll *). Bey diesem Gesetz erinnere man sich an das, was die Bibel mit höchster Indignation und Verabscheuung von der That Rubens mit der Bilha. 1 Mos. 35, 22. erzählt. Wo merkwürdig das Wort dabei steht:

*) S. auch 3 Mos. 18, 8. Cap. 20, 11., wo auf diesen Gräuel für Mann und Weib die Todesstrafe steht, nämlich wenns offenbahr ward: Hier ist das Heimliche gemeint.

sieht: Und Israel (Jacob) hörte es. Dis soll uns, weil es so kurz abbricht, lehren, daß man von diesen Gräueln und Unzuchtsfünden nicht viel reden soll. Denn wie Paulus sagt: Was heimlich von solchen geschieht, das ist auch schändlich zu sagen. Das Alles aber wird offenbahr, wann es vom Licht gestrafet wird. Denn das, was alles *) offenbahr macht, ist das Licht. Eph. 5, 12. 13. — Die Juristen also, welche wol einst aus Klügeley in einzelnen Fällen, wo Unzucht mit der Stiefmutter getrieben war, (wie man davon leider! Response hat) diese Ehe erlauben wollten, schlugen der Moralität den Boden ein. Denn über Gesetze, die moralisch sind, muß kein Mensch klügeln.

Vers 21. wird der Fluch über Bestialität und stumme Sünden ausgesprochen, die auch 2 Mos. 22, 19. 3 Mos. 18, 23. Cap. 20, 15. verboten sind. — Also hievon auch kein Wort mehr. —

Vers 22. belegt wieder eine heimliche Sünde mit dem Fluch, wenn jemand seine Stieffchwester schändet — Man merke, von der leiblichen und völligen Schwester ist nirgend die Rede, weil da das Gefühl der Menschheit eintritt, und solche Ehen

*) So ist dis nach dem Griechischen zu geben. Denn das Particip des Medium hat hier eine active Bedeutung. Die Sache spricht von selbst.

Ehen nach Adams Zeit (dessen Kinder in der ersten Generation darin standen, und stehen mußten) absolut und ohne ferneres Verboth durch die hypothetische Sittlichkeit unterbleiben. Wenn aber je einer den Gräuel mit der Schwester oder Stiefschwester (die doch von Vater oder Mutter her immer seine leibliche Schwester ist) begehen könnte, so wäre für solche Auswürfe der Menschheit nach 3 Mos. 20, 17. die Todesstrafe nicht zu hart. Es möchte denn erweislich seyn, daß es entweder ganz unwissend, oder daß eine Nothzucht, wie bey Thamar, geschehen wäre: da der unschuldige Theil zu bedauern wäre. Vor solchen Dingen aber wird uns Gott bewahren, und ich hoffe, daß bald einmal aller Unzucht durch die stärksten Dämme gewehret werde.

Vers 23. ist eine ähnliche *) Gräuelthat, wann einer mit seiner Schwiegermutter Schande treibt. Eben weil dis auch heimlich geschieht, und weil sie durch die Ehe gleichsam seine Mutter und er ihr Sohn geworden ist, so muß hier das nämliche, wie bey leiblichen Eltern gelten. Es gehört zu den scheußlichsten Gräueln. Und wenn ein lediger Eidam sich so mit der ledigen Schwiegermutter — oder parallel der Schwiegervater mit der ledigen
Schnur

*) „Diese und die vorige Arten der Unzucht kommt nicht leicht vor den Richter, denn es fehlt an Zeugen und Beweis.“ Michaelis.

Schnur vergeht, so ist doch immer, und muß die Ehe, wegen dieses Fluches, unmöglich seyn. Denn der Grund von allen Eheverbothen Moses, oder lieber Gottes ist, daß Reinheit und Keuschheit in den Häusern erhalten werde. Auch über diese sind leider rechtliche Gutachten, zur Schande des Christenthums, gegeben worden, wodurch man Gott und der Vernunft ins Angesicht Hohn sprach!! Doch manum de tabula!

Bers 24. kündigt jedem den Fluch an, der seinen Nächsten heimlich schlägt, d. i. ermordet. Geschieht das öffentlich, so steht die Todesstrafe schon 1 Mos. 9, 6. in der General-Verordnung für die Menschheit drauf. S. auch 2 Mos. 21, 12. 3 Mos. 24, 17. Aber geschieht es heimlich, wo es niemand erfährt und mit Strafe belegen kann, so ist es ein desto größeres Verbrechen, denn hier geschieht es mit kaltem Blute: und wer dis thut, ist ein wahrer Gottesleugner. — Indessen auch dieses sieht Gott, und wird es gewiß suchen. Mit Recht sagt daher der Dichter:

Lebt gleich nur solcher Mensch in ihm gelafnen

Lagen,

So wird er dennoch stets die Hölle in sich tragen.
Auch werden dergleichen Unthaten oft noch *) nach

M 2

vielen

*) Das Sprüchwort: Ibyci grues, ist den Gelehrten bekannt, wo Kraniche die Mörder dieses Dichters verriethen.

vielen Jahren kund. Wenigstens in der Ewigkeit wird sich zeigen, daß solcher Mörder und menschlichen Hunde Theil in dem Pful sey, der mit Feuer und Schwefel brennt: welches der andere Tod ist. Offenb. 21, 8. So wie sie Menschen das Leben nahmen, wird Gott sie wieder aus seiner Schöpfung wegtilgen.

Vers 25. heißt es: Verflucht ist, wer Geschenke nimmt, unschuldig Blut zu vergießen. Dis ist dem Vorigen ziemlich parallel. Es betrifft nicht bloß die Richter, welche Geschenke nehmen, um den Unschuldigen zu verdammen und zu tödten. Vergl. 2 Mos. 23, 7. 8. 5 Mos. 10, 17. Cap. 16. 19. Wie der Fall mit Naboth war, den die gottlose Ifabel durch falsche Zeugen, die dazu erkaufte waren, zum Tode bringen ließ. 1 Kön. 21, 8 — 13. Vergl. 2 Mos. 23, 7. Ueberdem aber scheint es mir noch insbesonder jener Fall zu seyn, da man einen mit Gelde erkaufte, und ihm Geschenke gibt, um den Nächsten zu tödten, oder ihn aus Rachsucht krumm und lahm zu schlagen. Wie das leider! so oft in unserer Mitte geschehen ist, und den größten Beweis von dem Verfall der Menschheit abgibt. — Von der Art waren die Assassinen, eine muhamedanische Mörderrotte in Syrien, an deren Oberhaupt die christliche Unchristen, Fürsten und Grafen einß Geld

Geld gaben, um durch ausgesandte Mörder ihre Feinde in Asien und Europa zu verfolgen und zu tödten. Ich habe ihrer schon bey einer andern Gelegenheit erwähnt.

Endlich heißt es, weil doch nicht alle Sünden und Verbrechen konnten namhaft gemacht werden:

Vers 26. Verflucht sey, der nicht hält alle Worte dieses Gesetzes, daß er darnach thue. Und alles Volk soll — wie zu dem Vorigen — sagen: Amen. Dis sagt also, wie es uns von Paulus mit Recht Gal. 3, 10., und in unsern Catechismen auch erklärt und ausgebreitet ist: Verflucht sey jeder muthwillige Uebertreter des Gesetzes, dem seine Vergehungen nicht leid sind, so daß er davon abstehe, und Gottes Gnade suche. — Denn nur die dieses thun, können versichert seyn, daß ihnen Gott ihre Sünde verzeihe, wie er an David, an dem Mörder am Kreuz, und an Paulus gethan hat. Hier gerade tritt nun das Verdienst und die Versöhnung Christi ein, der uns erlöset und vom Fluch des Gesetzes befreyet hat, als er am Kreuz ein Fluch für uns, und zu einer Exemplarstrafe (Jes. 53, 5.) ward, um uns und alle Menschen in Zukunft von Sünden abzuschrecken. Dank also ihm, ewiger Dank unserm göttlichen Erlöser, der uns geliebet und gewaschen hat von Sünden mit seinem theu-

theuren Blute. Offenb. I, 5. Wenn uns nun das Gesetz und unser Gewissen verdammt, so wird uns Gnade durch denjenigen, der für uns zur Sünde und zum Sündopfer ward. Aber eben dieses wird auch zeigen, daß Frevler, die groben und feinem Sündler, die nie Buße thaten, und doch das Recht Gottes wußten, weil sie solche Dinge verübten, des Todes und der Verdammniß werth seyen.

Also verachte man dis Stück doch ja nicht als alttestamentlich. Denn die Rechtslehre und Sittenlehre der Vorzeit gilt noch immer, weil Gott überall ein heiliges Volk haben will.

XV.

Bemerkung über Jos. 11, 19. 20. vom Krieg
Israels mit den Cananitern.

Ich muß frey gestehen, daß ich nicht begreifen könne, wie man bisher so mancherley und äusserst schiefe Begriffe von dem Krieg Israels mit den Cananitern und der Einnahme ihres Landes habe geben können. Begriffe, womit sich der forschende Christ und denkende Zweifler, ja jeder, der das Naturrecht ein wenig studirt hat, unmöglich beruhigen konnte. Mir deucht aber, die oben gesetzte Stelle, wenn ihr Sinn genau erwogen, und aus jenen Büchern alles Factisch-richtige dazu genommen wird, gibt uns eine solche Auflösung des Knoten, die jedem vollkommen gnügen muß, wie sie mir dis wirklich gethan hat.

Wahrlich, ich mußte schaudern, als ich die boshafte Lüge bey einem Vahrdt las: „Moses habe es seiner Nation zum Gesetz gemacht *), alle
Völ-

*) Auch ein Franzos, der ein Hauptwerk von der Revolution schrieb, redet gleich auf der 1 Seite von der religiösen Tyranny eines Moses, und von der Nidermetzelung eines ganzen Volksstammes.“ Dis ist eine harte Aufbürdung, wenns nicht wahr ist. Und das ist es nicht, wie ich hier und anderswo zeige.

Völker, die den Jehova nicht kannten, vom Erdboden zu vertilgen." Welch eine Unwissenheit und Unverschämtheit, denn es heißt doch z. B. von den Aegyptern, welche bekanntlich die größte Götzendiener waren, 5 Mos. 23, 7. deutlich, daß Israel sie nicht für einen Gräuel halten sollte. Bloß den Umgang mit Völkern, die am Götzendienste hingen, verbot ihnen Gott weislich, damit sie nicht von denselben zum nämlichen Unsinn, der in Gottes Staat eine wahre Rebellion ist, verführt würden.

Was aber nun die Befugniß und das Recht Israels betrifft, die Völker Canaans zu bekriegen, sie auszurotten, und am Ende ihr Land einzunehmen, so will ich aus Anlaß obiger Aeußerung des heiligen Schreibers Jos. II, 19. 20. hier darüber meine Gedanken sagen, in Hoffnung, daß ich dadurch jeden überzeugen werde.

Es ist nicht zu leugnen, wie ich schon an einem *) andern Ort gesagt habe, daß der große Gott, der Alles vorher sieht, und es in seine Beschlüsse umfaßt, die Vertilgung jener Völker, welche sich durch die entsetzlichste Laster, durch die
gräu-

*) S. Kurze Bemerkungen über D. Bahrdts System etc. Frankf. u. Leipz. 1785. S. 44. Hier habe ich das dort Gesagte übernommen, weil es niemand, auch auf meine dringende Bitte gefallen hat, mir darüber sein Urtheil zu sagen!!

gräulichste Wollust, durch Menschenopfer und andere Verbrechen die Rache des Himmels zugezogen hatten, s. 1 Mos. 15, 16. 3 Mos. 18, 24—27. Cap. 20, 23. in eventum und auf dem Fall, wann ein gerechter Krieg konnte geführt werden, als Beltrichter befohlen habe, s. 1 Mos. 18, 25. Dann ward die Abgötterey vertilgt, die damals die ganze Welt einzunehmen drohete, wie dis heutiges Tages die Irreligion und der Atheismus thut. Dann blieb wenigstens in Einem Volke die wahre Religion des Einigen Gottes. Es ist aber nach 5 Mos. 32, 8. dabey auch wahr, daß Gott bey der Ausheilung der Länder, als er den Völkern Besitz gab, für Israel das sogenannte Land Canaan bestimmt habe: obschon die Cananiter früher als jene darin wohnten. 1 Mos. 12, 6. Cap. 13, 7. — Uebrigens sagt die bemerkte Stelle bey Josua deutlich, daß die Cananiter überall dem Volk Israel mit Streit oder Krieg entgegen gezogen, und eben darum nach Gottes Schickung vertilget worden seyen. Dis mußte also damals, wie das vor den Augen der ganzen Welt geschrieben ward, eine bekannte und wahre Thatsache seyn. Nun heißt es dort weiter: Sie nahmen jener Städte, doch Gibeon ausgenommen, mit Streit ein. Und dis geschah vom Herrn, der es also geschehen ließ, daß sie ihr Herz

Herz

Herz verstockten, und in der Verblendung und Hoffnung eines guten Ausgangs Israel feindlich entgegen zogen. Denn folgt zuletzt der Zweck Gottes: Es geschah, auf daß er sie verbannete, und ihnen keine Gnade wiederführe, sondern sie dieselbe — als der Ausrottung würdige Leute — vertilgeten: wie dieses Jehova dem Moses gebothen hatte. Nun zur Sache.

Das Volk Israel war von Alters her ein Hirtenvolk gewesen, die in der Regel nicht auf Eroberungen ausgehen, sondern sich mit Weide für ihre Heerden begnügen, welcher sie nachgehen. Wie solche Nomadenstämme auch ihr eignes Recht haben, weil sie gleich andern von jedem unabhängig sind. Sie konnten also nach diesem Hirtenrecht, das noch jetzt überall im Orient gilt, die Weideorte, selbst im Lande der Cananiter, da solche niemands Eigenthum sondern gemein sind, sich zueignen und abweiden lassen, ohne jemand zu fragen, oder ihn in seinen Rechten zu beeinträchtigen. So haben noch jetzt die *) Stämme der Araber im großen Felde Jesreel, mitten unter den Osmanen, die Herren von Palästina sind, ihre Wohnung und Aufenthalt. Und hierauf bezieht sich auch, was Moses 5 Mos. 2, 29. dem König Sihon sagen ließ. Ob also die Israeliten,
die

*) S. Büschings Asien, 3. Ausg. S. 468.

die in jenen Gegenden weiden wollten, mit Flößen über den Jordan setzten, oder zu Fuß hindurch gingen, das mußte jenen Völkern gleichgültig seyn. — Nun verletzten die Cananiter zu Jericho, und zwar ehe noch Krieg war, zu allererst das Völkerrecht, als sie die Männer des Josua, die das Land besahen, und nach damaliger Sitte Weide gesucht hatten, 1 Chr. 5, (4) 39—41. angreifen, und als Spizbuben in Verhaft nehmen wollten. Und es scheint mir völlig an, daß der König von Jericho seinen Nachbarn ein Signal geben wollen, das Volk Israel anzugreifen, und es mit verbundener Macht auszurotten. — Daß die Männer zu Jericho eingingen, machte sie noch nicht zu Spionen, wofür sie der König hielt, weil bis dahin noch keine Fehde war. Denn ein bloßer Verdacht, der oft ganz ohne Grund ist, kann noch kein Recht geben, Leute anzugreifen und zu tödten, oder auch als *) Geiseln bey sich zu behalten, sonst würde die Welt bald eine Mördergrube seyn, und Handel und Wandel völlig aufhören. Mochte immer auch der König sich fürchten, und daher zur Selbsterhaltung gegen Israel Pläne machen, weil er von ihren Kriegsthaten an Sihon und Og jenseits dem Jordan gehöret hatte, so berechtigete

*) Dis scheint mir nämlich des Königs Plan, daß er im Vertrauen auf die Festigkeit seiner Stadt also den Frieden erzwingen wollen.

rechtigte ihn doch dis nicht, ohne vorher gegangene Beleidigung zu solchen Vorschritten. Denn er konnte leicht erfahren, ja er wußte schon, daß jene Könige ungeriezt, und gegen alles Völkerrecht, das Volk Israel angefallen hatten. Man lese nur den Vorgang 4 Mos. 21, 21 — 35. unpartheyisch — und urtheile. Wenn also die Kundschafter, auch auf Befehl des Josua, der das Vorhaben Gottes wußte, das Land um Jericho, und Jericho selbst besehen hatten, so dorfte doch der König bloß aus Furcht sie darum noch nicht auffuchen und greifen lassen. Und ich wollte es gewiß dem türkischen Pascha von Damask nicht rathen, daß er mit Leuten des arabischen Groß-Emirs, seines Nachbarn, so umginge, wie der König von Jericho mit den Ausgeschickten des Josua that. Solche bloße Versuche der Beleidigung fordern, nach den Begriffen des Orients — und wegen der Gefolgen, wenn sie Mode würden — eine Nationalrache, die nur durch Krieg genommen wird. Das Volk Israel konnte also mit Recht vom König von Jericho Gnugthuung verlangen, und als er die nicht geben wollte — weil er durch Verschließung der Stadt alle Unterhandlung abbrach — auch mit Recht die Stadt belagern. Daher der König, als die Männer ihm entkommen waren, und er eine gerechte Rache und Ahndung fürchtete, sogleich die

die Stadt verschließen ließ, daß niemand weder ein- noch auskommen konnte. Jos. 6, 1. Wenn also, wie gesagt, Josua auch mit ihm unterhandeln wollen, wie das nach 5 Mos. 20, 10. 11. auf Gottes Befehl geschehen sollte, so war das doch vergebens, weil der König keine Unterhandlung wollte, und vielmehr, wie die zu Ai, Cap. 8, 14—17. thaten, sich auf einen Ausfall gefaßt machte. Also brach nun Josua, der inzwischen über den Jordan gekommen war, mit dem Heer aus *) seinem Hirtenlager zu Gilgal auf. Er kam vor Jericho, um sie zu belagern, und Gott gab ihm dieselbe durch das bekannte Wunder ein, wie er dis ihm Cap. 6, 2. vorher versichern ließ. Da ward nun alles, Menschen und Vieh, in der Stadt getödtet, B. 21. Die Menschen wegen ihrer gräßlichen Laster, die Gott strafte, und das Vieh, um zu zeigen, daß es den Israeliten nicht ums Rauben zu thun war, wie die Amalekiten eine solche Raubhorde waren. Endlich ward nach B. 24. die Stadt mit Feuer verbrannt, und das Gold und

*) Dis Wunder bestand darin, daß die Mauer — zwar nicht ganz, sondern an Einem Orte — auf das Zeichen des Posaunenschalls und Feldgeschreyes, unter sich die Erde sank und umstürzte, so daß es eine Oeffnung zum Einbruch in die Stadt machte. Vergl. 1 Kön. 20, 30. das Aehnliche. Dis war die sichtbarste Zwischenkunft der Providenz, wenn auch ein Erdbeben oder Erdfall die Mauer umwarf. Denn dis wußte und veranstaltete Gott auf den Tag und die Stunde.

und Silber mit allem Metall in den Schatz des Heiligthums geleet. Wieder ein Beweis, daß es kein Raubkrieg, und die Israeliten keine Vandalen oder Normänner waren. Also ist sichtbar, daß dieser Anfang so wenig als der Fortgang ein *) Strafkrieg war, der gewiß wider das Natur- und Völkerrecht ist. Und es rechtfertigt die Israeliten vollkommen, daß die Cananiter überall die Angreifer waren. So wars auch zu **) Ai, wo die Mannschaft der Israeliten von denen zu Ai angegriffen und geschlagen ward. Und daher ward hier, als endlich der Sieg sich auf die Seite der Israeliten wandte, der Raub und das Vieh zu Ai unter sie getheilet.

Die Gibeoniter wollten Israel nicht, wie die zu Ai, mit Krieg anfallen, sondern retteten sich klüglich durch einen Bund, den sie mit ihnen machten. Zwar hätten sie die List nicht nöthig gehabt, um sich mit Josua zu setzen, da sie aber seine Absichten nicht kannten, nahmen sie zu ihrer Rettung vor, was ihnen die Klugheit rieth.

Die fünf Könige, welche die Gibeoniter wegen

*) Von Gottes Seiten war es sicher. Aber ich rede hier von den Israeliten, die ich mit den Spaniern in Amerika nicht vergleichen soll.

**) Was der König von Ai unternommen, ehe Josua die erste 3000 Mann wider ihn schickte, die unglücklich waren, wird nicht gesagt. Die Kundschafter aber hatten dem Josua die geheime Anschläge hinterbracht.

wegen ihres Bundes und Freundschaft mit Israel belagerten, und sie wüthend vertilgen wollten, wurden von Josua, als er jene nach Pflicht retten und vertheidigen mußte, angegriffen und geschlagen, die Einwohner ihrer Städte vertilgt, und die *) Könige selbst getödtet, weil sie den Gibeonitern die Vertilgung geschworen hatten.

Nun sammlete sich nach Jos. II, 1—18. der König Jabin, und die mit ihm verbündete nördlichen Könige mit ihrer Kriegsmacht wider Josua und Israel, und wurden ebenfalls geschlagen. Sie wurden zugleich nach dem gerechten Urtheil Gottes vertilgt, und ihrer aller Land den Israeliten zum Erbe eingegeben. Vergl. Psalm 80, 9—12. Und so ist auch der Befehl Moses 4 Mos. 33, 50—53. zu verstehen, der eine Anzeige dessen ist, was künftig geschehen sollte.

Als demnach auf solche Weise der Krieg in Canaan überall anging, wie Israel schon vorher von den Amoritern jenseits des Jordans feindlich bestritten war, so mußten sie sich nach Pflicht der Selbsterhaltung gegen die Feinde wehren. Und wie sie durch Gottes Schickung die Ueberhand bekamen, vertilgten sie die in ihren innersten Säften verdorbene und durch Laster entmenschte
Volks=

*) Auch bis war ihre gerechte Strafe, weil sie die unschuldige Gibeoniter mit des Schwerts Schärfe hätten vertilgen wollen. Also — Taron.

Volkbrance, die ohnehin als abtrünnige Götzendie-
ner unter der Ungnade des heiligen Jehovens la-
gen. — Und hier bemerke ich noch, daß Gott um
die erzböse Leute überwindlich zu machen, eine
Krankheit unter sie gesandt, welche der heu-
tigen Venusseuche glich, und so ihre Kräfte auf
einmal danieder geschlagen habe. Diese Krank-
heit finde ich nämlich in dem Hebr. Wort 7173
2 Mos. 23, 28. 5 Mos. 7, 20. Jos. 24, 12. das Lu-
ther mit den LXX. dem Bulg. und dem Chald.
Dolmetscher, denen auch Bochart beystimmt, für
Hornisse nimmt. Mir aber scheint*) mit demjeni-
gen verwandt, das Ausfaz heißt, oder es ist
wol gar das Nämliche, obschon es die Masore-
then anders punctirt haben. Denn es heißt im
Ursprung eine Niederschlagung der Kräfte,
die bey dem Ausfaz und auch bey jener bösen Krank-
heit gefunden wird. Wegen dieser Seuche, die
nach 5 Mos. 7, 20. auch die Uebergebliebene ver-
tilgte, die anfangs noch verborgen und dem
Schwert entkommen waren, heißt es Hab. 3, 5.
wo von der Eroberung Canaans die Rede ist:
Seuche ging vor Ihm (Gott) her, und Raub-
Vögel folgten ihm nach, welche die Erschlagene
fressen. — Die *qpnias* oder Hornissen der LXX.
stehen

*) Auch der Araber in der Pariser Polyglotte, versteht
das Wort von ansteckenden Seuchen, desgleichen der
Jude Aben Esra.

stehen also wol mit dem Mittagsteufel Ps. 91, 6. parallel, der sich auch im Hebräischn nicht findet.

Daß aber zuletzt die Israeliten das Land und die Städte der Völker, die sie vertilget, als Eigenthum einnahmen, und mit Recht einnahmen, ergibt sich nun aus dem vorigen. Denn kriegten sie mit Recht, da sie von jenen widerrechtlich beleidigt und angefallen wurden, und behielten sie in diesem Kriege die Oberhand, so gehörte ihnen auch das Land nach Sieger recht. Jene hatten ohnehin sich durch ihre Laster und Scheußlichkeiten des Besizes unwürdig gemacht, so daß es von Gott dem Weltkönig als sein Eigenthum zurück genommen, und an Israel zu Lehn gegeben ward. Denn auch den Israeliten, die ein heiliges Volk seyn sollten, wird gedrohet, wenn sie sich, wie jene betragen würden, daß sie das Land wieder ausspeyen würdte, wie ihnen zweymal geschehen ist.

So hätte ich denn, wie ich meyne, hier in etwa die Sache aus dem Grunde ausgeholet, und das Verfahren sowol Gottes als der Israeliten beleuchtet. Denn Gottes Oberherrschaft und Richteramt, welches gegen alle Verbrecher und Schänder seiner Gesetze strenge ist, muß von jedem respectirt werden, Und das Kriegsrecht spricht auch für die Israeliten. Wenn aber das Verfah-

N
ren

ren im Kriege damals strenger war, so darf ich mich darauf gar nicht berufen, weil hier bey diesen grundverdorbenen Menschen etwas ganz außerordentliches war. Denn da man sonst nach dem Kriegesrecht die Ueberwundenen zu Sclaven machte, so mußte hier um der Gefahr der Abgötterey und des Verderbens willen — und wegen der völligen körperlichen Corruption — etwas weit strengeres verfügt werden. Kurz, Israel sollte besonders wohnen, und nicht unter die Heiden gerechnet, noch mit ihnen vermischet werden. 4 Mos. 23, 9. Sie sollten Gott ein heiliges Volk seyn.

Und daher entstand — daß ich dis zur Erläuterung noch beyfüge — auch die fürchterliche Rache, welche Moses dem Volke im Namen Gottes befahl, an den *) Midianitern zu nehmen, und das Hurengeschlecht, wo möglich, zu vertilgen: die auch aufs strengste vollzogen worden ist. S. 4 Mos. 31, 1 — 17. Ich nenne dis eine fürchterliche Rache, die doch, wann man die Umstände betrachtet, worin sie befohlen ward, eben so weise als gerecht war. Denn es ist hier gerade so, als wenn ein Regent oder Magistrat, der die Macht in

Hän-

*) Man verstehe nicht alle, sondern nur diesen Theil des Volks, oder die 5 Stämme, die das Fest Peors gehalten, jenen Gräuel verübt, und das Volk wider Moses aufgewiehelt hatten. Denn Richt. 6, 1. ist die Nation der Midianiter noch stact.

Händen hat, die offenbare Hurenhäuser in einer Stadt vertilgt, und die Huren ausrottet. Vergl. 1 Kön. 15, 12. Cap. 22, 47. 2 Kön. 23, 7. Offenb. 21, 8. Hatte doch jene vornehme Erz hure der Midianiter, die Emirstochter — und mit ihr der Israelitische Fürst — durch ihr gottloses Beyspiel alles verdorben. Sie und ihr Volk hatten Israel zur schändlichsten Abgötterey, zum Gözenopfer, und zur scheußlichsten Unzucht verleitet. Aus *) Israel waren deswegen 24,000 Mann umgekommen, die sämtlich zu diesen Gräueln verfallen waren. Nämlich 1000 waren deren, welche die Richter getödtet und aufgehängt hatten, und ausser diesen waren noch 23,000 durch eine Plage von Gott umkommen, die Paulus 1 Cor. 10, 8. allein nennt. S. 4 Mos. 25, 5. 8. 9. 18. Cap. 31, 16. Vergl. Cap. 16, 46—49. 2 Sam. 24, 21. 25. Aus welchen Vertern man sieht, daß jene Plage eine Pest war. Die Frechen aber, welche die

Haupt:

*) Dis, und was hernach an den Midianitern geschah, war beyderseits eine fürchterliche Radicalcur, nach dem Vers

— — Immedicabile vulnus

Ense recidendum, ne pars sincera trahatur.

Die Israeliten hatten die Töchter ihres Volks verschmähret, und den heiligen Saamen gemein gemacht. Esa. 9, 2. Mal. 9, 11. und verdieneten als Anhänger des schändlichsten Gözen die Ausrottung. — Ueberhaupt sollten in Israel keine Hurer noch Huren seyn. 5 Mos. 23, 17.

Hauptbinden*) zur Ehre des Peors getragen, und daran kennbar waren, ließ Moses gleich greifen, und durch die Richter hinrichten. — Das sollte mir wol ein heiliges Volk seyn!! Und da Gott darum so mit Israel verfuhr, konnten wol die Midianiter und ihre Huren und Koppler ungestraft bleiben? Hätte dis der oben genannte Franzos bedacht (dessen Werk von der Revolution in seinem Lande für classisch gilt) so hätte er gewiß die Verunglimpfung Moses, daß er einen ganzen Volksstamm niedermegeln lassen, nicht hingeschrieben. Israel mußte wegen dieser höchsten Beleidigung nach allem Rechte eine Nationalrache an ihnen nehmen. — Ja auch Bileam, der Angeber des verfluchten Anschlags — den die Bibel aus Züchtigkeit verschweigt, und Cap. 31, 16. bloß dahin winket, vergl. Offenb. 2, 14. — mußte mit jenem Hurenvolk zugleich umkommen. Und eben so mußten alle Weiber sterben, die schwanger, und von dieser scheußlichen Aufführung schwanger waren: damit sie nämlich nicht hintenach Lust bekämen, noch einmal so zu handeln, denn ihre Schwängerer waren todt. Bloß die nicht schwangere Töchter oder Jungfrauen (die als solche nach Michaelis durch ein Zeichen an der Kleidung kennbar waren) blieben am Leben: welches

*) S. Michaelis hier.

Hes auch recht und löblich war. — Aber die männliche Kinder wurden getödtet, damit sie sich nie beygehen ließen ihre Väter und Schwestern zu rächen. — In Summa, Gott sieht die allgemeine Hurerey weit anders als die Menschen an, und durchgehends sind die Strafen, die er über ganze Völker verhängt, vorher durch Unzucht und Irreligion verdient worden.

Nun will ich am Schluß noch einen Beweis, der einleuchtend ist, geben, um meine obige Grundbehauptung zu bestätigen, daß die Cananiter (wie dis die behandelte Stelle Jos. II. sagt) als die Angreifer der Israeliten seyen vertilget worden. Dieser Beweis ist folgender:

Die Einwohner zu Tyrus und Sidon waren, wie alle ihre Nachbarn, auch Cananiter, deren Land Phönicien, an dem Meer mitten im Lande Israel lag. Und doch lesen wir weder im Buch Josua noch *) anderswo, daß die Israeliten je mit ihnen Krieg geführt, oder nur Mine gemacht hätten, ihr Land einzunehmen. Kommt dis nicht augenscheinlich daher, weil die Könige von

Ty-

*) Nach Richt. 1, 31. bekriegte der Stamm Asser die Sidonier, und andere jener Gegend nicht, weil sie nämlich sich stille hielten, und jene sich zu schwach fühlten, um wie die Amiter, zu handeln. Zwar späterhin haben die Sidonier, nach Richt. 10, 12. mit andern auch Israel angefallen, da Gott doch Israel errettet hat. Nur ließ er jene auch nicht vertilget werden, aus der Ursache, die Cap. 3, 1—4. genannt wird.

Tyrus sich immer gehütet haben, den Israeliten zu nahe zu treten. Ich gestehe zwar gern, daß sie auch aus politischer Absicht jene zu Freunden hielten, denn sie waren, wie sie Schlözer artig nennt, die Holländer der Vorwelt, und Tyrus war eine wichtige Handelsstadt. Aber ohnehin muß man von den Israeliten nicht denken, daß sie alles genommen, was sie nur bekommen konnten, denn sie sollten um anderer Zwecke willen selbst kein handelndes Volk seyn. — Tyrus hatte daher seine eigne *) Könige bis zum babylonischen Exil, und diese waren unter Davids und Salomons Regierung Israels gute Freunde, und zwischen ihnen war ein Bruderbund, welches sonst mit den Cananitern nicht seyn sollte. 5 Mos. 7, 2. Wir finden aber auch nirgend, daß Gott jene Städte dem Volke Israel gegeben hätte, obchon Sidon nach Richt. 1, 31. in Assers Erbtheil lag.

Zwar möchte man denken, die Israeliten hätten gegen diese beyde Städte, besonders gegen Tyrus wegen ihrer Festigkeit, nichts versucht. Aber David hat doch die Festungen Rabba und Zion bezwungen, die man beyde für unüberwindlich hielt. Doch, wie gesagt: Jene Könige und ihre Städte thaten dem Volk Israel nichts zu leide,

*) Auch zu Sidon war Ethbaal, dessen Tochter Jesabel Ahab, leider! nahm.

de, und ließen nur den Handel ihre Sorge seyn, welches denn auch dem Lande Israel großen Nutzen brachte, s. Ezech. 27, 17. Zu geschweigen, daß auch Hiram, der König zu Tyrus, für seine Person den Jehova, den wahren Gott gekannt hat. S. 1 Kön. 5, 1—7. — Kurz, Hiram war Davids Freund, und wer Freund eines guten religiösen Königs ist, der muß auch selber gut und religiös seyn. Man denke an Melchisedek, jenen König zu Salem, der ein Verehrer und Priester Gottes, und auch ein Freund Abrahams war.

* * *

Eines zwar wird man mir gegen meine Behauptung noch einwenden, (denn mehr Einwürfe kann ich nicht ausdenken) daß doch die Daniter, d. i. eine Familie dieses Stammes, die ruhigen Einwohner von Laish oder Lesem (wie die Stadt auch heißt) ungereizt überfallen, die Stadt erobert, ausgeräumt, und für sich behalten haben. — Ich antworte aber: Dis geschah nach dem Tode Josua. Und es steht nicht umsonst so oft: Zu der Zeit war kein König (Regent, oder Herrscher) in Israel, und ein jeder that, was ihm recht deuchte. Man findet's viermal, auch Cap. 17, 6. und am Schluß des Buches Cap. 21, 25. Dis war denn die Ursach der Anarchie,

die, und daß ein Micha wider das Gesetz einen Götzen machte, und ihn heimlich setzte, worauf der Fluch stand. 5 Mos. 27, 15. Weiter, daß jene Daniter ohne Umstände ihm diesen Götzen nahmen, und dann den — soll ich sagen — *) Ritterzug, oder — Raubzug? vollführten. Weiter, daß die Gräueltbat zu Gibeon vorkam, wider 5 Mos. 23, 17. die der entartete Stamm Benjamin sogar zu strafen weigerte, und darüber fast vertilget ward. Da daß zuletzt, um diesem Stamme wieder aufzuhelfen, der Jungferraub zu Silo vorging. Alles dis wird in der Bibel zum Abscheu vorgestellt, und nicht gebilligt. Weil aber, was Laiz betrifft, das sichere Volk dorten ganz luxuriös und grundverdorben war, — denn Ruhe bringt Luxus, und Luxus schlechte Sitten — so ließ Gott das den Dacitern zu jener Strafe zu, wie er tausend andere Dinge in der Welt zuläßt, und auch besonders im Revolutionskrieg zugelassen hat. Dann werden Sünden mit Sünden gestraft. So kann indessen nur der Weltherrscher handeln, des Weisheit unerforschlich ist. Vergl. Klagl. 3, 37. 38.

Man sage auch nicht, daß Davids Betragen bey der Einnahme Zions, wo die Jebusiter noch wohn-

*) Vielleicht ist der Anlaß Richt. 1, 34. zu suchen. Aber die Leute zu Laiz hatten den Dacitern doch nichts gethan.

wohnten, anders gewesen, als ich behauptet habe. Denn David griff auch diese Cananiter nicht eher an, bis er durch ihre Insolenz und Spöttereyen beschimpfet, oder vielmehr sein Jehova war entehret worden. Denn da diese Leute auf ihre todtten Götzen trogten, die David nach Wahrheit und aus Grundsätzen der Religion Blinde und Lahme genannt hatte *), s. Ps. 115, 4—7. so fing jener Krieg an. Sie hatten nämlich gesagt: die Blinde und Lahme (die Götzen) denen die Seele Davids feind war, würden ihn, wenn er ihre Beste angriffe, leicht abschlagen können, vergl. 2 Kön. 18, 33—35. Und dieser Krieg endigte sich mit der Einnahme Zions, weil Gott gesagt hatte, daß man keine andere Götter vor seinem Angesicht haben solle, und daß er ein starker und eifriger Gott wider solche Frevler sey.

* * *

Selbst ein Muhammed, der Conquerant, will von seinen Kriegen die Ungerechtigkeit zum Schein abwälzen, welche die Bibel, und ich mit ihr von Josua entfernet haben. Er befehlt nämlich im Koran Sura 2. S. 31. in Arnolds deutscher Ausgabe des Sale: „Streitet für die Religion Gottes gegen diejenigen, die wider euch streiten. Aber übertretet nicht, daß ihr sie zuerst angreiftet, denn

*) Vielleicht ward hiebei der Psalm gedichtet.

denn Gott liebet die Uebertreter nicht, u. s. w." — Daß aber Israel in der That der angegriffene Theil gewesen, dem man das im Orient übliche Hirtenrecht streitig machen wollen, habe ich sichtbar gezeigt. Ein Hirtenvolk, das Jenseit des Jordans überall von andern Völkern gedrängt und angefallen ward, ja dem man selbst im Durchzuge die gemeinste Pflichten der Menschheit versagte, hatte wahrlich Ursache sich ruhigere Sitze zu wünschen. Dis konnte es für sich, und ohne Nachtheil der Landeseinwohner dort begehren, zumal da seine Vorfahren seit vielen hundert Jahren dort als Hirten sich aufgehalten, und Erbstücke besessen hatten. Wie aber der König von Jericho und andere verrätherische Anschläge wider dis Volk schmiedeten, so konnte es nicht nur, sondern mußte auch sich in Positur setzen. Ja es mußte selbst zur Einsperrung jener Stadt vorschreiten, die ihm Gott, der ihre Sünden strafen wollte, auf eine wundervolle Weise eingab. — Gewiß hatten die alte Verheißungen ihr Borrücken, in Hoffnung der gewissen Einnahme, veranlaßt, wie der wunderbare Durchgang durch den Jordan ihnen dazu Muth gab, dis will ich gar nicht läugnen. Aber man soll mir auch einräumen, daß Israel von Anfang an — jenseits sowol als diesseits dem Jordan — nicht der angreifende Theil gewesen sey, wie ich dis aus der Geschichte breiter gezeigt habe.

XVI.

Bemerkungen über Richt. 2, 10—15.

Cap. 3, 5—8. und ferner.

Das Buch der Richter ist in der That kein so unfruchtbares Stück der Bibel, als man gewöhnlich davon zu glauben geneigt ist. Wir denken nämlich meistens, es sey blos eine Heldengeschichte, die einst ein Israelit in der Vorzeit, so gut er konnte, zusammengetragen, theils um seinem Volk etwas zu lesen zu geben, theils auch, um durch dasselbe die Geschichte des Buches Josua und der Bücher Samuel in etwa zu verbinden: damit man nämlich von jenen Zeiten nicht gänzlich ohne Geschichte und ohne Chronologie wäre.

Dis ist aber eben mein Glaube nicht, sondern ich finde in demselben noch weit höhere Zwecke, die nicht nur Gott geziemen, sondern auch bey uns in der spätesten Zukunft noch erreicht werden sollen. Denn wie die Bibel überall das Lesebuch der Menschheit ist, so soll uns auch dieser Theil derselben zur Belehrung, zur Warnung, zur Besserung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit seyn.

Nämlich es soll uns dieses Buch gleich im Anfang

fang lehren, wie es in der Welt gehe, wenn verdiente, nicht bloß patriotische, sondern auch religiöse Männer, deren Gebothe und Wandel überall Vorschrift waren, aus der Welt weggehen. Denn wie bald verschlimmerte sich nicht der Zustand des Volkes Israel, als Josua gestorben war, der es öffentlich und mit Würde erklärte: Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen. Jes. 24, 15. Denn wo das Oberhaupt des Volks, auch wenn er Held und Kriegsmann ist, sich also erklärt, da können Götzendienst und Laster nicht so mit vollem Strom einbrechen, als wo dergleichen Hauptdämme verschwunden sind. Und hierzu ist auch die Regierung des Königs David Beleg, der ein Feind des Götzendienstes und der Heuchelei, und Freund von Religion und Tugend war.

Weiter lehrt dis Buch, daß Gott ein Gott der Ordnung sey, und daß selbst in einem föderativen Volksstaat Einer präsidiren, und der Anführer seyn müsse. Wie denn hier nach Josua Tod, der aus Ephraim war, der Stamm Juda und dessen Fürsten zum Haupt der Stämme erklärt wurden. Das war noch keine Herrschaft über die andern Stämme, die Juda sich anmaßen, und dagegen die andern tief unter sich setzen konnte. Sondern es war von Gottes Seiten eine nöthige und nützliche Anstalt, weil Er ein Gott der Ordnung, so wie

wie

wie des Friedens ist. Da nun die andern Stämme sich willig zu dieser Weisung Gottes bequemen, so lehret diß, daß wahre Patrioten, die mit andern ein Volk ausmachen, auch verpflichtet seyen, an der Ruhe des gemeinschaftlichen Staates zu arbeiten. Denn das Beste des Staats befördern, muß überall das erste Gesetz und die Grundregel bey allen Handlungen seyn. Wer dieses nicht bedenkt, sondern lieber dem Eigennutz, der Rache und andern unlautern Passionen und Absichten frohnt, der verdient gar nicht ein Freund des Vaterlandes — ein Patriot — zu heißen.

Der Schluß des Buches ist auch vor andern in unsern Tagen dem Kenner wichtig und belehrend worden. Wann es nämlich von Cap. 17 — 21. viermal heißt: Zu der Zeit war kein König (Regent) in Israel, wie das die Richter, und — besonders der letzte, der große Samuel — waren, und ein jeder that, was ihm recht dünkte. Die traurigen Belege dazu machen uns beym Lesen staunend und betrübt, und erinnern uns an Salomons Worte: Wo die Weissagung aus ist — wo Unwissenheit einbricht, weil keine Lehrer sind — da wird das Volk wild und wüste. Wohl darum dem Manne, der das Gesetz handhabet Spr. Sal. 29, 18. — Gewiß die Dinge, daß ein Micha so
fre-

freventlich das Gesetz 5 Mos. 27, 15. übertrat, und daß ein Levit um des Brotes willen sich zur Priesterschaft bey dessen Gözenbild bequempte; daß ein Stamm oder doch ein großer Theil davon den falschen Dienst von jenem annahm, und dadurch das Religionsverderben verbreitete: das sind alles Züge von einer tiefen Versunkenheit des Volkes. Eben so ist es die Schandthat der Bürger zu Sibea, welche der Stamm Benjamin für eine Kleinigkeit ansah, und darüber in einem wüthenden Krieg, den Gott zu aller Strafe verhängte, beynah ausgerottet ward. Cap. 19. und 20. Worauf dann zuletzt noch mehr erbärmliche und verkehrte Dinge folgten, wodurch die Menschenrechte gekränkert und neues Blut vergossen wurde: wie dis am Ende im 21 Capitel mit Mehrerem zu lesen ist.

Aber auf Eins möchte ich hier vorzüglich die Leser des Buchs aufmerksam machen, und dis ist ein Hauptzweck desselben, der uns in unsern Tagen wichtig seyn muß. Dis Buch soll nämlich uns anschaulich lehren, daß wir feindliche Ueberwältigungen, die wir glauben nicht von jenen verdient zu haben, besonders wenn sie vorzüglich drückend sind, der höhern Schickung zuschreiben und uns unter Gottes gewaltige Hand demüthigen lernen. Um eurer Sünden willen, heißt es, seyd ihr euren Feinden verkauft worden. Jes. 50, 1.

Wer

Wer hat aber das gethan? Nicht falsche Patrioten, wiewol die es böse genug meynen möchten, nicht Regenten, die sich in Bündnisse wider Andere einließen und dadurch ihren Unterthanen den Krieg zuzogen. Nein, es ist der Herr, der uns verkauft hatte. S. Richt. 3, 8. 12. Cap. 4, 2. Cap. 6, 1. Cap. 10, 7. Gott, der moralische Regierer der Welt, der auch seine Christen — wie jenes Israel — zum heiligen Volk bilden und die abtrünnige und treulose, die wie ein falscher Vogel sind, züchtigen will. Gott ist es, der sie ihren Feinden verkauft und sie übergeben hat 5 Mos. 32, 30. Gott ist es, der es geschehen läßt, daß die größten Heere fliehen, und die, welche den Ruhm der Tapferkeit haben, nicht vor ihren Feinden stehen können. Gott ist es, welcher den Fürsten den Muth nimmt, ihre Tage abkürzet und sie im Elend hinsterven läßt. Gott ist es, welcher den einen erhöhet und den andern erniedriget. Gott ist es, der alle Veränderungen und Umwälzungen auf der weiten Erde kommen läßt. Gott ist es, der arm und reich macht. Aber Gott ist es auch, welcher Hilfe sendet aus seinem Heiligthum, wenn man sich vor Ihm demüthigt und reuend seine Gnade sucht. Wenn man die fremden Götter wegthut, woran unser Herz hing, die Augensucht, Fleischeslust und Hoffart des Lebens, die
nicht

nicht von dem Vater, sondern von der Welt sind, 1 Joh. 2, 16. Wenn man wie die Israeliten an der Stelle Bockim zusammen kommt und über seine Sünden weinet. Richt. 2, 4. Wenn man den Bann und Eitelkeit wegthut und den Vorsatz faßt, ein neues Leben und Wandel zu führen. Wenn man den alten Menschen ablegen will, der durch Lüste in Irrthum sich verderbt, und sich durch den Beystand göttlicher Gnade erneuert, im Geiste des Gemüthes. Kurz, wenn man zur verlohrenen und verachteten Religion der Christen wiederkehrt, und darin seinen Trost im Leben und Sterben sucht. Geschieht nun dis, wie ich fest hoffe, und erlangen wir für das verlohrene irdische Gut künftig einen geistlichen Segen, so haben wir gewiß das Beste Theil, das nicht von uns soll genommen werden. Das Gut, dem keine Räuber, Plünderer und Diebe nachstellen können. Denn es bleibt doch dabey, wie jener singt:

Wie's nun ist auf Erden,

Also solls nicht seyn.

Laßt uns besser werden,

Bald wirds besser seyn.

Traun Gott plaget nicht von Herzen, sondern zu unserer wahren Besserung. Arzney, wie das Sprüchwort sagt, ist keine Leckerer, aber sie macht doch gesund, und was ist erwünschter als Gesund-

Gesundheit? — Es ist mir lieb, sagt der fromme Mann, daß du mich gedemüthiget hast, daß ich deine Rechte lerne. Ps. 119, 71. Die Züchtigung, wenn sie da ist, dünkt sie uns nicht Freude sondern Traurigkeit zu seyn. Hernach aber wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit, denen, die dadurch gehübet sind. Hebr. 12, 11. Dann heißt es, werden wir auf Gottes Wort merken. Und wenn wir es aufrichtig begehren, so wird Gott die Furcht seines Namens in unsere Herzen legen; daß wir nimmer von ihm weichen. Wenn er nämlich vorher, warum wir auch bitten sollen, das steinerne Herz, den unbiegsamen Fleischesinn von uns genommen, und dafür ein fleischerneß, ein biegsames Herz uns gegeben hat.

Das aber ist auch merkwürdig, jene Buße und Rückkehr der Stämme Israel, die dem Herrn nicht gehorchet, erfolgte, als der Engel des Herrn von Gilgal dorthin kam, und ihnen in Gottes Namen eine rührende Strafpredigt gehalten hatte. Und so müssen auch Lehrer als Boten des Herrn an das Volk (Hagg. 1, 13.) in Ehren gehalten, und ihre Worte befolget werden. Denn wenn das Lehramt in Achtung kommt, das zum Heil der Menschen eingesetzt ist, so kommt die wahre Aufklärung und eine gründliche Besserung. Und darum mögen sich auch Lehrer an

jenes Wort erinnern: Predige das Wort, halte an, es sey zur rechten Zeit oder zur Unzeit, überzeuge, drohe, ermahne mit aller Geduld und Lehre. 2 Tim. 4, 2.

XVII.

Bemerkung über den falschen Gottesdienst
Jerobeams. 1 Kön. 12, 26—33.

Es ist wol der Mühe werth, daß man von der Unternehmung Jerobeams, da er in Israel einen neuen Gottesdienst gestiftet, sich einen deutlichen und berichtigten Begriff mache. Denn hier sieht man in einem Beyspiel, was es heiße, in Religionsfachen weiser als Gott seyn wollen. Man sieht, wie Politik und Herrschsucht einen modischen und in die Augen fallenden Cultus, der bey sinnlichen und fleischlichen Menschen Beyfall erhält, gewissenlos anrichten könne. Und endlich sieht man, wie das *) Erste und Zweyte Geboth von Abgötterey und Bilderdienst, welche die Juden und Christen von Alters her unterschieden haben, wirklich zwey verschiedene Gebothe seyen. Weil nämlich Jerobeam nicht den Namen haben wollte,

daß

*) Diese zwey Gebothe hielt der Kirchenvater Augustin gegen die Praxis Aller Juden und Christen für Eines, und warf sie zusammen: obwol er nichts ausließ. Nach dem Concil. Niceno II. des J. 787., worin der Bilderdienst zuerst bestätigt ward, verlor es sich bald ganz, bald zum Theil aus den Catechismen. S. das Allerleichteste und Einzige Mittel, die Protest. zu vereinigen. Germanien (Ebersfeld) 1802. S. 18—20. — Hier zeigt sich sonnenklar, daß es zwey Gebothe sind.

daß er Abgötterey in Israel einführte, aber doch aus Klügeley einen Bilderdienst, um dadurch den wahren Gott vorzustellen, in Schwang gebracht hat. Welches ihm denn die Bibel mit allem Recht zur Sünde macht, daß er durch seine Bilder Israel, das bisher rechtglaubige Volk Gottes, zur Sünde und Abfall verleitet habe. Mochte immer die Gesamtheit der Bekenner des neuen Cultus sich den alten Ehrennamen Israel beylegen: dieser Ruhm und Name war falsch.

Ich habe mich daher entschlossen, diese ganze Unternehmung einmal nach meinem Begriff vorzustellen, und nöthig zu erläutern. Und dis thue ich darum, damit man die Möglichkeit sehe, wie der politische König, der aus bloßer Staatsflugheit so handelte, sich vor der Welt zu rechtfertigen, und sein Beginnen mit dem Gesetz Moses reimen zu können geglaubet habe.

Es ist hier vorab die wichtige Frage: Worin hat eigentlich das Verbrechen und die Religionsfälschung des Königs Jerobeam bestanden, als er den Kälberdienst zu Bethel und Dan, — den beyden äußersten Orten seiner Herrschaft — anrichtete? Daß ers bloß unternahm, um den Abfall seiner Unterthanen zu Rehabeam, und dem Hause David zu verhüten, sagt der heilige Schreiber ausdrücklich, wann er uns seine Politik und falsche Staats-

Staatsflugheit, und die daraus gestoffene Entschlieſung in ſeinem geheimen Rath erzählet. Er machte zwey göldene Kälber, und bauete zu jedem einen Altar zum Opfern, und ein *) Gotteshaus zur Anbethung. Er beredete ſeine Leute gar fein, daß diß aus purer Liebe zu ihnen geſchähe, um ſie der beſchwerlichen Reiſe nach Jeruſalems Tempel zu überheben. Er machte ihnen weiß, daß er eben das Recht hätte ſolche Tempel zu bauen wie Solumo, und daß ſie doch immer im Beſitz der wahren Religion blieben, die ihre Väter gehabt, und von Moſeß auf Gottes Befehl eingerichtet wäre. Und wie er ihnen dieſes ſchlau vorgebracht hatte — denn die Menſchen wollen doch gerne orthodoxy ſeyn, und bey der Religion ihrer Väter bleiben — ſo wählte er zu Vertern der Anbethung die ſüdlichſte und nördlichſte Stadt ſeines Gebietheß, nämlich Bethel und Dan. Bethel zwar darum, weil Gott dem Vater Jacob, der Iſrael hieß, da erſchienen war, der ein Gelübde gethan hatte, daß an dem Orte, wo er auf dem Steine geruhet, und den herrlichen Traum von der Himmelsleiter gehabt hatte, dieſer **) Stein, den er ſalbete,

ein

*) Diß ſind die Höhen, die nach 1 Kön. 12, 32. Jerobeam gemacht hat. Denn auf Höhen bauete man ſolche Tempel, damit ſie von weitem ins Auge fielen.

**) Solche heilige Steine hießen bey den Heiden *Batyliä* von Bethel, wie Jacob jenen Ort nannte. Also wieder

ein Gotteshaus werden sollte, wo er Gott von Allem, was Gott ihm schenken würde, den Zehnten geben wollte. S. 1 Mos. 28, 16—22. Wie er dis nach Cap. 35, 6. 7., als er da eine neue Erscheinung Gottes hatte, auch getreu erfüllet hat. Da nun von jener Zeit her dem Orte eine gewisse Heiligkeit beygelegt ward, so wars dem Jerobeam leicht, von diesem Bethel die Leute zu bereden und sie zu beruhigen. — Dan aber, die nördliche Stadt am Ende des Landes, wählte er darum, weil da vormals das Bild des Micha, welches ihm die Daniter nahmen, aufgerichtet gewesen, das aber, wo nicht eher, doch gewiß unter David weggethan worden war. Da nun solch ein Aberglaube und Anhänglichkeit an dergleichen Orte in den Herzen der Menschen bleibt, so diente auch diese Stadt zu seinen Absichten trefflich. Gnug, Jerobeam ist für alle Zeiten ein Muster worden, wie mans anzufangen habe, um die Religion als Triebfeder und Dienerinn in der Staatsmaschine zu gebrauchen.

Es fragt sich also: Was sind die Kälber gewesen, die Jerobeam zu Bethel und Dan errichtete, und was sollten sie vorstellen?

Man darf glauben, daß er allem den schönsten Schein

wieder ein Beweis für die Bibelgeschichte aus dem grauen Alterthum. S. Witsii Aegyptiaca pag. m. 145.

Schein anbringen wollen, weil die Menschen durch den Schein in Religionsfachen sich täuschen und herum führen lassen. Gewiß schallte auch ihm das Wort in den Ohren: Höre mein Volk, ich will unter dir zeugen. Israel du sollt mich hören, daß unter dir kein anderer Gott sey und du keinen fremden Gott anbethest: wie es Ps. 81, 9. 10. und bey Moses und überall hieß. Also wollte er sicher keine Abgötterey stiften noch ein solch schweres Verbrechen an sich kommen lassen, denn davor erschrak jeder Israelit, der noch etwas Gefühl hatte. Erst spät unter Ahab ward im Königreich Israel durch die gottlose Jesabel, die Tochter des Königs zu Sidon, die Abgötterey oder der Baalsdienst, der zu Sidon war, in Israel eingeführt. Und diesen samt dem Hause Ahab und alle Baalspriester auszurotten wurde Jehu von Gott gesandt. Doch heißt es von ihm, daß er nicht von dem Gottesdienst Jerobeams abgelassen, der Israel sündigen machte. Also Abgötterey sollte das nach der Vorspiegelung Jerobeams nicht seyn, Bilderdienst aber war es gewiß, weil er unter den Kälbern die Gottheit, den Jehova vorstellen wollte. Indessen hieß es klar im 2. Geboth: Du sollt dir kein Bildniß noch irgend ein Gleichniß machen, weder des, das oben im Himmel ist (also auch nicht vom Gott des Himmels

mels

mels, oder seinen Throndienern den Engeln und Erzengeln) noch des, das unten auf Erden ist, von Menschen und andern Wesen, wie die Aegypter thaten. Du sollst sie nicht anbethen, vor ihnen niederfallen, noch ihnen dienen. Kurz, du sollst ihnen gar keine gottesdienstliche Ehre erweisen. 2 Mos. 20, 4. 5.

Aber warum wählte nun Jerobeam eben Kalber dazu, um Bilder, wo nicht der Gottheit, doch der göttlichen Gegenwart zu seyn, wenn sie *) vielleicht dessen Diener vorstellen sollten. Man denkt sicher: War es ihnen mit dem gegossenen Kalb in der Wüste nicht schlecht genug ergangen, wie durfte es also der König wagen diese Scene zu wiederholen? — Ich antworte: Er brachte ihnen bey, daß jenes die Gott verhaßte Nachahmung des ägyptischen Gottesdienstes gewesen, da man die Herrlichkeit Gottes in die Gestalt eines Ochs verwandelt, der Gras frist. Ps. 106, 19. 20. Aber dis wollte der schlaue Mann seinem Vorgeben nach nicht, das wollte er vielmehr verpfuien, und er wollte nach heiligster Versicherung keine Abgötterey stiften. Nach meinem Begriff ist vielmehr die Sache so zu fassen.

Die heilige Schreiber nennen die Bilder des
Jerobeam

*) Ich sage vielleicht, denn völlig kann ich mich davon nicht überzeugen, weil er an jedem Ort Ein solch Bild nicht zwey machte. Doch Eins konnte auch Mittler seyn.

Jerobeam zwar immer Kälber — die es waren —
 um ihre Verachtung anzudeuten, und weil sie
 diese Gestalt hatten. 2 Chr. 13, 8. Sonst sollten sie
 Cherubim seyn, und wurden von Jerobeam und
 seinem Anhang nicht anders genannt. Denn wenn
 man Ezech. 1, 10. mit Cap. 10, 14. vergleicht, so sieht
 man dieses klar, weil, was am ersten Ort ein
 Oese oder Stier heißt, am zweiten ein Che-
 rub genennet wird. Nun wissen wir, daß nicht
 nur Moses zween Cherubim von Gold auf den
 Deckel der Bundeslade setzte, die im Allerheilig-
 sten stand: wo aber wol zu merken, ihre Gestalt
 nicht beschrieben wird, wie sie nie von je-
 mand gesehen wurden. 2 Mos. 25, 18. Cap. 37,
 7. Der König Salomo aber ließ noch 2 ande-
 re, worunter glaublich nach der Ordnung Ez. 1,
 10. zu urtheilen, die Stier- oder Kalbesgestalt
 war, verfertigen, und ins Heiligthum (Chor) ne-
 ben jenen setzen. Diese waren groß, von Del-
 baumholz, mit Gold überzogen, und standen neben
 der Bundeslade im Viereck auf dem Boden. Aber
 welches wohl zu merken, auch diese sah niemand,
 weil sie im Allerheiligsten standen. Und Salomo
 hatte sie nicht eigenmächtig, sondern auf göttlichen
 Wink gemacht. S. I Kön. 6, 23—28. Vergl. I
 Chron. 29, (28,) II. 19. Denn David hatte ihm
 ein Vorbild und Entwurf von dem Allen
 gege-

gegeben, welchen ihm Gott vorher, wie einst dem Mose, 2 Mos. 25, 9. gezeigt hatte. Indessen weil dis etwas Neues war, das Salomo hinzuthat, so dachte Jerobeam: Was Salomo gethan hat, das darf ich auch thun. Als er nun den Plan zu den zwey neuen Gotteshäusern entworfen hatte, so ließ er auch zwey solcher Eherubim, die beyde die Kalbsgestalt hatten, machen, und setzte in jede seiner Stiftskirchen (Amos 7, 13.) Einen. Denn er wußte, daß das sinnliche Volk auch gerne etwas Sinnliches habe, und man sich ihm dadurch vorzüglich empfehle. Aber nun machte er eben deswegen sich kein Gewissen, diese Eherube, die *) ihm Bilder der Gottheit seyn sollten, bloß und offen hinzusetzen, so daß sie jeder sehen konnte. Dis gab also Anlaß zur Anbethung der Bilder, welches er gerne geschehen ließ, weil seine ganze Religion auf Staatskunst und Politik gebauet war. Und dis ist das Stück, welches die Bibel überall dem Jerobeam zur Last legt, daß er Israel sündigen gemacht habe. Kurz, Jerobeam war im Grunde ein Heuchler, und wie immer die Politiker waren, ohne Religion. Denn die Religion ist dem Manne, der Gefühl hat, allzu ehrwürdig, als daß er sie zu solchen niederträchtigen Absichten ge-

*) Hätte er an jedem Orte zwey Eherube oder Kälber gesetzt, so wäre er dem Vorwurf, daß er Abgötterey bezweckt hätte, entgangen.

gebrauchen, und zur Hure machen wollte. Die keusche, die reine Religion, die eine Tochter des Ewigen ist, (wie überhaupt die Wahrheit) mag um unserer Schwachheit willen zwar *) menschlich gebildet seyn: aber nie muß das Göttliche, das Lebendige und Ungeschminkte in ihrem allerschönsten Gesichte verkannt werden.

Also bin ich, wie man sieht, gar nicht für die Muthmaßung des Patrik im Engl. Bibelw. bey I Kön. 12, 26., daß Jerobeam die Kälber verfertigt habe, um den Aegyptern nachzuahmen, die ein Paar Ochsen anbetheten. Und ich zweifle im Gerigsten nicht, daß man meinen Begriff natürlicher finden werde. Denn Psychologie muß man nothwendig bey der Exegese gebrauchen, und hier besonders nichts behaupten, daß jenen König zum Dummkopf machte, denn solcher war er gewiß nicht. Doch ward er jenen dadurch beliebt.

Was nun die Art des Dienstes betrifft, die man den beyden Bildern erweisen sollte, so denke ich, daß sie auf einem Chor in der Höhe im Dunkeln aufgestellt gewesen, so daß man sie zwar von weitem, wenn man anbethete, sehen, aber doch nicht nahe dazu kommen konnte. Wann also **)

Hof.

*) Dies heißt nicht: durch Bilder, sondern nach unserm Begriff, wie die Bibel thut, vorgestellt seyn.

**) Die Stelle heißt: Die opfernde Menschen sollen die
R ä l-

Hof. 13, 2. vom Küssen der Kälber die Rede ist, so denke ich, daß man aus der Ferne nach der Weise der Gözdiener ihnen die Kasse zugeworfen habe, wie die Sonnenverehrer nach Hiob 31, 27. derselben thaten. Daß übrigens dis wahrlich eine Vorstellung der Gottheit seyn sollen, wie ich oben behauptet, und eine Gleichniß derselben, weil doch kein Bild möglich ist, erhellt aus den Worten des Königs, 1 Kön. 12, 28. Siehe, das sind deine Götter, Israel, die dich aus Aegyptenland geführet haben. Welches eben die Ausdrücke sind, die aus dem Munde jener Israeliten gingen, welche das göldne Kalb anbetheten, und ihm opferten, 2 Mos. 32, 4. Denn selbst diese wollten keine Gözdiener, oder auch Bilderverehrer seyn, und doch waren sie beydes nach der Erklärung Gottes, der es für baare Abgötterey ansah. Also ist Gott der Weise, der Heilige, der authentische Erklärer des ersten und zweyten Geboths, die er von Sinai gegeben hat. — Jerobeam wollte gewiß nicht, daß man glauben sollte, die Kälber wären die Gottheit selbst, nein, sie sollten die Menschen nur daran erinnern. Ja er wollte noch gar sehr aufgeklärt thun, indem er ihnen sagte, Salomo hätte den Geist des Volks in

Kälber küssen. Vergl. die hebr. Phrase Jes. 29/19. — Vom Menschenopfern ist gar nicht die Rede.

in Fessel gelegt, als er befohlen, daß alle jährlich zu seinem Tempel drey mal wallfahrten sollten, und das sey wahrlich zu viel. Zwar habe Moses in der Wüste so etwas erkläret, daß man drey mal im Jahr Fest halten sollte, aber das könne sich doch nicht überall schicken. Daher behielt er nur Eins der 3 Feste, und setzte diß einen Monat später, als das Laubhüttenfest zu Jerusalem war, nämlich auf den 15. Tag des 8ten Monats: denn etwas mußte er doch beybehalten. Und dann wollte er die Leute dadurch von Jerusalem abziehen, und zu seinen Kälbern hinlocken. Also wars darauf angelegt, ganz Israel und Juda durch eine neu gemachte Religion zu verführen, und somit das Volk vom wahren Gottesdienst, und zugleich vom König aus Davids Hause abspänstig zu machen. In dessen diß mislang ihm, und es hieß: Juda hält noch fest an seinem Gott, und ist getreu bey seinen Heiligen. Hof. 12, 1. Vergl. Jos. 24, 19.

Und so sieht man an diesem Beyspiel, was eigenwilliger Gottesdienst ist, und wie das Verderben in der Religion eben dadurch entsteht, wenn man an den Einsezungen Gottes klügeln, und ihn meistern will. Wir sollen nicht weiser seyn denn Gott.

* * *

Hey dieser Gelegenheit will ich um der Aehnlichkeit willen auch etwas von dem göldnen Kalbe
Ma-

Aarons sagen, daß er gemacht, und welches dem Volk Israel so verderblich ward. Die Sünde oder das Vergehen Aarons, die man zwar nicht verkleinern, aber doch nach Wahrheit vorstellen soll, bestand darin, daß er sich durch Drohungen und Todesfurcht bewegen ließ, so ein Bildniß und Emblem der Gottheit zu machen, die Israel aus Aegypten geführt hatte. Aaron wollte dis anfangs nicht, sondern ließ sich dazu *) zwingen, so daß er endlich einwilligte. Nun that er eine Forderung, wovon er gar nicht glaubte, daß man sie erfüllen würde; man sollte ihm zu so einem Bilde die göldne Geschmeide und Ohrgehänge hergeben. Indessen dictum factum, man gab sie gleich her, und nun mußte er auch Wort halten, sie einschmelzen, und ihnen ein Bild daraus gießen. Oder lieber, wie Vochart glaubt, er band die Geschmeide zusammen in einen Beutel (V77, s. 2 Kön. 5, 23.) und **) ließ hernach ein Kalb daraus machen. Dis würde wenigstens in etwa seine Schuld verringern. Als nun das Ding fertig war, wie es die Leute begehrt, die in Aegypten dergleichen gesehen hatten, s. 2 Mos. 8, 26. rief der ungestüme

*) Indessen muß man lieber sterben, als sich zwingen lassen, so etwas zu machen, oder anzubethen, was Menschen gemacht haben. Die drey Männer zu Babel handelten anders.

**) Machen heißt bekanntlich machen lassen, 2 Mos. 34, 4. Es ward aber Aaron billig dafür angesehen.

stüme Pöbel aus: Dis sind deine Götter, Israel,
 die dich aus Aegypten geführet, und stellen diesen
 deinen Gott vor. Als nun Aaron jetzt merkte,
 wo es hinaus wollte, lenkte er sogleich, aber zu
 spät, ein. Er bauete einen Altar, und ließ den
 folgenden Tag ein Fest des J e h o v a ausrufen, —
 vermuthlich um den Befehl Cap. 20, 24. zu erfül-
 len, vergl. 2 Mos. 5, 1. — und wollte also dem
 J e h o v a ein Opfer verrichten. Denn die Stifts-
 hütte und ihr Altar von Schittimholz waren noch
 nicht fertig. Als nun der Festtag kam, und Aa-
 ron geopfert hatte, nahm auf einmal der Pöbel
 überhand. Man stellte das Kalb auf, das sie in
 ihren Händen hatten. Sie machten einen Freu-
 dentag, saßen sich zu essen und zu trinken, und
 sündeten auf zu spielen, und um das Kalb zu tan-
 zen, 2 Mos. 32, 6. vergl. 8. Denn weil sie das,
 was Aaron gethan hatte, nun als für das Kalb
 gethan, und für dessen Einweihungsfest ansehen
 wollten, so heißt es: sie hätten das Kalb angebe-
 thet (sich vor ihm gebücket) und ihm geopfert.
 Darauf geschah weiter, was wir in der Bibel le-
 sen. Moses zerbrach die Gesetztafeln, weil der
 Bund Gottes vom Volk gebrochen war, mit Recht,
 und aus einem Gott-gefälligen Eifer — Er gab
 dem Aaron derbe Verweise, daß er durch sein
 Nachgeben das Volk in diese Sünde gestürzt hat-
 te.

te.

te. Und endlich nahm er das goldne Kalb, und machte es zu Pulver, oder calcinirte und verförte das Gold, und streute diesen vom Metall entstandenen Staub ins Wasser, in jenen Bach, der von Horeb herunter floß, und woraus das ganze Volk trinken mußte. Dis deutete ihnen an, daß die Nation als eine von Gott abgewichene Ehefrau, das *) Eiserwasser trinken sollte, wozu auch Staub vom Boden genommen ward. Uebrigens war die Kunst das Gold durch einen Zusatz zu zerstören, und in Kalk zu verwandeln, damals dem Moses bekannt, der in aller Weisheit und Naturkünsten der Aegypter unterrichtet war. Wie dis Kunststück auch heut zu Tag der berühmte D. Stahl wieder erfunden hat, daß das Gold mit Salz und Schwefel verbrannt, und dem Wasser, dem dieses calcinirte Gold beygemischt wird, einen bitteren Geschmack gibt. S. Nambachs Kirchengesch. N. L. 1 Theil, S. 780. — Also mögen die unwissende Spötter, ehe sie den Mund so weit aufthun, und falsche oder ungläubliche Dinge aus der Bibel vorlegen wollen, vorher die Naturgeschichte und Chemie studiren. Denn dis macht ihnen eben keine Ehre, daß sie in solchen Dingen nicht belesen sind. — Doch dis im Vorbeygang.

* * *

Der

*) S. 4 Mos. 5, 17.

Der König Baesa, der das Haus Jerobeams ausgerottet hatte, behielt doch immer die göldne Kälber, und blieb bey diesem falschen Gottesdienste. I Kön. 15, 33. 34. Man sah also deutlich, daß er jenes nicht gethan, weil Jerobeams Haus den Götzen diente, sondern weil er selbst gern Herrscher seyn wollte. Indessen erfüllte er, ohne es zu denken, die Weissagung des Propheten Ahia, I Kön. 14, 10. 11. 14. — Auch ward eben hier an Jerobeam, wie nachher an Baesa selbst, und an Ahab, die Drohung des 2ten Gebottes erfüllet, die, wenn sie bey dem Zweyten namentlich steht, für das Erste zugleich, und desto mehr gültig ist. Also ist Bilderdienst und Abgötterey ein schweres Verbrechen. Denn ferne ist, daß der Allmächtige jemand sollte Unrecht thun. Wer mich verachtet, heißt es, der soll wieder verachtet werden. I Sam. 2, 30.

XVIII.

Bemerkung über das Gebeth des Jaabez.

I Chron. 4, 9. 10.

Man hat in unsern Tagen tausendmal von gewissen Leuten hören müssen, das alte Testament solle für uns gar nichts mehr nutzen — Dis Vorgeben erscheint zwar bey dem ersten Aufschlag von den Psalmen und andern moralischen Stücken als grundfalsch, wie dis auch bey den Geschichtbüchern, z. B. dem I B. Mose, in die Augen springt, wo die Führungen der Patriarchen, und vorzüglich das angenehme *) Spiel der Vorsehung mit dem frommen Joseph das Gegentheil lehrt. Aber auch selbst das I Buch der Chroniken, das in 10 Capiteln — nach seinem Zweck für die Juden — lauter Geschlechtregister enthält, die uns nicht angehen können, hat hier eine Nachricht von wenig Zeilen, die werth wäre, mit goldnen Buchstaben geschrieben zu werden. Nämlich es wird die Erzählung von einem gewissen Manne Jaabez, der aus dem Stamm Juda war, und von seinem frühen Schicksal und frommen Gesinnungen eingerückt. Sie ist die sonderbarste in ihrer Art, und soll uns lehren,

*) S. Ept. Sal. 8, 30. 31.

lehren, daß Gott mit allen denen sey, die rechtschaffnes Herzens an ihm sind. Der Name des Redlichen ist Jaabez, d. i. Schmerzensmann, und seine Mutter gab ihm diesen wegen seiner schweren Geburt, denn sie sprach: Ich habe ihn mit Schmerzen geböhren. Dis lehrt den tiefen Eindruck, den solcher Umstand auf ihr Gemüth gemacht, und der gewiß der Anlaß war, daß sie ihn hernach aufs sorgfältigste erzog. Wie er nun erwachsen war, da heißt es von ihm: Jaabez war herrlicher, geehrter als seine Brüder. Das war so recht und genau nach der Erklärung Gottes. Wer mich ehret, den will ich auch ehren, wer aber mich verachtet, der soll wieder verachtet werden, 1 Sam. 2, 30. Es lehrt die ewige Wahrheit, daß nur Tugend und Religion der wahre Adel des Menschen sey. Denn daß dieser Mann Religion gehabt habe, zeigt sein kurzes *) Gebeth zu Gott, das eines so weitläufigen Inhalts ist: Wo Du mich segnen wirst, und meine Gränze mehren, und deine Hand mit mir seyn wird, und wirst es mit dem Uebel so machen, daß es mich nicht bekümmere — — — Und Gott ließ kommen,
was

*) Welcher Gottesfreund kennt nicht die unaussprechliche Seufzer, die der Geist lehret, und immer nur halb, oft auch gar nicht gehört werden. Röm. 8, 26.

was er that. Dem ersten Anblick nach scheint hier eine Lücke, als wenn etwas aus dem Text gefallen wäre, weil der Nachsatz der Rede fehlt: So sollt Du mein Gott seyn, dem ich mich ganz zum Dienst ergebe. Aber es ist dis keine wahre Auslassung, und der h. Schreiber setzte kein Wort mehr, weil er den demüthigen und Gott ergebenden Sinn dieses Mannes mit seinen eigenen Worten darstellen wollte. Nämlich er hatte in dem feierlichen Gebeth und Herzenserhebung zu Gott, da er ex professo und mit einem unverbrüchlichen Schwur und Uebergabe des Herzens sich Gott dem liebenden Vater weihete, sich gerade so ausgedrückt. Dis hatte er zu seiner Erinnerung auf ein *) Blättchen geschrieben, um sich immer seines Bundes mit Gott zu erinnern, und es war wol bey ihm nach seinem Tode durch eine sonderbare Schickung gefunden worden. Daher ließ Gott es geschehen, oder veranstaltete es, daß zur allgemeinen Erbauung der Schreiber dieses Buchs das hier melden, und es also zwischen den trocknen Ge-

*) Vielleicht finden dis fromme Denker mit mir glaublich, da man mehr Exempel hat, daß Leute, die sich so feierlich an Gott übergaben, solch eine Schrift — die wol einst mit ihrem Blut geschrieben ward — bey sich verwahrlich hinlegten. — Spöttle hierüber, wer da will, ich weiß Beispiele. — Das werden doch gewiß keine Heuchler seyn, von denen man dis im verborgensten Schrein nach ihrem Tode findet — Und eben so denke ich von Jaebez. Vergl. Jes. 44: 5.

Geschlechtsregistern zu ewigen Tagen stehen mußte. Den der kindliche Sinn stralt eben so darin durch, wie im 117 Psalm die hohe Freude eines (wie ich glaube) Kindes, das vom Geist Gottes getrieben ward. Nämlich es ist so zu fassen: Jaabez betete in der Einsamkeit, wie die fromme Hanna, die ihr Herz vor dem Herrn ausschüttete. Indem er dieses that, und die ersten Worte, worin er sein Bedürfniß Gott vortrug, eben ausgesprochen hatte, überfiel ihn ein heiliger Schauer, die kindlichste Demuth und Wehmuth, daß er das Uebrige vor Scham und heiliger Freude nicht aussprechen konnte. Er behielt also den Vorsatz des Herzens, der ohnehin vor Gott bloß und entdeckt war, bey sich. Gott aber verstund ihn doch, und auch er verstand sich selbst gewiß. Es war daher dis Stillschweigen bey ihm ein feierliches Gelübde, und war statt eines Eides. Denn es gibt Umstände, wo man sogar schweigend laut ruft, daß wenigstens Gott es höret, der die Herzen forschet — und das ist genug. Dann heißt es: Am Schweigen werden die erkannt, die Gott im Herzen tragen. Dis ist die wahre Adoration und Anbethung, die der Staubmensch wie der Seraph droben dem Heiligen, der uns Vater ist, darbringt. So lesen wir, daß Gott am rothen Meer, als Moses und Israel in der größten Angst

war,

war, zu demselben sagt: Moses, warum schreiest du, und doch finden wir keine Worte von ihm. 2 Mos. 14, 15. Dis ist ein Zustand, wenn er eintritt, der nur kann gefühlt, aber nicht beschrieben werden. Und er ist sicher keine Schwärmercy, wofür es der Klugdünker erklärt, der die Dinge des Geistes Gottes gar nicht begreifen kann.

Also Jaabez stellt Gott im Gebeth sein Bedürfnis vor. Er wußte, daß Gott gerne hört, daß Bethen dem Menschen Pflicht ist, und daß der gläubige Bether, nicht aber der Verächter des Gebeths (s. Psalm 14, 4.) der Freund und Liebling Gottes ist, Ps. 27, 8. — Er bittet aber, welches wohl zu merken, um den leiblichen Segen. Und dis ist nicht alt-testamentlich, wie vielleicht mancher denkt, weil man auch darum immer, auch in Abhängigkeit von Gott, und mit Unterwerfung unter seinen Willen bitten darf. Zwar der Verehrer Gottes kann mit einem Paulus niedrig seyn und hoch seyn, kann übrig haben und Mangel leiden, und vermag alles durch Christum, der ihn mächtig macht, Phil. 4, 12. 13. Indessen dürfen wir gar wol unsre Nothdurft, d. i. unser tägliches Brot von Gott begehren, und der mächtigste König, der zugleich ein Christ ist, bethet auch also. Ein jeder darf das nach des Jaabez Beyspiel thun, in sofern es zu seiner Wirksamkeit

feit erforderlich ist, daß seine Füße auf einen weitem Raum, als bisher, gestellet werden. — Jaebes bittet weiter um Abwendung alles Uebels, daß es ihm nicht Schmerzen machen möge. Auch darum dürfen wir bitten, weil wir uns selbst zu lieben verpflichtet sind. Matth. 26, 39. Denn die sich mit Fleiß selbst Pein machen, oder sich Krankheit wünschen wollten, handelten sehr thöricht und unnatürlich, weil doch niemand je sein eigen Fleisch gehasset hat. Also wünscht man sich Gesundheit, Ruhe, Befreyung von Schmerz und Seelenkummer, damit man immer seine von Gott befohlene Geschäfte verrichten könne. Kurz, wer den Zweck will, — Gott so wol als der Mensch — der muß zugleich die Mittel wollen.

Nun, wie gesagt, von diesem Gebeth fehlt am Schlusse der erforderliche Nachsatz, und es folgt sogleich darauf: Und Gott ließ kommen, was er bath. Dis ist ein Beweis, daß der Mann redlich war, weil Gott seine Wünsche erfüllte. 1 Joh. 5, 14. Denn den Demüthigen gibt er Gnade, wie er den Hochmüthigen widersteht, die ihm im Gebeth gleichsam keine gute Worte geben wollen. Und gewiß, ich muß aus Ueberzeugung sagen: Ich halte es für die höchste Unart und Rebellion, die Gott nicht ungeahndet wird hingehen lassen, daß unsere Philosophen gar nicht bethen wol-

wol-

wollen, und uns arme christliche Thiere, wie man spöttisch spricht, mit dem Gebeth auslachen. In-
dessen getrost, Brüder! und laßt euch keinen
hämischen Spott stören. Bittet für eure, oder
vielmehr für Gottes Feinde, daß er ihnen noch
Buße und den Sinn gebe, die Wahrheit zu er-
kennen, und zur Religion zurück zu kehren, die
sie verlassen haben. Denn am Ende wird man mit
Augen sehen: daß der wol lacht, der zuletzt
lacht. *E. Luc. 6, 21. 25.*

Noch muß ich den gelehrten Lesern eben sagen,
daß ich zu dieser Betrachtung Anlaß bekam durch
die fromme Bemerkung des alten holländischen
Lehrers Vitringa in seiner *Methodo Homiletica*,
wo er diese Stelle anführt, und schön erläutert.
Er spricht nämlich von der Rednersfigur, *Aposio-
pesis* genannt, wozu dis gehört, und der denkbar
trefflichste Beleg ist. Daher ich auch diese Stelle
einst zur Verhandlung auf Neujahr als Text
wählte. Kurz, weil ich für mich dabey so sehr bin
gerührt worden, so wollte ich diese Bemerkung auch
mittheilen, um ähnliche Rührung zu wecken. Ich
soll aber auch noch die eigne Worte des frommen
Professors hersetzen: „Diese Figur, *Aposiopesis*,
sagt er, hat an unserer Stelle die höchste Schön-
heit. Denn da Gott durch den Dienst, der ihm
von Menschen geleistet wird, keinen Nutzen be-
kommt,

kommt, Hiob 22, 3. und Er von Menschen nicht darf verehret werden, als ob er irgend eines Dinges bedürfte, Ap. Gesch. 17, 25. Ja auch, weil der Dienst, welchen der Mensch Gott bringt, so unvollkommen ist, wie er selbst zum Dienste Gottes dessen Gnade bedarf, ja er Ihm zu jeder Religionspflicht für alle Wohlthaten in der Natur, und besonders wegen seiner Vortrefflichkeit verbunden ist; so könnte es scheinen, daß es hochmüthig, stolz und pralerisch gesprochen sey: Ich will dich verehren, als wenn er Gott etwas Großes verspräche. Und wenn Gott diese vorzügliche Wohlthaten, — die er nur wenigen zu ertheilen gewohnt ist, und worüber er als Bedingungen einen Vertrag mit Ihm zu machen sich erkühnet hat — ihm versagen wollte, er alsdann sich selbst vom Dienste Gottes loszählen könnte: als wenn einer mit seines Gleichen zusammenträte, ohne auf Gottes unendliche Majestät, Vortrefflichkeit und Macht, wie auf seine Geringheit, Nichtigkeit und Nullität, daß ich so rede, Rücksicht zu nehmen. Wie also der *) heilige Schreiber bis hiehin gekommen war, so hält er gleichsam aus Schamhaftigkeit, aus anständiger Scheu und höchster Ehrfurcht vor Gottes Majestät die Worte zurück, und be-
zwingt

*) Ich denke, daß dieser es so nachschrieb, wie ers von dem frommen Mann geschrieben fand. S. oben.

zwingt sich, als wenn er sagen wollte: St. (Still!) indem er das, was folgen sollte, den Leser selbst hinzu denken läßt." — So weit Vitringa, s. Lib. cit. pag. 75., wo er noch auf 4 Blättern bis zu Ende des Capitels die schönste praktische Bemerkungen macht, die ein Prediger bey Behandlung dieses Textes gebrauchen kann.

Nun noch Eins:

Was ich oben geschrieben habe, ist eben so, als wenn ich oder ein anderer jetzt sagte: Wenn du, o Gott! mir beystehen wirst, wenn du meinen Wirkungskreis erweitern, und deine Hand mit seyn wird; wenn du mich von Leibes- und Seelen- schwächen befreyen wirst, die mich bisher danieder gedrückt haben: (dann will ich für meine übrige Lebensstage mich ganz deinem Dienste widmen. Ich will für die Wahrheit arbeiten, und bis zum letzten Athemzug deine Gnade preisen, die in mir Schwachen mächtig ward.) Solchen Vorsatz und Wunsch meines Herzens wird der himmlische Vater gewiß erfüllen. Er wird (darf ichs sagen?) mein Gebeth und sehnliches Wünschen lassen eintreffen. Und thut er das, so wird mein Alter seyn wie meine Jugend, und ich werde in meinen letzten Tagen noch Früchte bringen, die da bleiben/ Joh. 15, 16. ja ich werde einen Himmel auf Erden haben. Denn der ist wahrlich uns allen be-

be-

beschieden, wenn wir nur wollen, und uns ganz an Gott übergeben. — Gott dienen ist Seligkeit, und Er gibt Kräfte ohne Gleichen, nach der Zusage Jes. 40, 29—31.

Nun dem Gott, der überschwänglich thun kann über alles, was wir bitten und verstehen, nach der Kraft, die in uns wirket, dem sey die Ehre zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

Noch stehe hier das Wort eines andern frommen *) Mannes. Es ist der Schluß eines Liedes von der göttlichen Güte.

Was ich, mein Gott! von dir begehre,
Ist und gereicht zu deiner Ehr,
Ich ächze nicht nach Leibesgaben.
Wenn ich, o höchstes Gut, dich kenne,
Und ganz in deiner Liebe brenne.
Wenn mich nur deine Gunst mag laben,
Von Welt und Trägheit unbefragt,
Dann lebe ich, mein Gott! vergnügt.

*) Er war mein academischer Lehrer, der sel. Professor Janssen zu Duisburg.

Bemerkung über Neh. 2, 6.

Was hier in dem Gebeth der Juden von Gott, dem allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden bezeugt wird, das ist eine Wiederholung dessen, das oben bey I Mos. I, I. f. gesagt ist. Und selbst diese Stelle bey Nehemias bestärkt mich mächtig in dem Begriff, den ich dort aus Hieronymus und den alten Vätern, wie aus unserm Reinhard, Michaelis und Griesbach vortrug. Dort bezog ich S. 59 mich auf eine Stelle aus dem Astronom Bode in seinen „Betrachtungen über das Weltgebäude“, die ich, weil ich sie droben nicht geben konnte, hieher setze. Besonders weil sie vom Anbethen des Himmelsheeres so trefflich spricht.

Sie lautet also:

„Der Ewige säete um den Fuß seines Thrones Sonnen ohne Zahl, maß einer jeden ihre Sphäre zu, und Millionen glänzender Geister waren Augenzeugen dieser Schöpfung. Allein, wie lange ist es her, da der ewige Schöpfer ausser sich zu wirken anfing? Da zuerst die Atome vom Hauch des Ewigen befeelt wurden? Da sich nach vorgeschriebenen Naturgesetzen Sonnen

nen

nen und Welten zu bilden anfangen? Wie lange? — Zwar der Mensch kennt diesen ersten Anfang der Werke Gottes nicht. Ein heiliges Dunkel verbirgt ihm diese Gränzen. Doch dis weiß er gewiß, daß die Welt nicht von Ewigkeit her ist, da Schaffen einen Anfang voraus setzt. Allein, ist es glaublich, daß erst vor sechstausend Jahren, so weit etwa unsere Zeitrechnung zurücke geht, Alles, was da ist, sey hervor gebracht worden? Nein, da brachte der Unendliche vermuthlich unser Sonnensystem in Ordnung, oder besetzte auch nur unsere Erdkugel mit Bewohnern, deren Nachkommen sich bis jetzt auf dem Erdboden ausgebreitet haben. Ohne Zweifel stralten schon seit undenklichen Perioden und Zeitläuften, schon seit vielen Millionen Jahrtausenden aus andern Gefilden der Schöpfung die Vollkommenheiten der Macht und Güte Gottes. Und lange vor uns stiegen daselbst von Millionen Zungen glücklicher Geschöpfe Loblieder zum Throne des Ewigen hinauf, der die Himmel angeordnet hat und Legionen Welten mit der Hand umspannt.“

Und nun mache folgendes aus Gleims Hymnus auf Gott (s. Halladat III.) den Beschluß.

Der Ewige, der Allen Alles ist,
Ist unser Gott, Geschöpfe bethet an!

Den

Den Nicht-Erschaffenen, den Einzigen,
Den Ersten, Ihn, Geschöpfe bethet an!

Du, seine große, weite, schöne Welt,
Mit allen deinen Feuerfugeln dort,
Du warst nicht, du wurdest, und du bist
In deiner Pracht. Geschöpfe bethet an!

Zehntausend seiner Sonnen traten hin,
Und gehen ewig ihren großen Gang.
Zehntausend seiner Erden traten hin,
Und gehen ewig ihren großen Gang.
Zehntausend Myriaden Geister stehn
Um seinen Thron — Um seinen Thron? Hinweg
Mit seinem Thron. Er sitzt, er stehet nicht,
Er ist kein König, kein Chalif — Er ist
Das Wesen aller Wesen; Er ist Gott,
Ist unser Gott! Geschöpfe, bethet an!

XX.

Zugabe zu Num. VI.

Weil es vielleicht manchen befremden mag, daß ich mit D. Reinhard geneigt bin, das Erstlingslicht von der Sonne herzuleiten, obschon diese bis dahin auf Erden noch nicht sichtbar war, so bemerke ich hier noch folgendes.

Unterstellt, daß die große Licht mit so viel andern Himmelskörpern früher und vor der Ausbildung unserer Erde vorhanden war, so konnte sie, weil die Erde bis dahin in Dünste und Dunkel gehüllt war, von da an, als Gott dem Lichte seinen Weg wies, ihre Strahlen nach der Erde hinsenden, ohne daß sie selbst auf derselben noch sichtbar war. Mir fällt hier ein treffliches Stück zur Erläuterung bey.

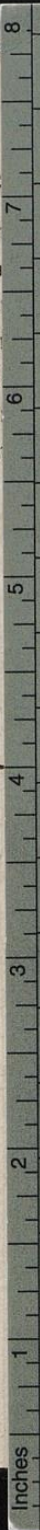
Vom Geiste Gottes, der seit dem Vorgang am Pfingstfest sich erst so herrlich in seinen Wirkungen zeigte, heißt es ebenfalls Joh. 7, 39. Der heilige Geist war noch nicht da, denn Jesus war noch nicht verkläret. Das hieß bildlich und jenem parallel ausgedrückt: Die Sonne war noch nicht da, denn sie strahlte noch nicht mit dem großen Glanz am Pfingstfest. — Wer will

will aber behaupten, daß der heilige Geist noch nicht vorhanden war, da er doch im N. T. die Propheten und alle fromme Männer erleuchtet und zu Kindern des Lichts gemacht hat? Im N. T. sahen die Juden und Heiden diese Sonne in ihrem ganzen Glanze, im A. T. war es das schwache Erstlingslicht. 2 Pet. I, 19. vergl. Jes. 60, 1, 2.

So viel.

Bemerkung des Verlegers.

Die Fortsetzung dieser Schrift erscheint so bald als möglich ist, und die Freunde, welche vor Ende May d. J. ihre Bestellung darauf einsenden, erhalten die nämliche Bogenzahl um eben den Preis wie das 1te Stück.



Inches 1 2 3 4 5 6 7 8
Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8

TIFFEN® Color Control Patches

© The Tiffen Company, 2007

Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black
[Patch]	[Patch]	[Patch]	[Patch]	[Patch]	[Patch]	[Patch]	[Patch]	[Patch]
[Patch]	[Patch]	[Patch]	[Patch]	[Patch]	[Patch]	[Patch]	[Patch]	[Patch]



och nicht
Prophe:
und zu
z. sahen
em gan-
he Erst-
o, 1, 2.

bald als
nde May
alten die
dis ite

zu D. 118.

Das Mannheimer postdigen zu Augst.
R. Loosmuth hat nimmstimmig den
Gonig Defaltan. Daim Abfandlung
das auch 2 andern Auswetten worden
verwilt. *Zeitl. A. L. Z.* 1804 im gut. Blatt
Nim. 70.

D. 230. Diese Halle sind das
fast in der allgem. Lohrey
Lungen also das Defaltge-
bäude. *Zeitl. 1804. D. 190.*

